

ALTDEUTSCHE STUDIEN

VON

OSKAR JÄNICKE ELIAS STEINMEYER
WILHELM WILMANNS

DER RITTER VON STAUFENBERG
DAS JÜNGERE GEDICHT VOM RIESEN SIGENOT
ZUR GESCHICHTE DES ECKENLIEDES

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1871

ALTDEUTSCHE STUDIEN

VON

OSKAR JÄNICKE ELIAS STEINMEYER

WILHELM WILMANNS

DER RITTER VON STAUFENBERG

DAS JÜNGERE GEDICHT VOM RIESEN SIGENOT

ZUR GESCHICHTE DES ECKENLIEDES

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1871



KARL MÜLLENHOFF

ZUM 8. SEPTEMBER 1871

DER

RITTER VON STAUFENBERG

VON

OSKAR JÄNICKE

Swer hât bescheidenheit sô vil
daz er âventiure wil
gerne merken und verstân
und im lât in sîn herze gân
zuht triuwe und bescheidenheit
und im unfuoc lât wesen leit
in herzen und in muote,
von himele got der guote
der getriuwez herze nie
mit der hilfe sîn verlie,
in niemer mêre wil gelân:
ich rede ez gar ân allen wân,
wan ich sîn guoten glouben han.
wâ sint nu frouwen unde man
die sich bescheidenheite
flîzent vil gereite
und went nâch êren ringen?
nu lât im got gelingen
an lîbe und ouch an guote,
swer sich hât in der huote
daz er kan schande fliehen
und wil sich lân beziehen
zuht triuwe milte und êre,

1 het* (*d. i. der fehler der hs. ist im druck verbeſsert*) 11 in] noch *h* (*handschrift*) *d* (*druck*) me *h, fehlt d* 14 im *h, fehlt d* 18 Und lat im got *h*, gott lot in wol *d* 20 hett*

swer volget mîner lêre
und sich flîzet tugende.
swer sich in sîner jugende
versûmet daz er niht enlert,
ach wie schämelich verzert
der mensche sîne kintheit,
swâ man âventiure seit,
daz er sich wenden muoz dâ van.
ir stolzen werden jungen man,
für wâr sag ich iu ungelogen
von einem ritter wol gezogen,
wie ez dem ze jüngst gelanc,
der alle zît nâch êren ranc.
dar umbe er leit grôz arbeit.
daz sî iu, junge, vor geseit:
swer noch well êre ervehten
mit rittern oder knehten
in turnein oder strîten
der muoz ze bêden sîten
des lîbes sich ze mâl verwegen.
dar umbe ist maneger tôt gelegen,
der wol wær sîn ein fromer man.
alsus diu rede vâhet an.
    Uns seit diu âventiure daz,
als ich hie vor geschriben las,
von einem werden ritter hêr,
hiez Pêterman der Diemringær
und was ein degen ûz erkorn.
von Stoufenberc was er geborn,
daz lît in Mortenouwe
dâ mangiu schoene frouwe

27 nüt _öfter, neben_ nit _h_ 33 für _und_ iu _fehlen_ * 37. 44 harumb * 41 turnern _h,_ stürmen _d_ 50 her peter diemringer _d,_ peterman von temringer _h_ 53 im * ortenowen _d_

sich lât in êre schouwen,
der lop ist unverhouwen,
wan si vor wandel sint behuot.
der ritter edel unde guot
was von arte ein milter man.
mit dem sô liez er ûf gân
swaz er gülte hæte.
der edel und der stæte
êrt arme unde ouch rîchen
und liez von im entwîchen
nie deheinen varnden man,
er muoste sîne gâbe han.
Ouch diente er flîzeclîche
gote von himelrîche
und ouch der zarten muoter sîn,
Marjen der werden süenerîn
sprach er alle morgen zuo
'hilf mir daz ich alsô getuo
daz ich dîn hulde erwerbe
ê denne ich hie ersterbe.'
des enliez er niemer tac.
dâ von sîn got von himele pflac,
als er noch vil manges pfligt,
der in strîten wol gesigt
und ouch in turneie.
Der hôhgeborne leie
diente gerne frouwen:
swâ er die mohte schouwen,
sô was er von herzen frô.
uns seit diu âventiure alsô
daz er nie sô zornic wart,
sach er eine frouwen zart,
verswunden was sîn ungemach.

68 vom * 75 entliefs *h*, geliefs *d* 81 der diente *d*, steten *h*

dâ von man im daz beste jach
in diser wilden welte wît.
man seit daz weder ê noch sît
nie stolzer ritter wurde erkant
der ervarn het sô manic lant.
Der selbe degen hêre.
macht mangen satel lære:
in turnein unde in strîten
wart ze bêden sîten
fromer ritter nie erkant.
die er begreif mit sîner hant
und moht mit dem swerte erlangen,
umb die was ez ergangen.
des lac vor im vil manger tôt.
ouch brâhte er mangen sît in nôt
die sich durch werde frouwen
ûf hoven liezen schouwen.
Alsô man stechen solte,
swer an in rîten wolte,
sô stiez er ros unde man
mit einander dort hin dan.
ouch fuorte er an dem schafte sîn
vil manegen für die frouwen hin.
dâ von sîn lop wart wît erkant:
Swâben Beiern Ungerlant
muosten im daz beste jehen.
in Engellant wart er gesehen
und ouch in Frankenrîche
den besten ie gelîche.
in Tuscân, in Lamparten

88 sprach * 90 ê] vor * 95 turnern *h*, thurneye *d* 98 was *d*, unz *h* 99 sinem *h* 104 liessend, — nd *auch* 634. 685, *sonst* — nt, *selten* — n *h* 105 als so *h* 108 enander * 116 was er den *d*, die *h*

hôrt man im die frouwen zarten
und mit flîz got heiles biten.
alsus hâte er gestriten
mit manheit und mit ritters kraft
mit êren in der heidenschaft,
wan er sluoc in manegen tôt.
daz gras macht er von bluote rôt,
swâ er in strîten an si kan.
vil maneger ungetoufter man
gar dicke zuo dem andern sprach
'sô werden man ich nie gesach
als diser stolze ritter ist.'
si sprâchen bî der selben frist,
er wære in rehter mâze,
ze kleine noch ze grôze,
'sîn herze ist lûter âne wanc,
weder ze kurz noch ze lanc
und hât eins rehten mannes lîp.'
gar manges wilden heiden wîp
seite lop danc und êre
der werden frouwen hêre,
diu in zer welte ie gebar.
si sprâchen alle samen gar
daz er der tiurste wære
den muoter ie gebære,
dar zuo bescheiden, milte.
sô hâte er mit dem schilte
geworben ritterlichen prîs
und blüejete als daz mandelrîs
an tugende unde an êre.
Der werde ritter hêre
durchfuor mit êren manic lant.

123 jnen *h* 124 roſs * 129 also * 130 sü *gewöhnlich, daneben* sy si sie *h*

von Stoufenberc was er genant:
swâ er in den landen fuor,
vil manger tobelichen swuor:
rit alliu welt ûf einen plân,
man müeste in für den besten hân.
Der unverzagte werde man
truoc ouch rîchiu cleider an
diu sînem lîbe stuonden wol.
für wâr ich iu daz sagen sol:
bretspiles kunde er ouch vil
und manger leie seitenspil,
daz tete in dicke frœlich wesen.
er kunde ouch schrîben unde lesen,
daz lert er in sînen jungen tagen.
birsen beizen unde jagen
daz kunde wol der ritter guot,
und tete in dicke hôhgemuot
daz sîn herze fröuden pflac.
   nu hœrt waz ich iu fürbaz sag.
Ûf einen tac sich fuogte daz,
daz diser helt dâ heime was
ze Stoufenberc ûf sînr veste guot
bî sînen friunden hôhgemuot.
die wâren sîner künfte frô,
wan der selbe ritter dô
von in was lange zît gewesen.
der helt an manheit ûz erlesen
sprach sînem knaben alsô zuo
an einem pfingstage fruo
'Ganc hin, bereite mir ein pfert
(von dir daz mîn herze begert),

159 brettspil * 168 und hör *h* iu] nun *h* *vor* 169 Wie im ein schöne frow erschein *h* 169 fugt sich *h* 180 vnd dir dafs dein *d*, von dir daz ross min *h*

daz ich in disen zîten
well hin gên Nuzbach rîten.
dâ wil ich messe hœren
daz got welle zerstœren
mîner grôzen sünden teil,
wan ich ze allen zîten veil
mîn leben trage und mînen lîp
durch êre und durch werdiu wîp
und ouch durch diser welte ruon.'
der knabe sprach 'herre, ich tuon,
wan ich vil gerne gehôrsam bin.'
alsô lief er zem stal hin in
und zôch har ûz ros unde ouch pfert,
huot mantel sporn und ouch daz swert
truoc er dâ bî in sîner hant,
da er balde sînen herren vant.
si sâzen ûf und riten dan.
dô liez der tugenthafte man
sînen knaben rîten für,
wan er nâch sînr gewonheit kür
wolte sprechen sîn gebet,
als er dicke getân het.
Der knabe reit den burcwec abe.
zehant sô siht der selbe knabe
sitzen ûf einem steine
ein frouwen alters eine,
diu sô rehte schœne was:
uns seit diu âventiure daz,
daz got an diser welte hie
schœner wîp liez werden nie
von fleische noch von beine

183 do *wie* 307. 1086. 1123; da *für* dô *sehr oft h* 192 lüff *h*
199 vor: kor * 203 ryt * 205 eim * 206 frowe *hd* 208 und *
209 an diese *h,* in diser *d* ye *

alsô die zarte reine.
schœner wîp wart nie gesehen.
reht als der liehten sunne brehen
gît liehten wunnebernden schîn
für allez daz gestirne hin,
alsô tet diu frouwe schôn
für alle frouwen wol getôn:
ir schœne über alle schein.
diu frouwe diu saz muoter ein
nâch der âventiure sage;
sô lac der stein bî einem hage,
dâ si der knabe ûf sitzent vant.
ouch het si an ein wîz gewant,
daz alsô schône lûhte,
daz den knaben dûhte,
si wær von himelrîche komen
ald ûz dem paradîs genomen
und füere ouch in der engel schar.
von palmâtsîden rôsevar
sô was ir wunneclichez cleit,
dar ûf von golde was geleit
vil manic tier erhaben
von golde wol durchgraben
von dem rîchen cleide erschein.
manec wunnenclicher edel stein
was meisterlich gewürkt dar in,
als ich underwîset bin,
die man sô rîch an krafte vant:
swem man si leite in die hant,
wær der mensche siech gewesen,
die steine machten in genesen,

215 wunnenbernden *d,* sunnebereden *h* 216 gesteine * 220 frome * 224 hatt * 227 vom *h* 229 ouch *fehlt* * 230 wunebar * 236 wunnenclich * 238 recht als *d*

als ich ir kraft vernomen han.
Si truoc ouch ein rîch fürspan an,
diu selbe schœne frouwe zwâr,
vor irme herzen, daz ist wâr,
als ir vil wol gezæme was:
dâ von ichz ouch geschriben las.
vil koste was dar an geleit
von manger hande schœnheit:
dar inne ein karfunkel,
diu naht wart nie sô dunkel,
man gesæhe wol dâ van.
der steine was sô lobesan
daz er gap wunneclichen schîn
und was geleit dâ mitten în
und umbevienc vil manger stein,
bêde grôz unde ouch klein,
der besten die man iena vant.
den minsten möhte niht ein lant
vergolten hân nâch werde.
ez enwart alz ûf der erde
keiser nie sô lobesan,
der si vergolten möhte han
mit allem sînem rîche.
si was sô lobelîche
und sô wunnenclich gevar:
Der knabe nam der frouwen war
und reit doch für sich unde sweic.
mit zühten im diu frouwe neic
und gruozte alsô den .... knaben.
er torste niht stille haben,
wan er den herren sîn entsaz

244 vurspang *hd* 248 von *fehlt* * 259 die] so * 261 nach sinem *hd* 269 sich *fehlt* * 271 g. den dugenthafften knaben *d* 272 getorste *d,* torft *h*

der im alsô nâhe was
geriten zuo der selben stunt.
des wart sîn herze sêr verwunt,
und was dem knaben vaste leit
daz im sîn herr sô nâhe reit.
dâ von torst er niht stille haben,
von nôte muoste er für sich traben
und neic ir doch mit zühten gar.
nu was der ritter komen dar
vil schier dâ ûf dem steine
diu schœn saz muoter eine.
dô si der ritter an gesach,
verswunden was sîn ungemach.
dô er die schœne al eine vant,
sîn herz durchschôz der Minnen brant:
von herzen wart er sunder frô,
vil zühtecliche er sprach alsô
'Got grüeze iuch, frowe, durch alle zuht,
got grüeze iuch, hôhgeloptiu fruht.
ich grüeze iuch, aller schœnstez wîp,
daz ie gewan sêl unde lîp,
diu mir ûf erden ie wart kunt:
ich grüeze iuch, frouwe, tûsentstunt'
sprach der ritter dô zuo ir.
'Mîn lieber friunt, nu danke dir
der werde got von himelrîch.
du grüezest mich als tugentlîch.'
hie mite diu frouwe ûf gestuont.
des ritters herze wart enzunt:
er spranc von dem pferde sîn.
diu frowe bôt im ir hendelîn.
dô huop der wandels eine

279 torft * 280 sich] san * 282 nun *immer h* 288 minne bant *h* 290 er *fehlt h* 304 im *fehlt* *

die frouwen ab dem steine,
dâ von sîn trûren gar zergienc.
mit armen er si umbevienc
und bat die frouwe sitzen nider:
dô rett diu schœne niht dâ wider.
si sâzen nider in daz gras.
der ritter rette fürbaz
'genâde, frouwe hôhgeborn,
getar ich reden âne zorn
mit iu des mîn herze begert?'
diu frouwe sprach 'du bist gewert.'
des wart der ritter harte frô
und sprach vil tugentliche alsô
'genâde, werde reine,
wie sint ir hie sô eine
daz iu nieman wonet bî?'
diu frouwe schœne unzühten frî
den ritter güetlich ane sach,
daz wort si lachenliche sprach
'Daz mac dich wol wunder hân.
ich sage dir, ritter lobesan,
wie sich het gefüeget daz,
daz ich hie sô einic saz:
dâ hân ich, friunt, gewartet dîn.
dir sage ich ûf die triuwe mîn
daz ich dir bin mit triuwen mite:
sît du pfert ie überschrite,
sô hân ich, ritter, dîn gepflegen
bêde an strâzen und an stegen,
in stürmen unde in strîten
huot ich dîn zallen zîten,
als ein friunt des andern sol.

306 frowe *h* 313 genaden *oder* genadent *immer d* 321 wanet * 331 truwe * 334 strafs *

in turnein huote ich dîn vil wol
daz dir leides nie geschach.
swâ man ze hove stechen sach,
dâ pflac ich, ritter milte,
dîn mit dînem schilte
ouch âne alle widerhabe
bî dem frônen gotes grabe
dâ du wurde ritter wert,
als dîn herze hât begert.
swie manger dâ erslagen wart,
dô huote ich dîn, friunt sô zart.
mit mîner frîen hende
huot ich dîn im ellende,
dâ von dîn lop wart wîte erkant
in Swâben Beiern Ungerlant.
ouch huote ich dîn in Priuzen
vor Valwen und vor Riuzen;
in Engellant und Frankenrîch
pflac ich dîn gar meisterlîch;
ze Tuscân, in Lamparten
kund ich dîn wol gewarten.
ich huote in allen landen
dîn vil wol vor schanden
und swar ie stuont dîns herzen gir,
dâ was ich alle zît bî dir
daz du mich doch gesæhe nie.
mîn friunt, nu schouwest du mich hie,
wan ich dîn ie mit triuwen pflac.'
'Wol mir daz ich disen tac
gelebte ie, des fröuwe ich mich'
sô sprach der ritter lobelich,
'daz ich iuch, schœnez wîp, sol sehen:

338 turnern *h*, turney *d*   345 du wartest *d*, dir wurde *h*
352 in *fehlt* *   354 Walven *h*, beyern *d*   361 gestund *hd*

mir kunde liebers nie geschehen.
wan solte ich nâch dem willen mîn
(genâde, frouwe!) bî iu sîn
iemer unz an mînen tôt!'
Diu frouwe sprach ûz munde rôt
'mîn lieber friunt, daz mac wol sîn,
joch volgest du dem willen mîn,
als ich nu hie bescheiden dich.
swenn du denn wilt, sô hâstu mich,
swâ du alters eine bist,
und sage dir bî diser frist,
wiltu triuten mînen lîp,
sô muostu âne êlich wîp
iemer sîn unz an dînen tôt
und lebest gar ân alle nôt
biz an dînen jungsten tac
daz dich niht gekrenken mac
unde ouch niemer krenker wirst,
ob du êlich wîp verbirst.
nim swelch du wilt, wan niht zer ê.
dar zuo hâstu iemer mê
guotes swes dîn herze begert,
des bistu, friunt, von mir gewert.
aber nimst ein êlich wîp,
sô stirbet dîn vil stolzer lîp
dar nâch am dritten tage:
für wâr ich dir daz sage,
wan ez nieman erwenden kan.
dar umb sô soltu dich verstân
in herzen unde in muote.'
Dô sprach der ritter guote
'frouwe, ist diu rede wâr?'

376 jo *h*, und *d* 387 krenker] schwer *d* 388 enbirst *
389 nur *h*, und *d* 398 mich *

‘jâ’ sprach diu minnencliche clâr,
‘ich wil dir got ze bürgen geben
und dar zuo lîp unde leben,
ob ich unrehte sage dir,
daz got niemer gehelfe mir.’
Dô sprach der tugenthafte man
‘got den wil ich ze bürgen han,
wan er getriuwez herze nie
mit der hilfe sîn verlie,
er hulfe im ûz aller nôt.
lîp unde sêle an gote stôt:
der müeze unser beider pflegen.
frowe, sô hân ich mich verwegen
daz ich lîp unde leben
für eigen iu wil iemer geben,
die wîl mir got daz leben gan.’
sie umbevienc den werden man
und er daz minnencliche wîp,
die truhte er an sînen lîp
und kuste si an iren munt.
alsô tet si ouch ze der stunt
und kuste in tugentlichen wider.
man seit daz weder ê noch sider
grœzer liebe nie enwart,
dâ man mit tribe der Minnen art,
als si dâ hâten beide.
Dô wolte ûf der heide
der helt bî ir geslâfen hân:
dô sprach diu frouwe lobesan
‘dâ vor behüete uns mîn Crist,
der unser aller helfer ist,
daz daz iht hie geschehe
und kein mensch niemer sehe

426 minne *h*

unser êrste hôhgezît
ûf dirre grüenen heide wît.
mîn friunt, des wil ich biten dich,
ach herzeliep, des gewere mich
und lâz ez nu ze mâle varn;
wir sont ez heim ze hûse sparn,
dâ wil ich tuon den willen dîn.'
Er sprach 'genâde, frouwe mîn,
swaz ir gebietent daz tuon ich.'
dô sprach diu frouwe zühteclich
'des maht du wol geniezen;
es sol dich niht verdriezen,
du sitz reht wider ûf dîn pfert
und scheide von mir, ritter wert.
du bist ûf gotes verte:
er sündet swer dirz werte.
der sünd wil ich entladen sîn.
nu sê, mîn trût, diz vingerlîn:
dar inn sô lît ein edel stein,
diu sunn nie bezzern überschein.'
Er sprach 'mac ez niht anders sîn,
sô trage ichz durch den willen dîn:
wan daz ich von iu scheide,
so geschach mir nie sô leide
als mir von iu hie wil beschehen.
ach, wenn sol ich iuch aber sehen?
daz tuont mir, werde frouwe, kunt.'
Si sprach 'man hât bî diser stunt
geliutet, friunt, daz êrste môl.
für wâr ich dir, liep, sagen sol,
du solt varn hœren messe
durch daz got vergezze

436 grüne * 449 gotz * 452 nu] und *hd* 462 man het *h*, mannheit *d*

alle dîne missetât.
sô man den segen geben hât,
sô rît, guot ritter, wider heim
und gange denne alters ein
dâ heime in die kamer dîn:
wærlich, dâ wil ich bî dir sîn.
swenn du einest wünschest nâch mir,
sô bin ich endelich bî dir
und leiste swes dîn herze gert.'
Dô sprach der edel ritter wert
'sô wil ich frœlich rîten.'
si sprach 'du solt niht bîten,
du solt dâ hin dîn strâze varn.
von himel got müez dich bewarn
und tuo uns bêden hilfe kunt.'
mit urloube er dô ûf gestuont
und sast die frouwe werde
nider ûf die erde
ûf die geblüemte heide.
dô lacheten si beide
einander tugentlichen an.
hie umbevienc der werde man
daz schœne minnecliche wîp;
si umbeslôz ouch sînen lîp,
und von ir bêder gluste
ieglichz daz ander kuste
an rôten munt, an wengelîn.
Er sprach 'genâde, frouwe mîn,
wem sol ich iuch hie eine lân?'
dô sprach diu frouwe wol getân
'mîn liep, daz lâz besorgen mich.
swâ ich wil, dâ bin ich:

468 se *h*, wann *d*   481 tueg *   482 urlob *hd*

den wunsch den hât mir got gegeben.
dâ von hân ich ein frîez leben,
des du wol geniezen maht.'
  Dô ruoft der ritter wol geslaht
sînem guoten pferde dô.
daz hâte er gewent alsô,
swenne er im 'geselle' rief,
daz ez behende zuo im lief.
dô ruofte er im 'geselle mîn':
ez kam geloufen bald für in.
mit fröiden er dar ûf gesaz.
urloubes er dô niht vergaz
und reit geswinde sînen pfat.
der knabe sîn gebeitet hat.
Si riten bî der wîle
wol ûf ein halbe mîle
dâ daz dorf gelegen ist.
man lûte ouch bî der selben frist
mit eim gemeinen schalle
die glocken alle und alle:
dâ von er deste balder reit.
nâch alter gewonheit
mit dem kriuz man umbe gie,
ê man die messe an gevie.
dô gie der tugenthafte man
behend hin für den alter stân
und opfert einen guldîn
mit andâht ûf den alter hin
und liez sich nider ûf diu knie,
die wîle man daz ambt begie.
dô ruoft der tugentliche man

499 het * geben *hd* 501 du noch wol *d* 508 geloffen *h* 510 urlob * *vor* 513 Wie der ritter ze kilchen reyt und sich got bevalh *h* 516 lüt öch *h*, laut do *d* 519 belder * 524. 526 altar *h*

den werden got von himel an
und ouch die zarte muoter sîn
‘Marîâ, himelkünegîn,
ich bevilh dir iemer mêre
lîp sêle guot und êre,
daz ich hân ie an dich verlân.
hie mit diu messe ein ende nam,
und dô der segen geben wart,
er huop sich balde ûf die vart
und reit mit fröiden wider hein:
sîn hôhgemüete was niht klein.

Dô er nu ûf die burge kan,
dô lief der tugenthafte man
in sîne kemenâte
mit fröide gar getrâte
und sprach ‘ach got von himelrîch,
hæt ich die schœne minneclîch
bî mir alters eine,
die ich vant ûf dem steine!’
ê er daz wart ie vol gesprach,
die schœne frouwe er vor im sach
kluoc unde weidenlîche.
des wart er fröiden rîche
und sprach ‘ach, schœne frouwe mîn,
ir sult willekomen sîn.
si sprach ‘mîn friunt, got lône dir.’
er umbevienc si mit begir.
als er si friuntlich umbevienc,
an ein bette er mit ir gienc,
daz was nâch wunsche wol gemaht.

530 vom * 532 himelskünigin * *vor* 541 Wie die schöne frow zu dem ritter wider kam do er uff die vesti wider heim kam in sin kamer und wie es do ergieng *h* 541 vesten *d* 542 tugentliche * 554 söllet willekomme *h*

er und diu frouwe wol geslaht
hâten kurzwîle vil:
mit der süezen minne spil
sô was in bêden alsô wol,
als noch zwein lieben wesen sol,
die ganzer minne wellent pflegen.
si liezen wênic under wegen
swaz zuo der minne hœren mac,
wan grœzer liebe nie gepflac
ûf erden weder man noch wîp.
ietwederz hâte des andern lîp
mit armen umbeslozzen.
si wâren unverdrozzen:
swaz zuo der minne hœren sol,
daz kunden si getrîben wol,
wan sis einander gunden.
Diu schœne zuo den stunden
zuo dem werden ritter sprach
'mîn lieber friunt, diz gemach
hab wir biz an den jüngsten tac
daz uns nieman gescheiden mac,
tuost du, als ich nu seite dir.'
'Genâde, frowe' sprach er zuo ir,
'swaz ir gebietent daz tuon ich.
liep, ich ergibe mich an dich,
wan du solt mîn gewaltic sîn,
die wîle ich hân daz leben mîn
und mir got der sinne gan.'
Diu schœne sprach 'mîn lieber man,
von mir soltu sîn gewert
guotes swes dîn herze begert;
swie vil du wilt, daz hâst von mir,

565 dier * 579 haben *hd* biſs dem * 580 geschaden *

und gibe ez willeclichen dir.'
si gap im guotes wundervil,
als ich iu bescheiden wil,
daz er friund und gesellesсhaft
alle machte unnôthaft
mit der milten hende sîn.
er liez vil wol werden schîn
daz er ein miltez herze truoc,
wan er gap friunde und gsellen gnuoc.
Hie nâch durchfuor der ritter guot
vil manic lant mit frîem muot,
dâ er vormâls niht was gesîn,
dâ fuor er ritterlichen hin
mit einer wünneclichen schar.
sîn nam vil gnôte eben war
grâven frîen dienstman
und mangiu frouwe wunnesan,
die sprâchen daz er wære
ein rehter lantvaræere
den dâ niht bevilte.
und swâ der herre milte
in diu wîten lande kan,
wolt er die schœne frouwe han,
swenn er sîns wunsches nâch ir pflac,
ez wære naht oder tac,
sô was si bî im dô ze stunt
und tet im ganze liebe kunt
mit lîbe und ouch mit guote.
swenn ez sich alsô fuogte
daz er nâch ir den wunsche hat,
sô was si ouch bî im an stat.

vor 601 Wie der ritter darnach aber ufsfur durch ritterschaft in manig verre land, herlich und kostlich *h* 605 ritterlichen * 615 sinen wunsch * 617 dô *fehlt* *

Alsô geschach ez ûf ein zît,
dô diser ritter was gar wît
gevaren und was lang gesîn
von den lieben friunden sîn,
daz er ze lande wider kam
ze sînen bruodern lobesam
und andern lieben friunden sîn.
dô wart im michel êre schîn,
wan er in liep in triuwe was,
als ich dâ vor geschriben las.
sîn bruoder und die mâge
leiten dar ûf lâge,
wie man im gæbe ein êlich wîp.
si sprâchen 'sol sîn stolzer lîp
ân lîbes erben sterben?
sol er alsus verderben
daz er sol hân kein kindelîn?
daz muoz uns iemer schade sîn.
vil gern gît im ein fürst sîn kint,
dâ von wir imer berâten sint.'
des wurden si ze râte
in einer kemenâte
daz si mit zuht und siten
dar umbe in wolten biten,
wan ez si dûht sînr êre gezæm
daz er ein êlich frouwe næm.
Als si dô fröide gehâten vil
mit liebe und fröide und seitenspil,
ze lest ûf einen tac al ein
nâmen si in an ein ein,

vor 623 Wie der ritter wider hein ze land kam und im sin fründe ryetent daz er ein elich frow neme *h* 633 brüder, *öfter, neben* bruder *h* 639 enkeines * 640 schaden *h,* ein schande *d* 643 das *

disen friunt und werden gast.
si sprâchen ‘lieber friunt, du hast
êren unde ouch guotes vil:
sô ist ez ouch wol ûf dem zil
daz du solt ein êwîp han
diu dînen êren wol gezan.
des biten wir nu alle dich.
du bist ein helt sô ritterlich:
soltestu von zîte gân
und keinen erben nâch dir lân,
daz wære uns allen schande unt leit.
sô ist noch manic fürste gemeit
der dir sîn tohter gunde wol.
dîn herz dâ zuo gedenken sol
daz du des wellest völgic sîn:
des habent êr die friunde dîn
und wirt erhebet dîn gesleht.
ez ist ouch zimlich unde reht
daz du solt ein gemahel han
diu dîn mit zuht gewarten kan.’
Der ritter von der rede erschrac:
‘mîn lieben friunde, ich enmac
mir selben niht gestemen noch.
mir ist ze manger hande gâch
daz zuo der ê niht hœret.
diu ê gar vil zerstœret
manger hande fröiden vil.
dâ vor ich mich noch hüeten wil:
ich wil ein frîez leben han
die wîle ich heize ein junger man.’
mit disen und andern worten sîn

674 frund sprach er ich *h*   675 mich selber nitt gezemen nach *   683 diser red und *h*   683—687 hie mit redte er sich von in dor nach unlang gingent sy hin *d*

rett er sich von den friunden hin,
daz si ez liezen blîben
und wolten in niht trîben.
Doch über unlange gar
nâmen si in aber har
und brâhten einen wîsen man,
der solt ez aber tragen an.
der selb sîn nâher sippe was.
dô er vil rede im vor gelas,
wan er wol kunde reden vil,
dô sprach er ‘lieber friunt, ich wil
dich biten und die bruoder dîn
und alle die hie bî dir sîn
daz du uns werest der êrsten bete.’
Der ritter sprach ‘mîn herz daz hete
geswinde des berâten sich.
swaz ir gebietet daz tuon ich,
ân einz: ich wil kein êlich wîp.
solte man dar umb mîn lîp
ze riemen gar zersnîden,
die ê die wil ich mîden:
daz sî iu allen vor geseit.
ich spriche diz ûf mînen eit:
der rede sont ir mich erlân,
welnt ir mich gerne bî iu hân.’
Der alte dô mit zühten sprach
‘ist iu diu rede als ungemach,
die ich durch triuwe iu hân getân?
ich wânde niht alz unreht hân,
daz nime ich ûf die triuwe mîn:
ich tete ez durch die êre dîn.
wil ez dir denn sô wider sîn,
sô sîe niht, guot friunde mîn.’

707 die * 708 wellent *hd*

Der rede wart geswigen dô.
nu gefuogte ez sich aber alsô
daz diu naht har zuo gezôch.
dô wart dem jungen ritter gôch
daz er slâfen kæme.
er hiez vil gezæme
im sînen knaben zünden nider.
dâ rett der jungelinc niht wider,
und nam der ritter wol geslaht
von in allen guote naht,
wan er ze mâl betrüebet was.
sînen knaben hiez er, daz
er ouch gienge an sîn gemach.
zuo im selben er dô sprach
'ach herzeliebe frouwe mîn,
mîn herze daz begeret dîn.'
und dô er des gedankes pflac,
sîn liep an sînem arme lac.
Si sprach 'mîn trût, waz bristet dir?
bekumbert sô bistu von mir.
ein êlich wîp wil man dir geben.
sô hâstu, liep, dîn werdez leben
gar geswinde dann verlorn.
ich wolte wol, ich hete enborn
daz ich nie worden wær dîn wîp.
dîn junger milter starker lîp
der muoz iemer riuwen mich.'
Dô sprach der ritter lobelich
'mich nieman des überreden kan.
swaz ich dir, liep, gelobet han,
daz leiste ich dir biz an den tôt.'

vor 717 Wie die schöne frow kam zu dem ritter und in warnet vor der fründen rat etc. *h* 718 und * 730 selber *immer h* 735 wirret *d* 739 dann *fehlt* *

Si sprach 'mîn trût, ich gibe dir rôt.
man wirt dich an kêren vil
daz man dich niht erlâzen wil,
man welle dir ein êwîp gen.
sô soltu dîne bruoder nen
und ouch die liebsten friunde dîn:
den tuo alsô mit worten schîn,
ein wîp mit dir bekumbert sî,
diu wone dir alle zîte bî,
swâ du in den landen verst
und swaz du guotes dâ verzerst,
daz gebe si dir, dîns herzen trût;
und sage ez stille und über lût,
wie ich mit dir gelebet han,
daz erloube ich dir, mîn lieber man,
und lâz dich überrêden niht,
oder wærlich dir geschiht
swaz ich dir gesaget hân.'
hie mit begund der tac ûf gân,
urloup diu schœne frouwe nam.
ûf stuont der ritter lobesam,
von himel got er ane rief
ûz grunde sînes herzen tief,
als er ouch alle morgen tet,
swenn er ûf stuont von sînem bet.
In disen zîten fuogte ez sich
von geschihte sunderlich,
als ich diu mære vernumen han,
gên Frankefurt ein fürste kam,
den man ze künege wolte erhaben.
dar sach man ouch vil herren traben,

752 dinen * 753 ouch *fehlt* * 755 ewip * 758 gutest * 767 urlop *hd* *vor* 773 Wie der von Stouffenberg uff einen hofe kam gen Frankefurt zu einem römischen künig *h*

fürsten grâven frîen,
al ûf dem hove schrîen.
ouch manger werder dienstman
al ûf den selben hove kam
durch des küneges êre.
Der werde ritter hêre,
von dem ich iu hie hân geseit,
mit êren ûf den hof ouch reit
mit einer wunneclichen schar
er hâte sîner mâge dar
wol drîzic ûf die vart bereit:
den gap der ritter unverzeit
ros harnesch unde pfert
kostlich, der milte ritter wert,
und guotes swaz si solten hân.
Sîn bruoder giengen für in stân,
die vart hiezens in mîden:
er möht sîn niht erlîden
den kosten den er wolte han.
'Nein' sprach der tugenthafte man,
'swaz ich guotes kan verzern,
noch mê mac mir got beschern
und sîn werdiu muoter zart.'
Si riten mit im ûf die vart,
die bruoder uud die mâgen sîn.
dô wart in michel êre schîn
erboten vil von mangem man
der ouch dar ze hove kam.
dô man in sach sô rîlich varn,
vil manges edeln fürsten barn
sprâchen 'daz ist der werde degen
der alle zît sich hât verwegen
lîbes unde guotes.

780 den * 788 mäge *h* 790 unverseit * 810 het *

er ist sô freches muotes
daz in nieman kan bestân.'
Dô sprach der künge lobesan
'wer ist der ritter unverzeit?'
daz wart dem künege balde geseit.
mit schalle sprach des küneges twerc
'ez ist der milt von Stoufenberc,
den sihe ich ritterliche varn.
von himel got müez in bewarn,
wan er vert sô weideclîch,
er machet mangen armen rîch.
ê diser hof ein ende nimt,
sô êrt er maneger muoter kint.'
Der künc den ritter wol enpfie:
mit zuht er im engegen gie,
wan im was vil von im geseit:
sîner kunft was er gemeit,
daz er in solte sehen dô;
des was der fürste harte frô,
daz er ze sînen êren kam.
des danket im der werde man
und ouch die lieben mâgen sîn,
die nigen tief dem künege hin.
sich huop ein ritterlicher just:
vil manger wart ûf sîne brust
gestôzen daz er balde viel
daz im daz bluot zem munde ûz wiel.
Do bereit sich ouch der Diemringær.
her Pêterman der ritter hêr
und reit mit schalle über hof.

815 unverseyt * 816 war dem künc gereyt * 817 zwerg *d*, getwergh *h* *vor* 825 Wie der künig den ritter von Stouffenberg enpfieng und wie er uff dem hofe so rytterlich stach und reyt etc. *h* 839 von temringer *h*.

des warte manic bischof
und ouch vil mange frouwen klâr.
der künic nam sîn selbe war.
swaz der stecher an in reit,
die hâte er alle balde geleit
geswinde zuo der erde,
wan er nâch sînem werde
kunde ieglichen erhaben.
er schônte dâ der jungen knaben,
und swer im ûf dem hove entweich,
für den reit er unde streich
daz im kein leit von im geschach.
Vil mangiu reine frouwe sprach
'von Stoufenberc der milte
wirbt hie mit sînem schilte
daz er wol füert der Êren van.'
und dô der hof ein ende nan,
im wart diu êre zuo geseit.
der ritter milte und wol gemeit
het lop und ruom und êre
von allen frouwen hêre,
und allez daz in ie gesach,
von sîner zuht und êre sprach.
Als nu der ritter was bekant,
der künec den ritter dâ besant
daz er für in kæme.
dô gienc der vil gezæme
mit den dier mit im brâhte dar
für den erwelten künic gar,
und dô er für den künic kam,

843 ouch *fehlt* * 848 sinen werden *h*, seiner werde *d* 852 *fehlt* * schleich *d* 861 hat *h* *vor* 865 Wie der künig mit dem von Stouffenberg rett daz er im sine mumen wol ze der e geben *h* 869 die er *hd*

Dô sprach der fürste lobesam
zuo dem ritter unverzaget
'iuch hât ein sæleger tac betaget
daz ir ze hove sint komen her.'
'gnâd, edeler fürste' alsô sprach er,
'ich und die lieben mâgen mîn
ze iuwern êren komen sîn,
wan wir bedürfen iuwer wol.'
Der künec sprach 'ich iu helfen sol
und ouch den andern allen,
wan ez ist alsô gevallen
daz ich ein einic muomen hân,
diu ist sô rehte wol getân
und sô minneclich gestalt:
ahzehen jâre ist si alt.
vater und muoter sint ir tôt.
der gewalt wol an mir stôt,
daz ichs iu gibe zuo der ê,
und wil iu sagen dar zuo mê:
ich gibe iu landes dar zuo vil,
als ich iu bescheiden wil,
daz ir des gewaltic sint
ein herre wol und iuwer kint
mit mîner muomen werden.
ir hêrschaft ist ze Kerden.'
Dô wart der ritter missevar,
wan er erschrocken was sô gar
daz er niht mohte sprechen.
die werden und die frechen
fürsten sprâchen alle dô
'herre, wie tuont ir alsô
daz ir niht antwurt gebent

874 het * 879 bedörfent *h* 881 den andern *d*, jnen *h* 889 ich sü üch *h* 890 iu] ich *

und alsô widerstrebent?’
dâ von der künec betrüebet wart.
er sprach ‘vil werder ritter zart,
du wænst vil lîhte, ich spotte dîn.
nein wærlich, ûf die triuwe mîn,
du solt frîlich mîn muomen nen
die ich nie fürsten wolte gen.’
dô der ritter sich versan
daz er zuo im selben kan,
dô sprach er ‘gnâde, herre mîn,
die maget edel unde vîn
die sont ir geben einem man
der si mit êren wol mac han
unde ir ouch gemæze sî,
wan ir geburt ist hôch unt frî.
ez wære ir ungezæme
daz si mich armen næme.’
Dô sprach der künic sâ zehant
‘dir tuon ich, ritter guot, bekant,
und gæbe ich ir ein armen kneht,
ez dûht si billich unde reht,
und müeste im undertænic sîn:
daz weiz ich an der muomen mîn.’
Dô sich der ritter wolte wern,
vil manger fürst begunde swern,
er wære ein unversinter man,
sprâchen die fürsten wol getân
die dise rede hôrten wol.
der sal was landes herren vol;
vil bischove ouch dar inne was,
die den ritter frâgten daz,
ob er ein êwîp hæte.
Dô sprach der ritter stæte

922 tu * 923 einen *hd* 929 unversunnen *d*

‘ich hân ein minneclichez wîp.
si hât den aller schœnsten lîp
den menschen ouge ie gesach:
mit der sô hân ich daz gemach,
swâ ich in den landen var,
sô nimet si mîn alzît war
und ist ouch, swenne ich wil, bî mir.
dar zuo sô hân ich guots von ir,
swie vil ich sîn verzeren mac,
beidiu naht unde ouch tac,
daz gît mir alz mîn frouwe clâr.
daz ich iu sage daz ist wâr:
swenne ich nime ein êlich wîp,
sô stirbet mir mîn junger lîp
dar nâch an dem dritten tage.
ez ist wâr daz ich iu sage,
alsô mir mîn frouwe seit.
diu rede ist wâr ûf mînen eit.’
Dô begunde ein bischof jehen
‘herr, lânt mich die frouwe sehen.’
Dô sprach der ritterliche man
‘si lât sich nieman sehen an
denn mich alters eine.’
Si sprâchen algemeine
‘sô ist si niht ein rehtez wîp.’
‘ir verlieret sêle unde lîp’
sprach ein alter cappelân:
‘nu sint ir doch ein kristenman.
wie sint ir sô besinnet
daz ir den tiuvel minnet
für alle reine frouwen zart?
swaz guotes ie ûf erden wart
gesprochen oder gesungen,

945 sîn *fehlt* * 952 was *h* 964 und *

dâ von sint ir verdrungen
von leien und von pfaffen.
der tiuvel sich geschaffen
hât ze einem wîbe.
diu sêle in iuwerm lîbe
muoz êwecliche sîn verlorn,
wan ir hânt reiniu wîp versworn:
der tiuvel in der helle
ist iuwer slâfgeselle.’
mit im wart gesprochen vil:
die rede ich hie bekürzen wil.
Diu pfafheit hâte in überret
daz der ritter an der stet
sprach ‘swaz der künge heizet mich,
daz tuon ich gewilleclich.’
ze stunde im dâ gelobet wart
diu maget rîch von hôher art,
daz si sîn êwîp solte sîn.
der künec tet im ouch helfe schîn
und gap im kleinœte vil.
Der ritter sprach zem selben zil
‘ir sult mir die juncfrouwe
senden gên Mortenouwe,
dâ wil ich die hôhzît han.’
daz gelobte im der künc hin dan.
ein zil wart dar an gemaht
daz man im die juncfrouwe brâht.
Dô diz alsô gelobet wart,
der ritter huop sich ûf die vart:

973 hett * 985 zer * 989 im cleinöter vil *d*, cleynoten gar vil *h* 991. 996. 1038 junpfrow(e) *h* 992 ortenouwe *d* 995 dar an *fehlt* * *vor* 997 Wie die schöne frow aber ze naht zu dem ritter ... und im seyt wie er sterben müste syd er ein ewip hette genomen *h*

mit sînen man er dannen reit.
Dô er ze naht sich hâte geleit,
er wunschte nâch der frouwen sîn:
bî im sô was diu schœne vîn
diu sîn ie mit triuwen pflac.
der ritter an irm arme lac.
si sprach ‘ach herzelieber man,
swaz ich dir ie verboten han,
des wiltu wênic volgen mir.’
‘frouwe mîn, waz meinet ir?’
diu schœne sprach ‘dâ tuot mir wê
ein wîp daz nimest zuo der ê,
daz dich wol iemer riuwen mac.
du lebst unz an den dritten tac,
swenn si dir vereinet wirt.
mîn herze niemer daz verbirt,
dir sage ich daz geschehen muoz:
ich wil lân sehen mînen fuoz
bêde frouwen unde man,
swenn dîn hôhzît vâhet an.
sô dîn ouge daz gesiht,
sô solt dich sûmen lenger niht
und solt balde bîhten
eim priester hôhgewîhten
und solt got enpfâhen.
den priester heiz denn gâhen
daz er dir vil geringe
daz heilic öl ouch bringe:
daz tuot dir wærlichen nôt.
got der tuo dîner sêle rôt.’
Do gedâht der ritter hôhgemeit
waz im diu pfafheit hete geseit,

999 man *fehlt hd* 1008 er sprach. frowe *hd* 1022 bim * 1028 der thůe *d*, tůg *h*

daz si vil lîhte lüge
und in der tiuvel trüge,
und gloubte baz der wîsen lêr.
alsô schiet von dem ritter hêr
diu schœne frouwe minnenclich,
der ritter sorget wunderlich.
Hie mit der ritter vil gedâht,
und wart diu juncfrou hein gebrâht
gên Stoufenberc mit mangem man
und schœnen frouwen lobesan.
ouch kêrte von dem lande dar
vil mangiu wunnencliche schar
von herren und von frouwen,
die sich dâ liezen schouwen
durch des ritters êre.
Waz sol ich sagen mêre?
dô man obe tische saz
und an dem êrsten ezzen was
in einem wunnenclichen sal,
dô sach menglich über al,
beide frouwen unde man
und swer ie dar ze hove kan,
(der ritter saz gegen der brût)
dô sach man stille und über lût
daz neizwaz durch die büne stiez:
eins menschen fuoz ez sehen liez
blôz in dem sal unz an diu knie.
ûf erden sô wart schœner nie
noch minnenclicher fuoz gesehen:
daz muosten alle menschen jehen.
der fuoz über den sal erschein
wîzer denne ie helfenbein.

vor 1037 Wie die jumpfrau dem ritter wart hein gefürt und wie ein fuſs durh die büni kam ob dem tysch *h* 1047 über *d*

Dô menneglich den fuoz ersach,
dô schrei der ritter unde sprach
'owê, owê mir armen man!'
sîn hâre roufen er began
und zarte ez ûz dem houpte sîn.
er sprach 'vil lieben friunde mîn,
ir hânt mich und iuch verderbet.
nu sô sint ir enterbet:
über drî tage bin ich tôt.'
Vil manger ûf gesprungen hât
und liefen ûf den palas,
dâ durch der fuoz gestôzen was.
und dô si kômen ûf den sal,
si sâhen nieman über al.
si suochten hin, si suochten har,
si wurden niemans dâ gewar.
und heten si gesuochet noch,
si kunden vinden niena loch;
durch die büne was kein schranz:
der sal was worden wider ganz,
dô der fuoz von dannen kan.
ez sprâchen frouwen unde man,
der tiuvel hæte daz getân.
vil grôzez wunder wart dâ van.
Dô diz alsô nu was getân,
dô hiez der ritter balde gân
im einen priester bringen.
pfîfen tanzen singen
was allez nider dô geleit.
dô wart manic ritter gemeit
weinen und vil schœniu wîp,

1074 was gestossen in: palast hin * *vor* 1087 Wie der ritter bewaret wart und wie er starb etc. *h*

dô man sach des ritters lîp
sô clegelich gebâren.
Der ritter zuo der clâren
sprach diu sîn wîp solte sîn
'mîn trût, mîn liep, mîn frouwelîn,
nu müeze ez got erbarmen
daz ich niht sol erwarmen
mit fröiden an dem arme dîn.
Des antwurte im daz megetîn,
wan si von art vol zühte was,
sô sprach si zühteclichen daz
'ach ritter guot, gehabe dich wol,
von himel got dich trœsten sol
und ouch diu zarte muoter sîn.'
Er sprach 'ach, edeliu frouwe mîn,
heiz alle die bî dir gestân,
beide frouwen unde man,
die mit dir hie ze hove sint,
bêde wîp man unde kint:
ist daz ich verdirbe
und alsô nu hie stirbe,
daz du helfest begraben mich.'
dô weint diu frouwe minnenclich
und alle die dâ wâren.
dô hiez er die klâren
füeren hin an ir gemach
(mit grôzem jâmer daz beschach)
Und hiez dô niht mê beiten,
man solte im bereiten
ein bett daz er dâ leite sich.
den priester hiez er endelich
komen und got bringen:
'der tôt wil mit mir ringen.'

alsô kam der priester dar.
dô tet er ganze riuwe gar:
der priester im got selben gap.
Er sprach ‘bereitent mir ein grap
und tuont mir alliu mîniu reht.’
dô weinten ritter unde kneht,
grâven frîen dienstman
und ouch diu maget lobesan
diu im was geben zuo der ê.
Er sprach ‘mîns dinges ist niht mê.
ich bite iuch, lieben bruoder mîn,
daz ir der zarten maget vîn
gebent swaz ich gelobet han.’
‘Nein’ sprach si, ‘herzelieber man,
swaz ich guotes har hân brâht,
des wirt niemer mê gedâht:
ez sullent hân die friunde dîn.
nu sê, du liep, die triuwe mîn.’
si bôt im dar ir wîzen hant:
‘dir bin ich geben in frömdiu lant,
und wirde ich nu ein witwenwîp
daz mich keines mannes lîp
sol niemer mê berüeren,
sol ich dich vor mir füeren
ze grabe, als uns dîn munt vergiht.’
Er sprach ‘morne daz beschiht,
sô bin ich lebende unde tôt.’
Diu brût sprach ûz grôzer nôt
‘du hâst verlorn um mich dîn leben:
sô wil ouch ich durch dich begeben
daz ich wil in ein clôster varn.

1145 bat *   1146 gen *

mich selben wil ich sô bewarn
daz mich niemer mê kein man
mit ougen sol gesehen an.
sô wil ich biten got für dich
und ouch sîn muoter lobelich
diu den werden got gebar:
diu neme dîner sêle war.’
des danket ir der ritter guot.
‘Wâ sint mîn bruoder hôchgemuot?’
si sprâchen bêde ‘wir sint hie.’
iewedern er bî den henden vie
und sprach ‘lieben bruoder mîn,
lânt iu die maget bevolhen sîn.’
hie mit er urloup von in nam.
von himel got den ruofte er an
er sprach ‘Marîâ, künigîn,
lâz dir mîn sêle bepfolhen sîn.’
daz wort er clegeliche sprach.
hie mit der tôt sîn herze brach.
    Alsus nam er sîn ende.
dar umb manger sîn hende
von schrecken clegelichen want.
diu brût fuor in ir eigen lant.
dô der helt begraben wart,
dô wart si ein clôsterfrouwe zart.
    Waz sol ich sagen mêre?
der edel ritter hêre
wart klagt in allen landen,
wan er sich vor schanden
behüetet hâte al sîniu jâr.
man sprach stille und offenbâr,

1165 sus *   1166 ungemut *

dô wær der tiurste ritter tôt
der ie pfert überschriten hât.
Alsô hât ez ein ende.
got uns sîn gnâde sende. Amen.

statt der beiden letzten zeilen steht in d

Hie mit die rede ein ende hatt.
ir iungen leüt ich gib eüch den rat.
daſs ir nach eren werben.
wann ir beginnent sterben.
daſs mann der sele spreche wol.
es ist ein iemerlicher zol.
wer auff sich selber fasset.
daſs in gemeinlich hasset.
beyde frowen vnd man.
dem ist ouch gott von himel gram.
dor zů die werde můter sein.
die thů vnſs ir hilffe schein.
vnnd sy vns armen sündern holt.
daſs wünschet vnſs herr eckenolt.
Dise rede die ist wor.
got geb vns allen ein gůt ior.
Sprechent amen offenbor.

ANMERKUNGEN.

9 *f. und* 409 *f. sind aus Konrads erzählung von der minne* 326 *f. entlehnt:* der reine und der süeze got der kein edel herze nie mit der helfe sîn verlie.

43 ze mâl *in der bedeutung wie hier und* 439. 727 *gehört der späteren mhd. zeit an, s. mhd. wb.* 2, 1, 22[b].

56 mîner frouwen rîchez lop verhouwen *Engelh.* 3784. al mîn lop verhouwen 4509. *Konrad liebt überhaupt* verhouwen *in tropischer bedeutung.*

57 sîn ros vor wandel was behuot *schwanr.* 902. ir herze was von kindes jugent vor allem wandel gar behuot *Troj.* 340. diu ist wandel vor (*l.* vor wandel wol) behuot *MS* 1, 199[b]. *bei den minnesingern ist der ausdruck nicht selten.*

60 *ich finde* ûf gân *in der bedeutung die es hier hat im mhd. nur noch Ls.* 2, 642, 175 lâz ûf gân agen unde flahs *wo die beiden von Schmeller* 1², 47 *angeführten Münchener hss. lesen* nu leg hin agen unde flahs.

69 *der dichter liebt es eine oder zwei zeilen zugleich von den vorhergehenden und von den nachfolgenden worten abhängen zu lassen:* 233, 234. 929. 1103; *vielleicht auch* 334, 335 *und* 95. *dieselbe sorglosigkeit welche sich in diesen constructionen ἀπὸ κοινοῦ zeigt, veranlaſst bei ihm auch andere verstöſse gegen die correctheit wie* 678. 679 *das doppelte* vil *und* 804 *wo der dichter* erboten *setzt, als wenn nur* êre *vorhergienge und nicht* êre schîn.

99 *der druck hat statt dieser zeile drei:* vnnd in seinem zorn gerte. was er mit seinem schwerte. mocht umb sich erlangen. *ich habe* dem *geschrieben, da die bindung von dreihebigen klingenden versen mit vierhebigen dem dichter kaum zuzutrauen ist.* 117 *f. darf nicht*



dafür angeführt werden, da man hôrt *als auftakt zu nehmen ist wie* und moht 99. daz lert 163. swenn du 473. ir hânt 1069; *vgl. noch* ze Stoufenberc 171. mich nieman 745.

118 die megde ir alle zarten begunden *Troj.* 15324. ouch wart ir gnuoc gezartet mit herzen und mit sinne 19898. und wart ir wol gezartet von gnuoger liute munde 26396. der glaste muoz ich zarten *turnei* 314. ir liute wart gezartet von ir minneclicher bete *schwanr.* 658.

133 *für den übergang aus indirecter rede in directe hat Haupt zu Neidh.* 62, 20 *und zeitschr.* 13, 178 *viele beispiele angeführt die sich aus den meisten mhd. gedichten noch beträchtlich vermehren liefsen. nur sehr formgewandte und nach eleganter darstellung strebende dichter wie Gottfried Hartmann (doch s. zeitschr.* 13, 180*) Rudolf und Konrad haben in längeren gedichten diese redeweise vermieden.*

146 sîn jugent als ein mandelboum in êren bluote *Part.* 5350. er bluote als ein rôsen rîs in êre (*l.* êren) unde in reiner tugent 6314. er blüejet als ein rôsen rîs an lobe in hôher wünne 20318. er bluote sam ein rôsen rîs in manicvalter güete *Troj.* 584. er bluote sam ein rôsen rîs *turnei* 16. ir herze in êren bluote als ein gezieret meien rîs *Eng.* 879. du blüejest als ein meien rîs in manicvalter tugende *der welt lohn* 134. der fröuden anger und der wunne paradîs bluoten als ein meien rîs beid under sînen ougen *Part.* 8514. *Konrad wird diesen vergleich für den Bartsch zum turnei nur zwei stellen anführt auch sonst wol noch haben. vgl. auch lieder* 3, 27 = *MSH* 2, 314[b] wîp sint âne lougen bernder wunde (*l.* wunne) ein meien rîs.

152 *Konrad hat* tobeliche *in verallgemeinerter bedeutung vom feuer und in der verbindung mit* sêre: des wilden viures gluot diu tobelichen senget *Part.* 7590. daz blî daz von dem fiure wiel unde tobeliche bran *Pantal.* 1337. daz im der muot durchgründet von sîner (*des minnefeuers*) hitze wart zehant und alsô tobeliche entbrant *Troj.* 14700. vil manic schar sêr unde tobelichen streit *Part.* 21637. mit liehte manic glasevaz sêr unde tobeliche enbrant *Pantal.* 1205. daz (herze) nâch ir reinen minne sêr unde tobelichen bran *Part.* 16602.

swern *in der verallgemeinerten bedeutung 'behaupten, bestimmt aussprechen', auch* 928, *ist wol nur der späteren mhd. zeit eigen.* verswern *in der bedeutung 'verreden, vermeiden' ist älter.*

171 *das* sînr *der hs. habe ich hier und* 200. 647 *beibehalten, obwol sich die verse auch leicht herstellen liefsen, wenn man* sîner *setzte. über synkopiertes* e *vgl. Weinhold al. gramm.* § 18 *und über die nasalierung des* n § 200.

176 liebiu muoter ûz erlesen *Silv.* 2033. vil werder ritter ûz erlesen *der welt lohn* 140. mit hôhen kreften ûz erlesen *Pantal.* 615. den apfel ûz erlesen *Troj.* 1426. geblüemet stuont sîn reiner sin mit hôhen êren ûz erlesen 6552. von starken liuten ûz erlesen 26971. kein ritter sô gar ûz erlesen *Otte* 630.

206 *und* 306 *habe ich, um den hiatus zu vermeiden, gegen die hs. die schwache form* frouwen *gesetzt, an den übrigen stellen aber* 309. 483. 550. 614. 648. 996 *den stark flectierten acc. sing. behalten, der durch den reim* die juncfrouwe 991 *bestätigt wird. nur für den plural führt Weinhold alem. gramm.* § 405 *formen von schwachen weiblichen substantiven an die ihr* n *abgeworfen haben.*

211 von fleische noch von beine nie schœner bilde wart bekant *Troj.* 12962 *wo* daz *in der ersten zeile zu streichen ist.* von fleische noch von gebeine (*l.* beine) wart ein kint als ûz erkorn in Brâbande nie geborn *schwanr.* 276. von fleische noch von beine wart nie sô lûter bilde mê *Part.* 8526. daz nie wart von beine noch ûz fleische ein wîp geborn sô lûter unde als ûz erkorn sam diu minnicliche fruht 1540 *f.* daz er des stiches niht gewar an fleische noch an beine wart *Troj.* 10770.

230 = *schwanr.* 120.

233 erhaben: durchgraben *hat der dichter schon als klingend gefafst wie* tage: sage 395. geschehe: sehe 433. siten: biten 645. gebent: widerstrebent 903. lüge: trüge 1031 *und vielleicht auch* knaben: haben 271 *wo ich wegen der abweichung des druckes eine lücke angenommen habe. vgl. Wilmanns in Haupts zeitschr.* 15, 295.

242 machen *mit dem infinitiv in nhd. weise verbunden kennt für das mhd. weder gramm.* 4, 94 *noch das mhd. wb.; Wackernagels glossar führt aufser einem liede des 15. jahrhunderts den leich Heinrichs von Sax an* 624, 11 mich mac ouch machen ir .. süezez mündel rôt in herzen lachen. *den ältesten beleg gewährt wol Wolfd. D* 2018, 3 mit slegen machte er switzen vil der ritterschaft. *für das 14. und 15. jahrhundert wird sich der ausdruck häufiger nachweisen lassen; ich habe mir angemerkt zeitschr.* 8, 254 minne machet mir got liep sîn,

lûterkeit machet mich gotte liep sîn. *Ring* 14^{b} 36 der dich so oft macht ser swiczzen. *Dresdener hs. von Sibotes frauenzucht* (*Ges. abent.* 1, 490) so machestu in vil dick switzen.

252 *ganz ähnliche verse über den karfunkel begegnen oft in der mhd. poesie.* diu naht wart nie sô tunkel, ez lûhte als der liehte tac vom gesteine daz am helme lac *Laurin* 214 *f. wonach Walberan* 854 *ergänzt ist.* die nacht newart nie so tunkel, der karvunkel der neluchte genuch *gr. Rud.* A^{b} 7. diu naht wart nie sô tunkel, man hete wol dâ bî gesehen *Troj.* 26244. dâ vindet man den karfunkel, daz diu naht nimmer wirt sô tunkel, er erliuhte über al daz hûs *pr. Joh.* 154. und enist diu naht nimmer sô tunkel, si überliuhte der karfunkel 466. sein vezzel warn karfunkel — kein nacht wart nie so tunkel, her Dietrich von dem schwert gesach *Kasp. Dietr. u. s. ges.* 87 *und ebenso von Dietrichs schwert:* er (der karfunkel) laucht recht schone als der tag, die nacht ward nye so dunkel, recht als der lichte morgen rot laücht aufs dem helem schone *Kasp. Ecke* 207. *noch in den fastnachtspielen steht* 763, 26 *f.* des schwertes knopf ist ain carfunkel, kain nacht ward nie so vinster und tunkel, der stain der hat ain solches liecht, das man da von ain ganze meil gesicht.

254 *unorganisches* e *fügt der dichter oft an substantiva, seltener an verba an:* burge 541. lande 613. wunsche 621. friunde 716. hove 782. künge 814. 983. hâre 1066. *darnach habe ich auch die dative* krafte 239. nôte 280 *nicht geändert. vgl. Weinhold al. gramm.* § 391. 396. 398, *Zupitza zur Virginal* 28, 3 *der aber* sîne: megetîne 1089, 10 *übersehen hat und die ganze erscheinung verkennt. daher nimmt er zu* 575, 8 *unnötig eine schwache form* wîne *für* wîn *an wie zu* 985, 10 *wegen* krafte (: schafte) *ein im hochdeutschen unerhörtes masculinum* kraft. *auch* 1017, 10 *war* der nôte *nicht zu* dem nôte *zu ändern. — starke imperative mit* e *hat Haupt zum übelen weibe* 355 *auch bei nicht-alemannischen dichtern in großer zahl nachgewiesen: alemannische belege gibt Weinhold* § 349, *zu denen aus unserem gedicht hinzukommen* scheide 448 *und* gange 470. — *der conjunctiv* sîe *steht* 716.

262 alz *auch* 712. 947. *die verkürzte form schon bei Ulrich von Liechtenstein: mhd. wb.* 1, 20^{b}. *über die fortdauer dieses* alz *bis zur gegenwart s. DWB* 1, 246 *f.*

288 wie hât mich der Minnen strâle alsô gar durchschozzen *Ges. abent.* 3, 246.

305 der hövesche wandels eine *Part.* 5238. diu süeze wandels eine 18492. der starke wandels eine *Troj.* 28148.

322 unzühten frî *Weinhold al. gramm.* § 398.

334 ûf stîgen unde ûf strâzen *Troj.* 30811. stîge und strâze *werden aber auch von andern dichtern gern verbunden, z. b. Alph.* 341, 2. *Nib.* 1534, 3. *ebenso ist* in stürmen unde in strîten 335 *das Konrad auch hat* (*s. Haupt zu Engelh.* 3465) *allgemeine formel.*

358 gewarten *mit dem genetiv der person in dieser bedeutung, auch* 672, *hat Konrad Eng.* 895. *Part.* 13952.

374 mit rôtem munde sprach si dô *Part.* 17030. ûz liehtem munde rôsenrôt sprach si zuo der swester guot 11322. Partonopier antwürte bôt der rede ûz süezem munde rôt 2931. si sprach ûz rôtem munde *Troj.* 29252. *ähnlicher wendungen bedient sich Konrad auch sonst.*

402 klâr *auch* 843. 947. 1096. 1118 *ist ein lieblingswort Konrads, s. Haupt zu Eng.* 65.

417 *der accusativ der person bei* gunnen *steht* 665, *der genetiv der sache* 587. *andere beispiele für den accusativ hat Lexer* 1, 1119 *wozu noch Berthold* 62, 17 *kommt. auch bei* jehen *hat unser dichter den accusativ* 88. 113. 1060; *bei* pflegen *aber* 615 *und* vergezzen 510 *habe ich nicht den accusativ der hs. aufgenommen, da der druck den genetiv hat. dagegen wurde der accusativ bei* vergezzen 467 *den h und d haben nicht geändert, wenn auch gramm.* 4, 663 *und das mhd. wb. diese construction für das mhd. nicht kennen. man sieht wie gegen ende des 13. jahrhunderts die neigung den genetiv bei verben durch den accusativ zu ersetzen schon hervortritt: eine neigung die in der sprache noch bis auf den heutigen tag herscht.*

518 *s. Haupt zu Engelhard* 1625.

551 weideclich, *im mhd. wb. fehlend, steht* 821. Partonopier gerüemet von allen Kärlingæren wart durch sîne weidelichen art *Part.* 6542.

555 vil lieber friunt, got lône dir *der welt lohn* 117.

596 unnôthaft *das im mhd. wb. fehlt steht auch Ernst* 4777 *B und kindh. Jesu* 85, 52 *in der hs. A.*

610 nu was der ritter mære ein rehter lantvarære *Eng.* 2829.

658 *der druck ändert* dafs dir gezemet werder mann. *aber obwol das präteritum hart ist, wird der ausdruck doch nicht anzutasten*

sein. wie der reim oft die dichter veranlaſst den conjunctiv zu setzen wo man den indicativ erwartet und umgekehrt, so ist auch ähnliche willkür im gebrauch der zeiten begreiflich. vgl. zu Biterolf 1158. *W. Wilh.* 392, 30 *f.* ob einiu de andern niht gebar, so ist wunder wanne in kœm diu fluot, diu sô grôze rîterschaft dâ tuot *und die beispiele aus der Virginal die Zupitza zu* 31, 11. 60, 5 *gegeben hat.*

669 *das schwache participium* erhebt *steht im reime Ges. abent.* 2, 120. *Lexer* 1, 635 *führt auſser dieser stelle nur noch die chroniken der deutschen städte an: nhd. belege zahlreich im DWB* 3, 845. *für die erste hälfte des 13. jahrhunderts wird sich dieses schwache participium kaum nachweisen lassen. im Mai steht es auch im reim* 13, 32. 159, 28 *und ist mit zu den beweisen für die späte abfassung des gedichtes zu zählen das der herausgeber s. XVII mit recht nach* 1250 *setzt. die beiden stellen aus Mai fehlen bei Lexer, obwol das mhd. wb. sie wie ich sehe zweimal citiert:* 1, 643[a] *und* 645[b].

670 zimlich unde reht *weiſs ich sonst nicht nachzuweisen;* billich unde reht *wie* 924 *steht, ist eine bei Konrad sehr beliebte verbindung, s. Pantal.* 1492. 1760. *Alex.* 418. *Part.* 8051. 8462. 10104. 12048. *Eng.* 4121. *Troj.* 5502. 16567.

675 *wie die hs.* gezemen *setzt für* gestemen, *so hat auch im Engelhard* 441 *der alte druck* gezieme *und die verbesserung* gestime *die Haupt zwar zeitschr.* 4, 555 *selbst bedenklich fand ist doch vielleicht zu behalten. Haupt sagt die starke conjugation die er nach gramm.* 1, 938 *angenommen hatte laſse sich nicht beweisen. aber eben so wenig die schwache, und für die starke spricht wol auſser dem was Zupitza zu Virg.* 732, 1 *bemerkt hat das in der Virginal* 394, 11. 823, 4 *im reim auf* vernemen *vorkommende* ungestemen. *allerdings müste man das* e *so faſsen wie in* gezemen *Klage* 970. *Weinhold al. gr.* § 331[b] *und* kemen *Weinhold bair. gr.* § 266. *aber wie in unzähligen fällen die formen der starken conjugationen durch falsche analogie vermengt werden, so tritt in diesen verben wo das* e *und* o *des participiums den einzigen unterschied macht besonders leicht formenübertragung ein: vgl.* gepflogen *und die jüngeren formen* bewogen gewoben, *auſserdem* gelosen *für* gelesen *in Hirzelins schlacht bei Göllheim (v. Liliencron hist. volksl. nr.* 4, 69) *wo die lesart der hs.* do di messe was gelosen (: hosen) *gegen Haupts und Liliencrons änderungsvorschläge zu behalten ist. — den vers im Engelhard könnte man schreiben* mînem herzen

ich gestime, *aber ich bezweifle dafs Konrad im nachsatz* er sprach *wegläfst wie andere dichter es tun. vielleicht genügt es* mîm *in* dem *zu verändern. eine stelle für* gestemen *führte Haupt in der anmerkung aus der klage der kunst an, Konrad braucht das wort aufserdem noch Part.* 19145 dâ von sô heizet er iuch biten daz ir dem zorne alhie gestemet (: nemet).

687 darnoch über unlang brach der keiser die gedinge *Closener* 37, 20 *Hegel.*

703 ich lieze ê mich zersnîden *Eng.* 6058. *vgl. Wolfr. Wh.* 260, 17*f.* der deheinr ist mir sô trût ich enlieze senewe ûz sîner hût snîden ê daz uns Tybalt Gyburge næme mit gewalt.

749 an gân einen *hat Konrad ziemlich oft in derselben oder in ganz ähnlicher bedeutung;* an kêren *finde ich nur im Tristan* 296, 10 hie mite sô kêrte in aber an Minne sîn erbevogetîn, *in den von Lexer* 1, 60 *citierten mon. Habsb.* 1, 206 einen umb hilf an kêren *und bei Closener* 75, 18 die ufsern kertent die an die do hůtent. *die letzte stelle ist bei Lexer* 1, 1553 *unrichtig unter den intransitiven angeführt.*

760 stille und über lût *auch* 1054 *ist ein lieblingsausdruck Konrads: Alex.* 513. 766. *Part.* 7068. *Troj.* 827. 5341. 22224. 35126. *Eng.* 1053. 4354. 5008. 5078. *Silv.* 5207.

777 *auch* 849 *reimt der infinitiv* erhaben. *dafs die formen von* haben *und* heben *vielfach vermengt werden, ist bekannt; aber im präsens ist die verwechslung der formen viel seltener als im präteritum und im participium, und die formen von* heben *dringen mehr in die conjugation von* haben *ein als umgekehrt. unorganisches* a *finde ich im präsens aufser der mhd. wb.* 1, 643ª *angeführten stelle myst.* 1, 154, 16 *noch bei Konrad v. Ammenhausen (Kurz und Weifsenbach beitr.) s.* 59 so wolt ich der arbeit überhaben mich. *s.* 342 ob sich iendert habe kein boche, *und bei Closener* 56, 30 daz der bischof von Spire .... künig Růdolfes frouwe solte haben von eime wagene. *aus der Nürnberger hs. der repgowischen chronik die hier Closeners vorlage ist citiert diesen satz Schmeller* 1^2, 1031 *ebenfalls mit der form* haben; *bei Mafsmann s.* 503 *steht* heben.

797 ich geloube daz für wâr, diu gesetzde beschæhe umbe daz, daz si die koste dester baz gemeinlich möhten erlîden *Konrad v. Ammenhausen (Kurz und Weifsenbach, beiträge) s.* 188.

803 *der schwache plural* mâgen, *auch* 833. 877, *fehlt bei Weinhold al. gramm.* § 391. *im mhd. wb.* 2, 11[a] *sind belege für den schwachen plural gegeben die ich zu Biterolf* 3822 *vermehrt habe. in der Nibelungenhandschrift D kommt auch der schwache singularis vor:* mage *nom.* 841, 1. magen *acc.* 1953, 2. *ebenso bietet im Sigenot* 6, 8 *Schade die Strafsburger hs. das richtige* mâge (*nom. sg.*): lâge.

835 *Konrad hat neben* tjost *oder* jost *Troj.* 39217. *Eng.* 2438. *turn.* 395. 788. joste *Part.* 13310. *Troj.* 26903 *auch* just *im reime Eng.* 2621. 4821. *Part.* 20027. 21078. *Troj.* 29900. 30578. 30887. 31049. 31227. 31659. 39200 *und öfter, aber nicht als masculinum.*

856 Êren van von im dan snurret wîzer danne ein swan *Konrads lieder* 23, 47 = *MSH* 2, 324[a]. daz er der êren leitestap und der wirde banier treit *Part.* 20348. er truoc der wirde banier vor den herren und den künegen rîch *Troj.* 6544.

897 *f.* ûf spranc der vil genæme erschrocken unde missevar *der welt lohn* 108.

914 si was gar edel und gar vîn *Alex.* 204. die wollen edel unde vîn *Troj.* 6761. daz kleinœt edel unde vîn *turnei* 454.

917 gemæze *ist bei Konrad sehr häufig, s. die beispiele bei Lexer* 1, 836 *und Part.* 8072. 11593.

965 der meiste teil der liute alsô (*l.* ist sô) besinnet und gemuot *Troj. fortsetzung* 46222.

980 sô wil ich bekürzen mîne rede *Silv.* 2224. daz ich die rede kürze *Part.* 8090 = 14828. ich wil die rede kürzen *Troj.* 10608.

1013 *der druck hat statt* vereinet vertrewet, *womit sich Part.* 7234 *f. vergleicht* ein wîp ich vertriuwet hân und ze stæter ê gelobt.

1092 wart *mit dem inf. präs. gehört erst der späteren mhd. zeit. ich kenne keinen nachweis aus der ersten hälfte des 13. jahrhunderts, denn von den älteren beispielen die gramm.* 4, 7. 92. 182 *und mhd. wb.* 3, 730[b] *angeführt werden ist keines richtig. gr. Rud. J[b]* 21 wart râten *hatte J. Grimm nach der ersten ausgabe citiert und aus der grammatik ist die stelle so in das mhd. wb. aufgenommen, obwol die zweite ausgabe des gr. Rud. hat* wart zu râte. *Trist.* 2297 dô râten wurden *ist nach Hagens ausgabe citiert: alle andern lesen* ze râte wurden. *das andere beispiel des mhd. wb. aus Tristan ist ungenau aus gramm.* 4, 92 *übernommen: Grimm citiert Troj.* 15813 wart harpfen *wofür Kellers ausgabe* 15825 wart harpfend *liest. Konrad hat die construction öfter:*

wart ûf springen *Troj.* 4191 (*in der fortsetzung steht auch der conjunctiv* daz beide liute unde lant würd allez stân in sîner hant 49591 *f.*) ouch wart der bâbest an der stete mit in die bâre dannen tragen *Alex.* 1312 *f.* daz (schiffelîn) wart in tragen aber sît *schwanr.* 1289. *im Mai* 121, 17 der strît wart ob dem künege stên und beidenthalb an kumber gên *lesen beide hss.* gent: stent, *aber man wird die verbeſserung des herausgebers billigen, wenn auch das gedicht auslautendes* e *im reim oft unterdrückt. gramm.* 4, 7 *wird noch Hugd.* 92, 1 *citiert, d. i. Wolfd. B: hier ist* wart tragen *nur die überarbeitung des gemeinen textes für* enphienc von im, *s. die lesarten zu* 92, 1 *in meiner ausgabe. die stellen der Virginal die Zupitza zu* 859, 10 *anführt sind nicht zu ändern: sie bezeugen wie viele andere spracheigentümlichkeiten die späte abfaſsung des gedichtes.*

1112 *beispiele dafür daſs* beide *von dreien gesagt wird, sind gramm.* 4, 954. *mhd. wb.* 1, 98 *und Germ.* 6, 224 *gegeben wozu müſsige nachträge geliefert werden Germ.* 14, 83. *für die ältere zeit sind wenig nachweise gegeben, in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts ist die verbindung häufig. Konrad wird sie nur Troj.* 3897 *haben, der fortsetzer dagegen öfter:* 44585. 45287. 46046.

1186 *f.* er hete sich vor schanden alliu sîniu jâr behuot *der welt lohn* 16 *f.*

1188 stille und offenbâr *häufig bei Konrad: Alexius* 712. *der welt lohn* 50. *Part.* 1835. 4359. 8132. 9633. 11620. 17059. 17673. *Troj.* 16324 *usw.*

Die handschrift der Strafsburger stadtbibliothek, Joh. Bibl. B 94, *enthielt auf* 139 *blättern den spiegel des menschlichen heils von Heinrich von Laufenberg vom jahr* 1437; *darauf den ritter von Staufenberg*, 16 *bl. auf weicherem papier und mit blasserer tinte geschrieben, mit sechszehn bildern geschmückt die Engelhardt s.* 62 *beschrieben und in lithographischer nachbildung mitgeteilt hat; zum schlufs auf* 36 *blättern Boners fabeln, im jahr* 1411 *geschrieben. das mittlere gedicht wurde von Engelhardt aufgefunden und* 1823 *herausgegeben. ich habe diese handschrift die ich in Engelhardts abdruck benutzte mit* h *bezeichnet.*

Aufser der Strafsburger hs. wurde für den text zu rate gezogen der älteste druck (d) Die gantz warlich legend von dem thüren vnd strengen ouenthürlichen ritter genandt her Peter diemringer geboren von stauffenberg aufs der ortenowe. was eren vnd wunders er sein tag in vil landen erholt vnnd volbrocht hat. Auch besunder wie er vnnd ein merfeye sich in grosser lieb vnnd trew zů ein verpflicht haben. wie wol er irem trewen rat nit veruolgt vnd seiner verheisung an ir trewbruchlich worden ist. defshalb er in dreyen tagen gleich darnoch vnd vor gesatzter zeit natürliches sterbens in blügender iugent erstorben ist. *dieser druck, von dem nur zwei exemplare in Wolfenbüttel und in Stuttgart erhalten sind,* 14 *bl. kl. fol., ohne ort und jahr, wahrscheinlich von Martin Schott in Strafsburg* 1480—82 *gedruckt und mit achtzehn holz-*

schnitten verziert, ist 1849 *von Fr. Culemann in Hannover diplomatisch treu wiederholt worden unter dem titel: die legende vom ritter herrn Peter Diemringer von Staufenberg in der Ortenau. zwei exemplare einer andern auflage dieses druckes in Donaueschingen und England erwähnen Engelhardt s.* 65 *und Culemann s.* 5.

Der druck ändert einige male den reim 23. 217. 601—604. 837—840. 849. 933. 1073 *und läſst verse die entbehrlich schienen aus, namentlich in der zweiten hälfte des gedichtes am schluſs der abschnitte* 463 *f.* 507 *f.* 525 *f.* 621—626. 645—652. 659—672. 685—687. 690. 715 *f.* 773 *f.* 787—789. 859—864. 903 *f.* 995 *f.* 1033—1036. 1086 *f. zusätze des druckes sind auſser den schluſsversen nur die beiden zeilen nach* 99, *s. die anm., und eine zeile* als vns die schrift verriet *nach* 790 *um den reim nach der auslaſsung von* 787—789 *herzustellen. der druck modernisiert die sprache vielfach, so daſs es sehr weitläufig gewesen wäre die abweichungen von der hs. sämtlich zu verzeichnen; aber an manchen stellen konnten verderbnisse der hs. aus ihm berichtigt werden.*

Laſsberg (s. Engelhardt s. 10*) kannte mehrere handschriften unseres gedichtes aus dem ende des* 15. *jahrhunderts. über eine derselben die auſser Laſsberg auch Mone im badischen archiv* 1, 51 *erwähnte kann ich nachricht geben. sie war damals in Sargans, jetzt befindet sie sich wie mir prof. E. Götzinger in Sanct Gallen gefällig mitteilte in Mels bei Sargans, im besitz des herrn Good. meinem freunde dr. Adolf Brecher dem der besitzer die einsicht der hs. in zuvorkommender weise gestattete verdanke ich eine genaue beschreibung und vergleichung von hundert versen aus dem anfang und dem schluſs des gedichtes. die hs. befindet sich in einem miscellanbande der wahrscheinlich aus dem Kreplanger-Tschudischen archiv stammt; auf mehrere alte drucke folgen von einer hand aus dem ende*

des 15. *jahrhunderts recepte auf* 5 *bl.* 4° *und der ritter von Staufenberg auf* 18 *bl. in unabgesetzten verszeilen geschrieben. angebunden ist noch ein druck ohne ort und jahr* quinque linguarum utilissimus vocabulista latine italice gallice hispane et alemannice *an den sich einige blätter mit handschriftlichen ergänzungen anschließen. — für die textkritik hat diese handschrift unseres gedichtes keinen wert: sie stimmt sowol in der überschrift als in den verglichenen versen durchaus wörtlich zu dem alten druck, so daſs entweder dem drucke eine gleichlautende hs. zu grunde lag oder, was mich fast wahrscheinlicher dünkt, die hs. in Mels eine abschrift des druckes ist.*

Im jahre 1588 *hat Fischart den alten druck neu bearbeitet:* Ernewerte Beschreibung der Wolgedenckwürdigen Alten vnd warhafften verwunderlichen Geschicht. Vom Herren Petern von Stauffenberg genant Diemringer, auſs der Ortenau bei Rein, Rittern: Was wunders jhme mit einer Merrvein oder Mörfähe seie begegnet: Darzu ein auſsführlicher Bericht vnd Vorred gethan worden, warumb eben bei heutigem vielerlei Disputieren vom Zauberwerck, gegenwertige Beschreibung nunmals wider auſskommen: vnd dann sonderlich was von dergleichen vnd andern Familiaren oder geheimen zukuppeligen Geistern sei zuhalten. Zu Straſsburg bei Bernhardt Jobin. 1588. *die widmung an Melchior Widergrün von Stauffenberg und 'Vorred von Erscheinung der Merfinen vnd Familiargeister' ist unterzeichnet von Berhard Jobin. auf dem titel B* 1ª *heiſst es* nun auff eyn Neues zu eym rechten Adelsspiegel, darinn er sich seiner Adelichen Gebür hab zuersehen, erneuert vnd an tag gebracht. durch J. F. G. M. *und demgemäſs ist der alte druck durch eine gereimte einleitung von zwei bogen und durch mancherlei zusätze erweitert: an andern stellen hat sich Fischart auch genau an die vorlage gehalten, wie er selbst B* 3ᵇ *am rande sagt* Die alten Reimē

werden von wegen ergötzlichkeyt offt eingemengt. *Fischarts erneuerung wurde wiederholt aufgelegt, s. v. d. Hagens grundriſs s.* 191.

Die burg Staufenberg liegt in der Ortenau deren alten namen Mortenau die handschrift noch erhalten hat. Kolb im hist. statist. geogr. lexicon des groſsherzogtums Baden 3, 41 *weist die form mit M nur aus dem* 8. *und* 9. *jahrhundert nach, Förstemann im namenbuch* 2, 1042 *bis zum jahre* 1070; *aber bei Schöpflin cod. dipl. hist. Zaringo-Badensis* 5, 441. 445 *steht noch in einer urkunde Karls IV vom jahr* 1351 in Mortenauw. *Fischart braucht wie der alte druck die form Ortenau; über den älteren namen ist er sich nicht mehr klar, wenn er D* 2[a] *sagt*

Das Schloſs ligt in der Ortennaw,
Nit weit daruon die Mortenaw

und B 1[b] *eine seiner etymologischen spielereien anbringt*

der Fruchtbaren Orttenau,
Die etwan hieſs die Hartenau
Von deſs gar nahen Schwartzwalds wegen,
Der sich dem Bau setzt Hart entgegen,
Aber durch Härtern Gegensatz
Muſst doch dem Bau zletst geben platz.

Einen Peter von Staufenberg hat Haupt in der zeitschr. 15, 252 *für das jahr* 1274 *nachgewiesen und sagt, dies könne der held unseres gedichtes sein. auch im j.* 1287 *lebte dieser ritter noch, denn der ritter Peter von Staufenberg der mit Albert von Staufenberg nach Kolbs lexicon* 3, 244[b] *im j.* 1287 *eine urkunde für das kloster Allerheiligen ausfertigte, wird derselbe sein der im j.* 1274 *erwähnt wird.*

Die frage, wann das gedicht vom ritter von Staufenberg verfaſst sei, ist von der entdeckung desselben bis auf die gegenwart verschieden beantwortet worden. Engelhardt

hatte die haltlose vermutung aufgestellt, Hartmann von Aue sei der verfaſser; seine motivirung ist s. 60: ‘die historische thatsache daſs das geschlecht derer von Owe mitbesitzer der burg Stauffenberg gewesen, leitet ja von selbst auf diese vermuthung.’ daſs die sprache des gedichtes auf eine spätere zeit weist, bemerkte er richtig s. 59, aber er glaubte diesen widerspruch durch die annahme einer umarbeitung heben zu können. Mone im badischen archiv 1, 52 setzte das gedicht um 1300, die recension von Engelhardts ausgabe in den Gött. gel. anz. 1824 s. 836 dagegen sagt mit bezug auf Engelhardts zeitbestimmung ‘das gedicht, so wie wir es jetzt haben, ist wie sprache und reime unwidersprechlich beweisen, volle 200 jahre jünger.’ diese meinung ist von den meisten angenommen worden, und auch Haupt zeitschr. 15, 252 setzt das gedicht in das ende des 14. jahrhunderts. Mones ansicht, der soviel ich weiſs nur Culemann in seiner einleitung s. 6 beistimmt, ist aber die richtige: das gedicht ist um 1300 verfaſst.

Was von historischen beziehungen im gedicht vorkommt, ist wenig. der oben für die jahre 1274 und 1287 nachgewiesene Peter von Staufenberg kann wie Haupt bemerkt der held unseres gedichtes sein, aber es begreift sich daſs mit dieser annahme nichts über das alter des gedichtes bestimmt wird. daſs der ritter auch in Palästina gewesen und dort den ritterschlag empfangen v. 122 f. 344 ist in jedem falle dichterischer schmuck den der verfaſser aus anderen dichtungen entlehnte. oder aus seiner vorlage: aber wenn er sich nicht nur auf die aventiure beruft 47. 84. 208. 221, sondern auch auf eine schriftliche quelle 48. 248. 632, so kann dies auch nur eine phrase sein, vgl. DHB 5, XXIV anm. — ritterfahrten nach Preuſsen werden im 14. jahrhundert öfter erwähnt, z. b. vom Teichner und von Suchenwirt: aber sie kommen auch schon in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts vor. ehe der deutsche orden

die unterwerfung des landes vollendet hatte, zogen viele deutsche ritter nach Preufsen um gegen die heiden zu kämpfen, und auf diese kämpfe läfst sich v. 354 *befser beziehen als auf die späteren turniere im ordenslande. — es wird ferner v.* 883 *die achtzehnjährige elternlose muhme des römischen königs erwähnt deren land Kärnten ist. wenn damit nicht etwa eine nichte des unten erwähnten Heinrich von Kärnten gemeint ist, so liegt eine bestimmte historische tatsache hier nicht vor: aber ein dichter bedarf bei dergleichen anspielungen auch nicht einer tatsache, sondern wenn er nicht ganz willkürlich erfindet nur eines zustandes der seiner darstellung der verhältnisse im allgemeinen entspricht. das heifst in unserem falle: die verse* 883—896 *konnten nur gedichtet werden in einer zeit wo Kärnten von verwandten der kaiserlichen familie besefsen war. man kann nur an die Habsburger denken, und auch zwischen Rudolf und Albrecht ist die entscheidung nicht schwer: wegen v.* 776 *f. kann nur Albrecht gemeint sein. Rudolfs söhne erhielten* 1282 *die babenbergischen länder, aber mit ausnahme von Kärnten das dem grafen Meinhard von Tirol verblieb. im j.* 1285 *wurde Meinhard erblicher herzog von Kärnten (Lorenz, deutsche gesch. im* 13. *und* 14. *jahrh.* 2, 466*); nachdem er* 1295 *gestorben war, wurden seine drei söhne von könig Adolf feindselig behandelt und Heinrich von Kärnten unterstützte im j.* 1298 *seinen schwager Albrecht eifrig gegen Adolf. nach dem tode der brüder blieb Heinrich herzog von Kärnten und starb* 1331.

Wenn die historischen beziehungen es möglich machen das gedicht in die jahre 1298—1308 *zu setzen, aber auch eine spätere datierung desselben nicht verbieten: soll sich nicht aus der sprache die zeit des gedichtes genau bestimmen lafsen? die zuerst unser gedicht gegen* 1400 *setzten, scheinen dazu bewogen zu sein durch den umstand dafs die reime von denen der befseren mhd. dichter be-*

trächtlich abweichen. wieweit aber unregelmäßsige reime die zeit eines gedichtes, wieweit sie seine heimat bestimmen, dies genau zu unterscheiden war der deutschen philologie vor beinahe funfzig jahren noch nicht möglich. es ist Weinholds großses verdienst, in seiner grammatik der deutschen mundarten zum ersten mal die eigentümlichkeit der oberdeutschen dialekte in ihrer historischen entwicklung zusammenhängend und anschaulich dargestellt zu haben: ein verdienst das bestehen bleibt, wie viel auch im einzelnen nachzutragen und zu ändern sein mag. — daſs die zeitbestimmung der Göttinger recension, von Koberstein und Gervinus angenommen, bis jetzt beibehalten wurde, ist wol auch daraus zu erklären daſs unserem gedichte im ganzen nur geringe aufmerksamkeit von seiten der Germanisten zugewandt worden ist: Weinhold z. b. hat es in seiner alemannischen grammatik zwar § 100 *erwähnt, aber nirgend benutzt, soviel ich gesehen habe.*

Einige unregelmäßsige reime unseres gedichtes begegnen auch bei älteren alemannischen dichtern die dem dialekt sehr wenig nachgeben: Hartmann, Gottfried, Rudolf, Konrad von Würzburg. dahin gehören -an (-am) : -ân 59. 397. 523. 535. 813. 929. 963. 1085. 1109; -am : -an 125. 263. 325 *usw.* heim : ein 469 : klein 539; ruom : tuon 189; gemacht : geslaht 560 *und mit ungenauer quantität, was jene dichter vermeiden,* gemacht : brâht 995. *vielleicht ist auch schon* braht *mit kurzem* a *anzunehmen;* van : man 31 : lobesan 253 : getân 1085. *al. gr.* § 11 *und verbalformen* sint (1 *plur.*) : kint 642 *neben* sîn : mîn 878. sint (2 *plur.*) : kint 893. wirst : enbirst 387. hæte (3 *sg. prät.*) : stæte 61. *im präsens von* hân *wo die verkürzung des vocals schon bei Hartmann vorkommt* (*Lachmann zu Iw.* 2112. *Weinhold* § 373) *habe ich* a *und* â *angenommen, da der dichter* 19*mal* han *auf* -an *reimt und nur* 6*mal* hân *auf* plân 153. erlân 707. getân 713. 883. gân 765. stân 793,

außerdem hast : gast 653 *und* hat : pfat 512 : stat 621 *neben* hât : tât 467 : tôt 1071. 1189. — *die adjectiva und adverbia auf* -lich *reimen* 9*mal auf* ich mich dich sich *und darnach habe ich ihnen auch außer dem reime ein kurzes* i *gegeben; daneben reimt* himelrîch : tugentlîch 299 : minneclîch 545. meisterlîch : Frankenrîch 355. rîche : weidenlîche 551. rîch : weideclîch 821.

Die übrigen ungenauen reime des gedichtes laßen sich sämtlich nachweisen aus älteren alemannischen dichtern die vom dialekt abhängig sind wie Ulrich von Zatzichoven, Konrad Fleck und Albrecht von Kemenaten, oder aus alemannischen dichtungen die in die letzte zeit des 13. *jahrhunderts fallen wie die fortsetzung von Konrads Trojanerkrieg, die Martina und die Virginal: für wenige fälle wird ein gedicht aus der ersten hälfte des* 14. *jahrhunderts, Konrads von Ammenhausen schachzabelbuch, herangezogen werden müßen.* har : gar 687 : gewar 1077 *hat schon Ulrich im Lanz.* 651. — war : klâr 843. hêr : Diemringær 49. 839. hêre : lære 93. hin : sîn 109. 683. 833 : schîn 216 : mîn 507 : guldîn 525 : gesîn 603 *auch bei Albrecht, s. DHB* 5, *XXXII. XXXIX.* in : în *nur einmal im Ecke, ist sehr häufig in der Virginal, s. XV.* — â : ô *reimt am häufigsten vor* t nôt : stât 411. tôt : rât 747 : stât 887 : hât 1071. 1189 *wie Virg.* 557, 4 rôt : durchnât; *vor* ch gezôch : gâch 719 *und mit ungleicher quantität* noch : gâch 675 *wie Mart.* 6, 11 joch : scharoch (*l.* schâch); *ebenso vor* l mâl : sol 463; *vor* n schôn : getôn 217 *wo das adjectivum* schôn *ohne umlaut ist wie* schône : lône *Virg.* 331, 8. 352, 6. 468, 8. *Zupitza hat mit unrecht gegen die hs.* schœne : lœne *geschrieben, s. zu* 331, 10 *und al. gr.* § 45. *einmal reimt* â : ô *klingend* mâze : grôze 131. — uo : u *erscheint in* gestuont : enzunt 301 : kunt 481 *wie Virg.* 957, 7 stuont : munt *und Troj. fortsetzung* 49853 stuont : kunt. *Weinhold* § 48 *rechnet mit unrecht den reim*

sun : tuon *aus den Nibelungen hierher; Konrad von Ammenhausen hat* uo : u *ziemlich oft,* stuont : kunt 180. 341. 350. 360. 362. sun : tuon 199. stuonden : kunden 74. 159. 201. — *die apokope des* e *ist sehr häufig wie im Ecke und in der Virginal.*

In den consonanten der reimworte zeigt sich auch mehrfach der einfluſs des dialektes in hohem maſse. s : z, *im stumpfen reim bei den andern dichtern nach kurzem und nach langem vocal nicht selten, kommt nur nach* a *vor* daz : las 47 : was 207. 727. 933. 1103. fürbaz : gras 311. saz : was 1047. *einmal findet sich auch* ss : zz *im klingenden reim* messe : vergezze 465 *wie in der Virg.* wizzen : vermissen 480, 8 *(wo die verschärfung des* s *noch weiter geht daſs auch* underblâsen : gesâzen 411, 8 *reimt) und Mart.* mezze : presse 159, 57. *Weinhold* § 189 *führt nur stumpfe reime an.* — m : n *reimt auch vor* t nimt : kint 823 *wie in der Martina* kumt : grunt 23, 77 : stunt 121, 67 : munt 187, 65 : gesunt 283, 17. — *zweimal reimt* gen (geben) : nen (nemen) 751. 909 *wofür ich kein älteres beispiel finde als Flore* 141 vergent (2 *plur.*) : Orbent. *Weinhold* § 154 *gibt keine belege, Sommer führt* gen : vernen *aus Halbsuter, bei Wackernagel* 922, 37 *an und schreibt* ê *was die wörterbücher mit unrecht angenommen haben. für* nen *vergleiche Weinhold* § 352 *und* von : genon (genomen) *Ammenhausen* 324 : kon (komen) 358. 361. — *inlautendes* n *wird ausgestoſsen in den reimen* enlert : verzert 27. werden : Kerden 895. *vgl. al. gramm.* § 200. *in* lernen *scheint das alemannische regelmäſsig das inlautende* n *auszuwerfen.* — *für* guote : fuogte 619 *kann ich keinen analogen reim nachweisen; die präterita* frôte *und* fůte *belegt aber Weinhold* § 212.

Im ganzen betrachtet sind die reime im ritter von Staufenberg weniger dialektisch gefärbt als die der Martina und der Virginal.

Aber noch eine metrische eigentümlichkeit ist zu erwähnen. in der anmerkung zu 233 *sind die zweisilbigen reime aufgeführt die trotz der kürze in der vorletzten silbe als klingend gelten. Wilmanns hat bei Haupt* 15, 295 *f. diese reime als eine jüngere bildung bezeichnet, ohne eine bestimmte datierung dafür zu geben. eine solche bietet uns die Martina, wo diese reime nicht selten sind. ob sie sich früher mit sicherheit nachweisen laſsen weiſs ich nicht. man wäre versucht aus dem umstande daſs in der Virginal wie in der Martina und in unserem gedicht dieselben reime* klagen : sagen, leben : geben *usw. auch als stumpfe gebraucht werden, den schluſs zu ziehen daſs damals, als diese gedichte verfaſst wurden, jene unorganische verlängerung der kurzen stammsilben eben erst begann. doch dem steht entgegen daſs wir diese doppelte geltung derselben reime noch viel später finden: Halbsuters lied vom streit zu Sempach hat z. b.* gezogen : geflogen *Wackernagels leseb.* 2. *ausg.* 921, 1. triben : bliben 929, 36. herren : erneren 921, 36. sprachend : schlachen 923, 36. mäder 930, 27. geschoben 931, 13 *als klingend, daneben* leben : geben 921, 19. verjechen : beschechen 40. geben : segen 922, 5. getriben : unverschwigen 931, 16 *als stumpf gebraucht.*

Gestatten es nach dieser betrachtung die reime unbedingt unser gedicht um das jahr 1300 *zu setzen, so bietet die sprache noch einen grund für diese datierung und gegen die spätere. es finden sich nämlich zahlreiche nachahmungen Konrads von Würzburg die noch niemand bemerkt zu haben scheint. daſs ein dichter hundert jahre später in ganzen versen und in einzelnen wendungen sich so ängstlich an Konrad hielte und trotz einzelner nachläſsigkeiten eine so gewandte darstellung hätte, wäre wohl ohne beispiel. in den anmerkungen habe ich diese nachahmungen Konrads nachgewiesen und einige beobachtungen*

über spätes mittelhochdeutsch mitgeteilt. es scheint mir als hätte man noch zu wenig auf die veränderungen geachtet welche sich im deutschen sprachgebrauch während der zweiten hälfte des 13. *jahrhunderts vollzogen haben. wenn erst genauere beobachtungen über die sprache der sicher datierten werke aus dieser zeit vorliegen, so wird sich auch die zeit anderer gedichte mit gröſserer sicherheit bestimmen laſsen als es bisher möglich war. in der Virginal allein liegt ein reicher stoff zur untersuchung dieser spät mittelhochdeutschen sprache vor; und die frage ob der bearbeiter des gedichtes das in h erhalten ist Konrad von Würzburg kannte, wird kaum so bestimmt zu verneinen sein wie es Zupitza zu* 1047, 4 *getan hat. daſs die übereinstimmung der* krîe *in der Virginal und im turnei von Nantes aus dem wirklichen ruf der knappen sich erkläre, ist mir sehr unwahrscheinlich. Jedesfalls wird es der mühe wert sein das gedicht auch in dieser beziehung einmal zu untersuchen.*

DAS JÜNGERE GEDICHT

VOM RIESEN SIGENOT

VON

ELIAS STEINMEYER

Von den handschriften und drucken in welchen die jüngere bearbeitung des Sigenot auf uns gekommen ist habe ich folgende benützt:

a, das fragment eines Augsburger druckes, mitgeteilt von ThvKarajan in der zs. 5, 245 ff. es enthält mehr oder weniger vollständig die strophen 3 bis 6, 9 bis 12, 14 bis 16, 19. 20. Gödeke im grundriſs s. 70 setzt diesen druck fälschlich ins jahr 1553.

d, den text des Dresdener heldenbuches bei vdHagen und Primisser 2, 117 ff mit berücksichtigung der im anhang s. 44 ff gegebenen lesarten.

h[1], die Heidelberger papierhs. des 15 jhs. (Wilken nr 67), geschrieben von Ludwig Henfflin, benutzt in vdHagens abschrift (ms. Germ. Berol. 4° 776).

h[2], den der gymnasialbibliothek zu Schleusingen angehörenden Heidelberger druck Heinrich Knoblochzers von 1490, nach vdHagens abschrift (ms. Germ. Berol. 4° 772).

m, die strophen 13 und 14, von einer hand des 15 jhs. auf der innenseite des deckels der Stuttgarter hs. theol. nr 5. 12° eingetragen, nach Mones abdruck im anz. 5, 417.

n, den Nürnberger druck von Friedrich Gutknecht, neu abgedruckt aus dem exemplar der ministerialbibliothek zu Celle durch OSchade, Hannover 1854.

s, die Strafsburger hs. des heldenbuches blatt 281 bis 331, nach vdHagens abschrift (ms. Germ. Berol. 4° 768).

v, die Veesenmeyersche hs., 1459 durch Thomas Palm geschrieben. es fehlt der anfang bis str. 28, 4, dann die strr. 38, 9 bis 42, 1 und 61. sie wurde ebenfalls in vdHagens abschrift (ms. Germ. 4° 776) benutzt.

Es war notwendig die aufgezählten handschriften und drucke selbst zu vergleichen da die von vdHagen mitgeteilten varianten teils unvollständig teils ganz falsch sind.

Unter allen diesen mehr oder weniger stark verderbten urkunden nimmt d einen bevorzugten platz ein. dies ergiebt sich aus folgenden stellen.

In der strophe 103 (nach der zählung in d welche ich weil dort alle strophen vorhanden sind, befolge) wird erzählt wie beim ringen Sigenot seinen gegner Dietrich niderwirft, wie dieser aber im fallen den riesen fest umklammert, um auch ihn auf die erde zu ziehen. es heifst dann weiter:

der rise hern Dietrîch an sich zôch
und sazte in ûf die heide
daz der edele fürste hôch
strûht über die sporn beide

in der nun folgenden zeile weichen die hss. von einander ab. v hat: *und das er in dem herten anger stund,* s *daz er in dem anger gestunt,* h[1] *das er uff dem acker stönd*; die drucke haben diese strophe mit der folgenden zusammengearbeitet und entbehren daher dieses ganzen abschnitts. was die hss. hier geben ist unsinnig: denn wenn jemand fällt so kommt er doch auf die erde zu liegen und nicht zu stehen: für Dietrich speciell wäre es sehr angenehm gewesen wider auf seine füfse zu kommen und nicht mehr von der last des riesen gedrückt zu werden. d dagegen liest an dieser stelle: *als er in grossen sorgen stunt.* dies giebt einen passenden sinn: der wortlaut mufs aber anders

gewesen sein damit der fehler der andern hss. daraus entstehen konnte. was im original gestanden habe ist nicht schwer zu finden; die zeile lautete: *als* (= *alsô*) *er in herten angsten stuont.* es geht also hieraus hervor daſs die den hss. sh^{1}v gemeinsame verderbnis *anger* in die vorlage von d noch nicht eingedrungen war.

Noch deutlicher läſst sich das verhältnis von d zu den übrigen quellen aus strophe 100, für welche auch die drucke unverkürzt zu gebote stehen, ersehen. dort zwängt nämlich der riese den Dietrich unter seine achsel: doch dieser läſst sich nicht geduldig pressen sondern benutzt die günstige gelegenheit dem riesen eine wunde in seiner hornhaut beizubringen. betroffen beginnt der riese v. 6ff eine klage:

der rise schrê lûte ‘wâfen!
nu ist mir daz nie mê geschehen
sît daz ich êrst wart strîten.
ine hân mit ougen nie gesehen
des kraft zuo allen zîten
als an dir unverwandelt sî.
du slehest ûf mich geswinde als wæren dîn drî.’

ich habe die strophe so hergesetzt wie sie nach meiner ansicht lauten muſs. der riese sagt demnach ‘ich habe niemals jemanden gesehen, dessen kraft sich stets so gleich geblieben wäre wie dies bei dir der fall ist. von dem hier gegebenen texte weicht d nur z. 11 *was in dir* für *als an dir* und z. 12 *mit kreften* für *geswinde* ab. alle andern hss. und die drucke aber lesen für *mit ougen des* oder *dins glichen* und statt *unverwandelt wie es umb dich verwandelt sy* sh^{1}v oder *wie sie bey dir verwandelt sey* h^{2}n. so entstand unsinn, zu dessen beseitigung verschiedene wege eingeschlagen wurden. die drucke suchten sich dadurch zu helfen daſs sie *des* in *der* änderten und somit *der kraft* von *deins gleichen* abhängig machten. anders war das

verfahren von sh[1]: dort wurde einfach *des kraft* gestrichen und die zeile so geschrieben: *bî allen mînen zîten.* natürlich musten alle hss. die *verwandelt* lasen dies in dem sinne von *bewant* verstehen: da aber diese bedeutung, wenn sie überhaupt je vorkam, sicher ungewöhnlich war, so gieng die änderung in h[1] noch weiter. in dieser hs. lautet nun der vers: *wie es darumb geton nu sy.*

Dies verhältnis von d bestätigt sich in der endpartie des ganzen gedichts welche ziemlich unverändert aus dem ältern Sigenot herübergenommen ist. so hat d 196 ganz allein die strophe 36 des ältern gedichtes erhalten. sie konnte in dem original der andern klasse leicht fortgelaſsen werden da ihr fehlen dem zusammenhange nichts schadet. ferner bietet nur d in strophe 194, 6 die dem ältern gedichte (34, 6) entsprechende lesart *ich gibe iu rehte lêre,* während s aus str. 197, 6 *ich tuon iuch leides bœre,* die andern aber aus 197, 2 *ich weiz ein leiter swœre* einführen; sodann 198, 3 (= str. 38, 3 des ältern gedichtes) *er huop sî ûf aleine* gegen *er nam sî alters eine;* ebenso 188, 7 *es ist ein wenig missegangen* (s. die lesarten s. 55[b]), allerdings mit falscher correspondierender zeile *der leip ist noch unbezwungen;* das ältere gedicht hat *mir ist ein wênic missegân: den lîp ich noch gesunden hân,* sh[1]vh[2]n aber *ez missegie mir in dem tan: den lîp ich noch gesunden hân.* jede klasse hat also ein stück des ursprünglichen erhalten. jetzt noch beispiele von fällen in denen d das ursprüngliche nicht mehr verstanden hat, aber trotz seiner verderbnisse dem echten immer noch näher steht als die übrigen ändernden urkunden. so heiſst es in der str. 37, 9f des älteren gedichtes: *sî* (die leiter) *worhten listigiu getwerc, dar umbe man sî geste,* in d 197 *die machet gar ein listig zwerck; darmit sol man der geste,* in s aus z. 8 widerholt *und ist von leder veste,* in h[1]vh[2]n dagegen *dar umbe ist sî diu beste;* sodann im ältern Sigenot

31, 9f *er sluoc zen brusten al den tac sich selber kref-teclîche*, in d 191 *er slug sich zu der brust alda* gegen alle andern hss. welche lesen: *er gap im selber mangen slac.*

Wenn somit d in sehr vielen fällen entweder absolut beſser als die sonstigen quellen ist oder wenigstens auf das richtige leitet, so hat es daneben ihm eigentümliche verderbnisse. denn nicht immer weist der umstand daſs in d unsinniges zu lesen ist auf ursprünglicheres hin als in den andern hss. enthalten ist, sondern er ist auch oft kennzeichen von änderungen. ich will nur ein beispiel aus str. 135 anführen. dort steht: *Hilprant der luget ume sich ob er seynen heren Dieterich und ob er nynert were: mit eynem satel lere*; die andern hss. geben das richtige: *ob er sînn herren Dieterich iender ligen sæhe: mit eime satel spæhe.* wahrscheinlich war dem ändernden das wort *spæhe* anstöſsig. auſserdem sind mehrere strophen hinzugefügt. die eine derselben ist 203. sie berichtet daſs Hildebrand und Dietrich die stelle in augenschein nehmen an der der todte körper des riesen sich befindet und der erstere die gelegenheit benutzt seinem herren zu erzählen wie übel ihm der riese mit seiner stange zugesetzt habe. wahrscheinlich sollte die strophe den später noch zu erwähnenden widerspruch zwischen der art und weise wie Hildebrand in würklichkeit besiegt wurde und seiner erzählung davon Dietrich gegenüber in str. 202 heben. gleichzeitig mit dieser interpolation wird dann die änderung in d 205, 1 *sie giengen von dem ryssen dan* für *sî trâten zuo den rossen dan* vollzogen sein. völlig umgestaltet gegen den älteren Sigenot und alle andern hss. des jüngern ist die folgende strophe. sie verrät sich als spätes machwerk durch den rohen reim *uohsen : verwâzen* (*ochsen : verwahsen* geschrieben) und durch die plünderung der str. 196, deren siebente und neunte zeile herübergenommen sind. wenn

nun aber der anfang lautet: *her Hilprant sprach 'ir clagt so hart,* so ist das völlig unverständlich, wenn man nicht annimmt dafs die umgestaltung dieser strophe der interpolation der vorigen vorhergieng: denn in dieser letzteren hat Dietrich nicht gesprochen. aber in der str. 203 konnte die antwort Hildebrands auf Dietrichs frage *wie hânt ir iuch enhalten?* als fortsetzung von Dietrichs rede aufgefafst oder gar das wahre sachverhältnis so umgedreht werden, wie es in den drucken der fall ist, dafs nämlich Hildebrand fragt und Dietrich antwortet. ebenfalls ziemlich jung ist die strophe welche in d das ganze gedicht eröffnet; der reim *orn* (dh. *orden*) : *hochgeporn* ist ganz in der weise des fabricanten des Dresdener heldenbuchs, und einen solchen moralisierenden anfang hat auch der Laurin bei ihm erhalten. älter könnte die strophe 165 sein, wenigstens geben die reime keinen anhalt, sie für jung zu erklären. an der stelle welche sie jetzt einnimmt passt sie ganz und gar nicht: denn nachdem bereits des riesen wohnung mit ihren vielen merkwürdigkeiten ausführlich durch drei strophen hindurch beschrieben ist, kann nicht gesagt werden dafs sie von aufsen scheufslich anzusehen gewesen sei, innen aber mit steinen schön verziert. erträglich wäre die strophe wenn sie vor 161, dh. am anfange der ganzen beschreibung stände. wo aber auch ihr ursprünglicher ort gewesen ist oder sein sollte, späteren ursprungs als das gedicht ist sie jedesfalls: denn sie sagt gar nichts neues; die zwerge, von denen darin erzählt wird, werden str. 163 auf eine viel zierlichere weise eingeführt. in der ganzen strophe ist übrigens keine symmetrie: aufsen war der berg häfslich: darin dienten dem riesen Sigenot viele zwerge wider ihren willen und musten für ihn arbeiten und kochen; innen war der berg mit steinen schön verziert: und dann wird ganz zwecklos angeknüpft: *so ging der ryfz gen walde und leit sich an die hut.*

Die der andern klasse angehörigen hss. und drucke haben eine gemeinsame quelle der verderbnis. bei einem so umfangreichen gedichte wie der jüngere Sigenot ist, das sich in widerkehrenden situationen bewegt, konnte es nicht ausbleiben dafs manche ausdrücke und ganze sätze sich widerholten. man mufs zugeben dafs der dichter sich bemüht hat, in diesen fällen durch kleine variationen dem gedichte den monotonen charakter zu benehmen. die hss. dieser klasse dagegen sind ähnlich den hss. des Laurin bestrebt, die parallelstellen durchweg gleichförmig zu machen. am weitesten geht diese tendenz in v. sobald zb. einmal vorkommt *daz er strûchen bgunde* so lautet in dieser hs. regelmäfsig der folgende vers *mit den kniewen ûf daz lant*, mag er nun in den reim passen oder nicht. unter allen diesen hss. steht s der andern klasse am nächsten. die beweise dafür beruhen auf folgenden stellen. in der vierten strophe haben d und s allein die richtige lesart erhalten. nachdem nämlich Dietrich seinen meister daran erinnert hat, wie gefährlich seine lage gewesen sei, ehe er ihn von dem riesenweibe errettet, erwidert Hildebrand:

her Hiltbrant sprach 'und daz ist wâr.
ir bein daz sî verwâzen
swâ ez noch in der erden lît.
ich leit nie herter drücke bî aller mîner zît.'

h¹h²n haben dafür *ir gebein ist* oder *sie was grôz âne mâzen*. dann hat jedoch die folgende zeile *swâ* usw. keine beziehung mehr. der keim des fehlers liegt allerdings schon in s vor: denn diese hs. liest *ist verwâzen*. ferner strophe 5. sie lautet nach d und s wie folgt:

Ez ist ein ungevüegz gesleht.
daz ich mich an iuch glâzen meht
daz ir niht woltent rîten,

ich seite iu von dem grœsten man
der daz leben ie gewan
sider Adâmes zîten.

die zeilen 4 bis 6 haben in h^1h^2n diese faſsung: *hin* (fehlt h^1) *zuo dem risen in den tan, ich seit iu von dem grœsten man ie* (*der* h^2n) *sider* [*von* h^2n] *Adâmes zîten.* es wäre unpassend wenn Hildebrand durch die worte *hin zuo dem risen in den tan* bereits im voraus anzeigen wollte von wem er erzählen wird und dann nachträglich dies durch die worte *ich seit iu von dem grœsten man* noch einmal ankündigte. der ansatz zum fehler liegt aber auch hier widerum bereits in s vor, welches an dieser stelle zwar im allgemeinen mit d stimmt, aber zwischen die worte *woltent* und *rîten* einschiebt *zu in.* damit war für diese änderungssüchtigen hss. der anstoſs gegeben aus der nächsten strophe die ähnlichen verse: *daz ir niht wellent in den tan hin zuo dem risen rîten* mit umsetzung des reims herüberzunehmen. und beide, h^1 und die drucke, scheinen dabei von einander unabhängig verfahren zu sein; denn im anfang des ersteren verses kennen h^2n an beiden stellen *hin* (das zweite mal in n *wol*), während dies wort in h^1 5 und 6 fehlt. zugleich erbringt diese stelle den beweis — wenn ein solcher erforderlich ist — daſs das bestreben die parallelstellen einander gleich zu machen bei diesen hss. vorherscht, nicht das ja sonst auch denkbare zu variieren.

Es ist uns bereits eine stelle vorgekommen welche s und h^1 gleichmäſsig ändernd zeigte. derartige gemeinsame abweichungen dieser beiden von den übrigen hss. finden sich in menge. hier einige beispiele. in beiden fehlt z. 103, 9 *daz der edele fürste hôch,* beide lesen 138, 3 *und kôs dô an dem risen* für *grîsen;* in strophe 38 fragt Dietrich den von ihm bekämpften riesen, ob er vielleicht selbst Sigenot wäre oder ob dieser noch stärker und schwerer zu bestehen sei. der riese antwortet: *jâ wære ich niht ein*

halber. sh[1] aber lesen *du werist* [*sin* h[1]] *nit ein halber,* was durchaus unpassend ist und seine erklärung nur darin findet, dafs die nächste zeile *strite Sigenôt mit dir alhie* fälschlich zum vorhergehenden statt zum folgenden bezogen wurde. ferner setzt in strophe 34 die änderung von h[1] den fehler den s enthält voraus. die ersten zeilen lauten nämlich: *er sluoc hin ûf den wilden dar. daz swert daz wiste über daz hâr, ern kundez niht geheften.* für *dar* liest s *man,* ebenso h[1]; nun fehlte aber der reim und deshalb änderte h[1] die zweite zeile so: *sin swert wust als dar von.* hiernach würde anzunehmen sein dafs s und h[1] ganz nahe verwandt und derselben quelle entflofsen seien. damit liefse sich auch die soeben besprochene stelle der fünften strophe vereinigen: denn wir sahen dafs wenn auch dort h[1] gleich den drucken von sd abweicht, es doch selbständig diese änderung vollzogen hat. auch dafs in str. 4 h[1] *verwâzen* durch *ân mâzen* ersetzt hat würde nichts dagegen beweisen: denn in str. 73 geschieht dasselbe in den von einander unabhängigen hss. d und v. aber nicht gelingt es stellen wie str. 75, 11 ff mit dieser auffafsung in einklang zu bringen. sd gewähren dort die einzig richtige lesart:

du tuost mir mit den boumen dranc.
ich vürht die est gar sêre,
sî gânt mir zuo den venstern în,
sî stechent mich in d' ougen daz ich verliuse den schîn.

wahrscheinlich war den andern hss. das wort *venster* unverständlich, genug sie änderten folgendermafsen: *sî stechent mich zem helme în daz ich niht gesihe* (*gesehen mag* h[1]) *und ouch verliuse mînen* [*liehten* v] *schîn* (*dâ vor den liehten schîn* h[1]). hier kann h[1] seine änderung nicht unabhängig nach dem texte von s oder dessen vorlage getroffen haben sondern dieselbe setzt das wort *liehten,* das sich in v noch erhalten hat, voraus. noch deutlicher ist das verhältnis an einer anderen stelle. str. 181, 11 ff lesen nämlich dsh[2]n

ez ist wol swaz (*swiez* s) *mir wirt getân* (*ergân* s); *dô ich dich het gebunden, solt ich dich gtœtet* (*verderbet* s) *hân,* h^1v dagegen *ez ist wol swaz mir von dir geschiht; dô ich dich het gevangen und dich verderbet niht.* die beiden letzten zeilen finden sich in v drei strophen vorher wörtlich wider: dort aber steht h^1 zu den andern hss., kennt also diese beiden zeilen nicht und kann folglich in str. 181 die änderung nicht unabhängig von v vollzogen haben. die lesarten in den letzten zeilen der str. 178 sind nun folgende: ds *ez hât mich sît gerouwen dô* (*daz* d) *ich dich in dem walde vie daz ich dich zuo der stunde an einen boum niht hie* (*daz ich dich eine wîle dar nâch ie lebende lie* s), h^1 *dô ich dich in dem walde* [*dich*] *vie daz ich dich niht verderbet und alsô von dir gie,* h^2n *do ich dich im wald gefangen het das ich dich nit verderbet gleych an der selben stet,* v *sicher mich ist geruwen in der selben zytt do ich dich hatt gefangen vnd dich verderbett nitt.* es zeigt sich dafs die lesarten einerseits von v andererseits von h^2n verderbnisse einer fafsung sind wie sie uns in h^1 vorliegt. wenn also der fehler von v in str. 178 entstanden war und daraus in str. 181 herübergenommen wurde, so mufs h^1 welches an der ersten stelle ihn nicht kennt, an der zweiten ihn aber teilt, v oder eine ihr ähnliche hs. benutzt haben und es ist anzunehmen dafs h^1 zwar mit s einer gemeinsamen quelle entsprungen ist, aber aus einer schlechteren hs. lesarten aufgenommen hat. der anlafs übrigens der v bewog jene zeilen aus 178 zu entlehnen ist leicht zu erkennen. in der zweiten zeile von 182 folgten die worte *êst wol swaz mir von dir geschiht.* dafs nun diese sehr wol durch schreibversehen oder absichtliche änderung für *ez ist wol swaz mir wirt getdn* in str. 181 eingeführt werden konnten liegt auf der hand. dann fehlte aber der reim und diesen boten die beiden letzten zeilen von 178 dar.

Wie schon aus dem gesagten erhellt sind die texte vh[2]n von geringerer qualität als d einerseits und s(h[1]) andererseits. sie entstammen einem exemplar. dies bezeugt der gemeinsame fehler *bösen manne* für *blôzen* in str. 36, ferner der umstand daſs str. 198 diesen urkunden dadurch abgeht, daſs der schreiber der gemeinschaftlichen vorlage von einem *got lôn dir* auf das andere übersprang. jedoch geht dies verhältnis nicht durch das ganze gedicht, sondern von str. 106 an bis 155 ungefähr ist v aus einem exemplar der ersten klasse welches mit d sehr nahe verwandt war abgeschrieben. dies beweist der reim in str. 137, der in dv lautet: *nieman im dô antwurten wolt. der rise ez allez sant verdolt,* während die übrigen hss. diese stelle so geben: *nieman antwurt im ein wort, der rise ez allez sament hôrt;* ferner der vergleich der strophen 118 und 134. nachdem nämlich der riese Dietrich besiegt und ihn in seinen turm geworfen hat legt er sich wider an die *lâge* um Hildebranden aufzupassen. die strophe 118 schildert dann ganz kurz daſs dieser würklich angeritten kommt, 119 aber bricht ab mit den worten: *nu lâze wir hern Dietrîch ligen. ze Berne wart sîn niht geswigen,* um die trauer welche sich zu Bern aller gemüter über Dietrichs langes ausbleiben bemächtigt, die pläne zu seiner befreiung und Hildebrands ausfahrt ausführlich zu erzählen. mit str. 134 ist sodann der dichter an derselben situation angelangt die er 118 verlaſsen hatte und er beschreibt sie mit ähnlichen worten. aber nur in dv ist dem so: die übrigen hss. haben nach dem beliebten conformitätsprincip die ganze zweite hälfte der strophe 134 in die str. 118 herübergenommen. — diese gründe würden aber immer nur beweisen daſs dieser teil von v beſser ist als die übrigen urkunden der zweiten klasse, wenn nicht fehler die v mit d gemein hat zu der annahme zwängen daſs es zu der ersten klasse zu rechnen ist. dahin gehört str. 122 *vâlandes*

diep für *waldes diep*, ferner die unsinnige lesart 108, 2 in dv *so wil ich vaste rumen* (*imer ruwen* v) *mich* gegen die richtige der andern klasse *ûf mîne triwe, nu riuwet mich,* endlich 116, 4. die stelle lautet: *und het der rise daz gewist daz im kein wilder wurme ame lîb niht mohte hân getân, in het der ungefüege man genomen ûz dem turne:* dv laſsen *hân* hinter *mohte* fort und es schreibt v *getuon,* d aber setzt trotzdem *gethan,* welches sich an unzähligen, aber dann immer verdorbenen oder geänderten stellen des Dresdener heldenbuches als infinitiv vorfindet.

Von den drucken gehören h² und n aufs nächste zu einander. n ist weit mehr geändert als h² und zeigt mehr druckfehler; es ist aber nicht aus jenem gefloſsen, sondern beide aus einer gemeinsamen quelle. denn einmal fehlen in h² die zeilen 78 (Schade 77), 13 und 110 (Schade 108), 10. 11, andererseit ändert dieser druck in str. 78, 8. 10. bereits v hat nämlich den fehlerhaften reim *lâzen : roufen* an dieser stelle (*und wolt im keinen boum mê lâzen* statt *kein boum liez er in roufen*) der aus der zweiten zeile der vorhergehenden strophe (*er wolt im keinen boum mê lân*) genommen war. diesen hat n beibehalten, h² dagegen vertauschte *lâzen* mit *lâne* und setzte dann in der correspondierenden zeile *gâne* für *loufen.* höchstens orthographisch oder in ganz unbedeutenden kleinigkeiten unterscheiden sich, wie man aus den in vdHagens literarischem grundriſse s. 28ff mitgeteilten anfangs- und endstrophen ersehen kann die zahlreichen übrigen drucke; und zwar gehören der daselbst s. 32 erwähnte Caſseler und der in vdHagens heldenbuch 1855 teil 1 s. XLI beschriebene Straſsburger druck zur klasse h², die sonstigen zu n. auch der niederdeutsche Hamburger druck ist nach den in der HS 271 anm. angeführten lesarten zu schlieſsen nur eine wörtliche übersetzung eines hochdeutschen druckes. derselben recension gehört auch a an, jedoch ist dies fragment be-

deutend älter und bewahrt noch zahlreiche lesarten aus den hss. welche in h²n getilgt sind. die hauptunterschiede der drucke von den hss. sind folgende: die anzahl der strophen ist von 202 auf 196 gebracht, indem 5 (die sechste fehlte bereits in v, siehe oben) teils ausgelafsen teils mit den vorhergehenden verschmolzen wurden; da ein lesbarer text der hauptzweck war, so wurden verderbnisse der vorliegenden hs. kühn geändert und manches wunderbare stammt daher. so lange strophische dichtung noch dem gesange dienen sollte, muste die kunst der dichter darauf gerichtet sein, die strophen als musikalisches ganze erscheinen zu lafsen und daher verbindungen zweier strophen fern zu halten. sobald aber die strophe nicht mehr für den lebendigen vortrag sondern für das lesen bestimmt war, muste sich das verhältnis umkehren und die frühere unkunst zur kunst werden, damit die dichtung nicht auseinanderfiel. so bestrebte sich auch vielfach der dichter des jüngern Sigenot zwei strophen so zu binden dafs das ende einer rede hinter die erste zeile der zweiten strophe zu stehen kam. dieser zusammenhang wurde oft in den drucken getilgt: auch hieraus entstanden fehler. besonders spasshaft ist ein solcher in str. 8 (Schade 7). Hildebrand erzählt seinem herren von Sigenot welcher seinen von Dietrich erschlagenen verwandten Grim zu rächen wünsche und beschliefst seine rede mit den worten (8, 1) *den Grimen wolt er* (nämlich Sigenot) *rechen gern.* die drucke dagegen beenden Hildebrands worte mit der strophe 7 und stellen 8, 2 *dô sprach der edele vogt von Bern* vor die erste zeile, welcher nun folgender wortlaut zu teil wird: *den Greimen wolt ich sehen gern.* also will Dietrich den riesen Grim den er längst selber erschlagen hat, persönlich kennen lernen!

Es fällt auf dafs an verschiedenen stellen der text den die drucke gewähren eine entschiedene hinneigung

zu d bekundet, und zwar gerade in kleinigkeiten, eine hinneigung welche sich aus der vorher dargetanen stellung die die drucke unter der Sigenottradition einnehmen nicht erklären läſst und die zu der vermutung drängt daſs von dem anfertiger der druckvorlage eine hs. der klasse d verglichen und stellenweise benutzt sei. ich glaube diese vermutung erweisen zu können. in strophe 79 fordert der riese Dietrich auf, sich ihm zu ergeben; Dietrich weist dieses ansinnen zurück mit den worten:

'*wærlîche, des entuon ich nit.*
des het ich iemer schande,
swâ man stüende, gienge od rit
daz man spræch in dem lande
ich het mich dir durch drouwe ergeben.
wir wellenz baz versuochen' sprach der küene degen.

er versetzt nun dem riesen mehrere wunden und gerät durch diese erfolge in immer gröſsere aufregung über die frechheit des riesen der es gewagt hat ihn zum waffenstrecken aufzufordern. erzürnt äuſsert er str. 81:

ê wolte ich tûsent tôde kiesn
ê ich bœslîch wolt alten
daz man spræche an aller stet
daz sich der vogt von Berne ûf gnâde ergeben het.

ûf gnâde steht nur in d, die andern haben *durch* (*ûf* s) *drouwe.* da der schluſs beider strophen dem sinne nach ähnlich ist so wurden in vh²n die drei letzten zeilen von str. 81 nach 79 herübergenommen. man könnte denken v einerseits und h²n andererseits hätten unabhängig von einander diese änderung vollzogen: dem ist aber nicht so, denn an der ursprünglichen stelle lesen v *in mancher,* h²n aber *an aller stet,* in der entlehnung str. 79 dagegen alle drei *in mancher:* die gemeinsame vorlage hatte also bereits an beiden orten *in mancher.* wie ist nun aber

das richtige *an aller* das doch allein einen verständigen sinn giebt wider in str. 81 in h^2n zurückgekehrt? eine conjectur seitens h^2n läſst sich deshalb nicht annehmen, weil sonst auch in str. 79 *an aller stet* gesetzt worden wäre. zu erklären ist diese tatsache daher nur, wenn wir die benutzung eines anderen textes durch h^2n supponieren. da nun beide drucke an vielen stellen auf eine organisch nicht zu erklärende weise mit d stimmen so wird die von ihnen zu rate gezogene hs. zur klasse von d gehört haben.

Das fragment m ist bisher nicht besprochen worden. da es nur einen geringen umfang hat und mir leider nicht gelungen ist die strophe 14 widerherzustellen so vermag ich das verhältnis in dem das bruchstück zu den übrigen hss. steht nicht fest zu bestimmen. ich setze die strophe in der faſsung von d her und gebe die lesarten der andern texte dabei:

Do sprach manic schones weib
‘*her, wolt ir ewrn jungen leib*
gegen eynem ryssen verkauffen
das duncket vns nit recht gethan.’
do kamen frawen vnde man
aldo zu hant gelauffen:
‘*vnd wolt ir ewrn jungen leib*
wagen an ein walthunde
so clagen euch man vn̄ weib

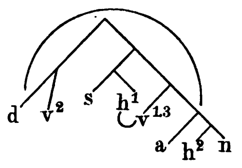
1 *Och sprach* h^1 *vil manig* sh^1m *gar manich* n 2 *her* fehlt h^1m *werden lip* sh^1m 3 *an einem risen so verkoufen* s *also gen dem* m *gen dem* h^1h^2n 4 *es duncket* n *wolgetan* sh^1mh^2n 5 *die werden* (*schonen* s *stolzen* m) *frowen* (*frewlein* h^2n) *lobesan* (*wolgetan* s) sh^1mh^2n 6 *begunden zu im* (*dem herren* m) *louffen* sh^1m *wurden den herren* (*Berner* n) *straffen* h^2n 7 *herr wölt* h^2n *wend* h^1 *wegen vwern lip* s *uwer hoches lop* h^1m *ewre junge tag* h^2n 8 *wagen* fehlt s *gegen* s 9 *des* (*sein* n) *degenheit* [*ouch an im* s *doch* mh^2n] *nie verstunt* (*verschult* m *verlag* ah^2 *erlag* n) $smah^2n$ *wir fürchten er gelig üch ob* h^1

al hie zu dyser stunde:
vnd wer er doch ein edel man,
so liess wir euch reiten zu im in den than.

10 *daz sagen wir* (*sag ich* n) *üch zu* sh^1mah^2n *disen* h^1 fehlt $smah^2n$ *stunden* h^1a *sture* s 11 *vnd* fehlt h^1 *daz er wer* m *denn ein* a 12 *wir liessen* (*wolten* s) *uch dester* sh^1m 13 *den* fehlt m *zu im wenn* h^1 *dest gerner* ah^2 *lieber* n *in lossen schowen an* s

Es ist hauptsächlich die zeile 9 welche die entscheidung schwierig macht. denn der text der zweiten klasse scheint dort etwas ursprünglicheres zu haben als d, gegen dessen zuverläſsigkeit auch der reim *lîp : wîp* welcher dem der ersten beiden zeilen gleich ist sprechen dürfte. andererseits sehe ich keine möglichkeit einen dem sinne nach *verstuont* oder *verlag* entsprechenden reim auf *lîp* zu finden: endlich fehlt auch in sh^2nma der nachsatz, wenn man nicht die zeilen 7 bis 9 als frage auffaſsen will. h^1 hat eine ganz willkürliche änderung. so viel jedoch läſst sich aus dieser und der vorhergehenden strophe erkennen daſs m zur sippe von sh^1 gehört aber vor beide hss. zu setzen ist da es einige diesen gemeinsame änderungen wie 13, 11 *sî sprâchen* '*herre, belîbent hie*' statt '*ach edler herre, belîbent hie*' nicht teilt.

Wenn wir also die stellung von m unentschieden laſsen so würden die übrigen hss. den vorangegangenen erörterungen zufolge sich so gruppieren:



diese tafel giebt aber darum nur ein unvollständiges bild, weil ein groſser teil der verderbnisse nicht erst in den uns überkommenen hss. seinen ursprung hat, sondern wol noch ins 14 jh. hinaufreicht. dahin möchte ich alle ände-

rungen zählen welche *lie, vie, gie* im reime bedingen. die druckrecension dagegen wird erst zu rechte gemacht sein, als man das gedicht durch die presse vervielfältigen wollte; sie zeigt str. 88 das praeteritum *war* für *was* im reime.

Die beiden klassen der überlieferung zu grunde liegende hs. wird übrigens schon bedeutende fehler gehabt haben. dies zeigen mehrere stellen, wo die überlieferung beider klassen gleichmäſsig sinnlos ist. so zb. str. 111, 1ff haben die hss. dvh[1]s:

Dem risen also note was
daz er her dieterichs vergaz
sins ros in dem walde.

da v hier zur ersten klasse gehört so wird man die lesart in der ersten zeile von d *des risen freud gemeret was* für einen nur dieser hs. eigentümlichen fehler betrachten dürfen. sonst lesen alle wie oben verzeichnet, nur s hat z. 3 *sin.* und wenn in den drucken die zeile lautet *das er herr Dieterichs ros vergaſs, gieng grasen in dem walde* so ist das nur eine willkürlichkeit zur erreichung lesbaren textes. hierher gehört auch der falsche name *Dietleip* für Dietrichs bruder den in str. 20 d und s bieten; wenn h[1] richtig *Diethêr* und die drucke *Dietmâr* haben so müſsen diese lesarten als änderungsversuche des auffälligen fehlers betrachtet werden. in solchen fällen kann also nur conjectur helfen. bis zu diesem punkte aber muſs die methode der benutzung der hss. die sein daſs die übereinstimmung von d mit einer oder mehreren hss. der zweiten klasse (sh[1]v) als der text der gemeinsamen vorlage angesehen wird; gehen dagegen beide klassen ganz auseinander so ist der fall besonders zu prüfen: im allgemeinen kann man aber d mehr glauben beimeſsen als der andern klasse.

Bei der arg verderbten überlieferung dürfte es keine ganz leichte aufgabe sein, das gedicht in seiner ursprünglichen gestalt vollständig widerherzustellen. so viel mühe jedoch auf dasselbe zu verwenden würde sich nicht verlohnen, da des interessanten gar wenig darin enthalten ist und das nach sprachlicher oder literargeschichtlicher hinsicht bemerkenswerte sich leicht auf geringem raume zusammendrängen läfst. daher hoffe ich mit dem was ich im folgenden gebe eine ausgabe überflüfsig zu machen.

Was die reime anlangt so wird *a* mit *â* sehr häufig vor *n* und *l*, auch vor *h* (*maht* : *gedâht* 90) gebunden; auch mit *ë* in *war* : *hër* 185, *smarz* (praeteritum) : *scherz* 104: in dem ersten falle haben die nichtalamannischen urkunden d und nh[2] *hër* mit *dar* vertauscht, bei der andern stelle dagegen den reim auf verschiedene weise umgestaltet. als drittes beispiel könnte noch hierher gezogen werden *halber* : *selber* 38, es scheint aber natürlicher diese tatsache durch die annahme unorganischen umlautes (*helber*) zu deuten, wie ein solcher in der Virginal zb. in der verbindung *helde* : *an manheit belde* 337, 10, dh. *balt* mit angefügtem *e* (welches unzählige mal in jenem gedichte sich zeigt) und dann umgelautet, vorliegt. *a* reimt endlich auf *o* in *mahten* : *gevohten* 170 (die durch den reim für das gedicht bezeugte form ist *mahte*, conj. *mehte*) und in *lac* : *wâpenroc* 183. weiter vom üblichen gebrauche entfernen sich die bindungen des *â*. nicht ganz sicher ist das einzige beispiel von *â* : *ô* (*hât* : *nôt*) in der letzten strophe, unanfechtbar aber *â* : *o* in *wâren* : *geboren* 122. *â* im reime auf *ou* kommt zweimal vor (*wâfen* : *geloufen* 169. *ouch* : *nâch* 173); mit *û* erscheint es einmal: *râmet* : *unversûmet* 80. sehr häufig werden *e* und *ë* gebunden zb. *geslehte* : *rehte* 47, *slegen* : *verwegen* 86. 120, *beffen* : *treffen* 101. auch *ê* : *e* (*hêr* : *wer* 185), *e* : *œ* (*jeger* : *wœger* 106) und *ê* : *œ* (zb. *hêr* : *mœr* 93) kommen vor. wenn 158 *riemen* :

nëmen reimt so ist anzunehmen dafs der dichter *rêmen* gesprochen hat, wie im Donaueschinger fragment der Virginal (Germ. 6, 26) für *ie* stets *e* geschrieben ist, *eman, neman, denest, brevelin.* allerdings steht in Baracks abdrucke bei den ersten drei worten stets ein accent. dieser soll wol ein *i* bezeichnen, das bei der correctur zur beseitigung der dialektischen form eingetragen wurde. von sonstigen vokalischen reimfreiheiten wäre nur noch *i* : *î* in dem zweifelhaften *hin* : *hiltegrîn* 26 und in *wisten* (= *wischeten*) : *lîsten* 181 sowie *o* : *ô* (gesichert in *ros* : *grôz* 135) zu erwähnen. was die consonantischen anbetrifft, so reimen *n* : *m* (*lobesam* : *man* usw.) unzählige mal; demnächst am zahlreichsten sind die bindungen eines *en* der endung mit blofsem *e*. nicht selten reimen *s* : *z* nach *a, o, û* (*gras* : *saz, ros* : *grôz, hûs* : *ûz*). abgeworfen wird *s* in *scharsach,* welches str. 144 mit *ungemach* gebunden auftritt. reime von *d* auf *t* die in der Virginal so häufig sind, werden in Sigenot nur einmal sich finden str. 41 wo das apocopierte adv. *bald* auf *gewalt* reimt. *t* fällt ab in der 2 pers. pl. *wellent* : *gesellen* 58 vgl. Weinhold AG 338. bindung von medien verschiedener klassen habe ich nur dreimal bemerkt: *geben* : *degen*? 71, *ergeben* : *degen* 79 und *graben* : *getragen* 95. als zweifelhafte fälle ganz ungenauen reimes sind endlich *nennest* : *denne* 6 und *weter* : *hete* 184 anzuführen. — die negation lautet *niht, nit* (: *rit* 78 : *gesmit* 168) und *niet* (: *widerriet* 16).

Schon aus einigen der angeführten erscheinungen dürfte sich die alamannische herkunft des gedichtes dargetan haben; ich füge dem noch zu den conjunctiv *gange* Weinhold 331, Sommer zu Flore 998, die volle participialendung *gesegenôt,* das starke participium *gehaben* 36, 128 vgl. Weinhold 383, und die verba *beffen, trechen* (*er trach in mit den füezen hin* 92, 4) welche wenigstens vorzugsweise alamannisch sind.

Die strophe ist dieselbe wie im ältern gedichte: wie dort hat die letzte zeile nur 3 hebungen und die vorletzte geht klingend aus. wenn man *stœlîn* 9. 58 für *stehelîn* schreibt so werden sichere beispiele stumpfen ausganges nicht sich finden. denn oft kann man durch das dem gedichte angemefsene parasitische *e* helfen, so *zorne* 68, *Dieterîche* 71, *helme* 167. im allgemeinen haben die verse jambischen rhythmus, seltener trochäischen; zuweilen kommt auch zweisilbiger auftakt vor. apocope ist häufig innerhalb und aufserhalb des reims; durch denselben wird sie bewiesen in adverbien, nominativen von adjectiven (*der ungefüeg* 62), genitiven und dativen sing. fem. (*stang. ruot. sêl* 73. 74. 153), conjunctiven (*dürst* : *fürst* 55), auch praeteriten (*frist* : *list* 152). stärker ist die kürzung in dem accusativ *mân* für *mânen* (: *ergân* 107). die wichtigste hierher gehörige erscheinung bilden jedoch die zahlreichen fälle in denen zweisilbige worte mit kurzem stammvocal, darauf folgendem einfachen consonanten und tonlosem *e* in der zweiten silbe, die also verschleifbar und daher einsilbig sind, zu klingenden reimen verwandt werden. nach den consonanten gesondert sind es folgende:

ag: sagen erslagen verzagen betagen tagen getragen jagen clagen 25
eg: degen pflege(n) slege(n) jeger verwegen wege 16
ig: ligen verswigen 3
ab: begraben gehaben 2
eb: leben (ge)geben 8
ib: beliben? 1 (in der weise der 3 str.; h[1]s haben *verdorben*)
üb: übel schübel 3
ad: schaden laden adel 3
id: nider wider gefider 6
eh: (ge)sehen geschehen jehen 19

at: *unstate* 1
et: *weter* 1
it: *gestriten erliten geriten* 3
em: *nemen* 1
im: *himel* 6
um: *kumen genumen frumen* 9
er:
or: *verloren geboren ûzerkoren verboren* 7

die beispiele für *er* und die sonstigen bindungen von *or* sind zweifelhaft, da es sich nicht feststellen läſst ob der dichter *Beren, horen* im reime auf *geweren, geboren* usw. gewagt hat oder ob parasitisches *e* anzunehmen ist: *Berne* : *gewerne* usw.

as: *wasen nasen* 2
es: *genesen wesen ûzerlesen* 6
is: *rise(n) geprisen* 8

Diese reime konnten erst dann klingend gebraucht werden, als das gefühl für die ursprüngliche quantität der vocale geschwunden war und die aussprache eines kurzen und langen vocals nicht mehr merklich sich unterschied. sprach man aber *o ô* und *e ê* ziemlich gleich, so konnte *â*, wenn es mit *ô* gebunden wurde, auch auf *o* reimen und *æ*, das auf *ê* reimte, auch mit *e* vereinigt werden. so sind einige der vocalischen reimfreiheiten nur eine folge jener roheren aussprache. wenn dieselben vocale aber zugleich noch verschleift werden konnten und stumpf reimten, so mag das tatsächlich auf der früheren tradition beruhen, theoretisch aber dürfen diese fälle nicht mehr als verschleifungen angesehen werden sondern als syncopen des endungs-*e*. denn ebenso werden nun ganz folgerecht auch zweisilbige worte mit ursprünglich langer stammsilbe einsilbig gebraucht. ich habe folgende 9 beispiele davon gefunden: *verkoufn* : *geloufn* 29, *wîsn* : *prîsn* 54, *sterbn* : *erwerbn* 81, *verliesn* : *erkiesn* 81, *zeichn* : *reichn* 87, *ôrn* :

geborn 90, *êrn* : *hêrn* 136, *bringn* : *klingn* 170, *brechn* : *rechn* 173.

In masse erscheinen klingende reime dieser art im zweiten teile der Virginal von str. 250 an, welcher, wie Wilmanns in der zs. 15, 294ff nachgewiesen hat, eine fortsetzung aus späterer zeit ist. dafs aber auch diese noch dem 13 jahrhundert angehört beweist das Donaueschinger fragment (D) dieses gedichtes, das spätestens aus dem anfange des 14 jhs. datiert und bereits verderbnisse aufweist, die das gedicht selbst mindestens einige jahre früher zu setzen zwingen. es wird wol in die neunziger jahre gehören. Barack, der erste herausgeber jenes bruchstücks, legt darauf gewicht, dafs hinter str. 486 der rest des blattes unbeschrieben ist und spuren einer unterschrift wie *diz buoch ein ende hât* zu erkennen sind. diese tatsache fällt allerdings auf: es ist aber schwerer denkbar dafs ein fortsetzer mitten in seiner geschichte aufhörte, als dafs ein abschreiber aus überdrufs abbrach. damit will ich jedoch die möglichkeit nicht bestreiten, dafs die fortsetzung von mehreren verfafst sei: die reime werden gegen ende immer ungenauer und die widersprüche mehren sich. betrachtet man nun die zahlenverhältnisse, so kommen auf die 1010 klingenden reime des Sigenot 130 ursprünglich stumpfe, also ein achtel, auf 847 strophen der Virginal bei 3388 klingenden reimen ungefähr 245, also der vierzehnte teil. nach diesem verhältnisse müsten wir also den Sigenot für jünger erklären: aber auch aus andern gründen. man kann nämlich fragen, warum der Virginal gleichzeitige oder noch spätere gedichte, wie die Martina, Walthers von Rheinau Marienleben, Boners fabeln die ursprünglich kurzsilbigen worte so selten klingend gebraucht haben. sichere beispiele finden sich bei Boner (62, 9. 10 *daz richt er ûz mit sitten*, *ungunst wart niht vermitten*, 100, 19f *daz si dur niut vermitten wan daz si balde ritten*)

und bei Walther (*mitte* : *sitte* 18, 19. 36, 9. 37, 3. 90, 17. *gotte* : *gebotte* 18, 24. 20, 26 *ez ist sô stolzer sitte ez wont in gerne mitte, mit flîze dienten gotte als siz hânt von gebotte*) nur wenn *t* am schlufse der stammsilbe steht; und dieses wurde dann in aussprache und schrift verdoppelt. in der Martina kommen neben diesen fällen allerdings auch solche vor, wo eine verdoppelung nicht möglich ist, zb. 171, 69f *Justîne ich wil dir sagen, ich hân bî mînen tagen,* aber sie sind selten. dieser bedeutende unterschied zwischen den genannten gedichten einerseits und der Virginal und Sigenot andererseits findet jedoch eine erklärung in der strophischen form der letzteren, welche an bestimmten stellen klingenden reim forderte, während die übrigen in seiner wahl unbeschränkt waren, Boner ihn sogar auffällig mied. so muste an manchen stellen der gewöhnlichen aussprache mehr nachgegeben werden, als sonst geschehen wäre. wenn nun auch nach dem oben gesagten starke syncopen im reime theoretisch nicht mehr anstöfsig sind, so wurden sie doch in der praxis vermieden und aus der Virginal und Martina weifs ich keine belege. bei Boner und Walther beschränken sie sich auf den fall, dafs ursprünglich zweisilbige und durch doppeltes *n* lange participia wie *geminnet, besinnet* einsilbig verwandt werden. so reimen *kint* : *gemint* Walther 45, 52, Boner 98, 7, *besint* : *wint* Boner 62, 53 : *kint* 49, 25, *unbesint* : *rint* 99, 67. demnach würde der Sigenot mit seinen syncopen *sterbn* usw. später als Virginal und Martina zu setzen sein, dh. in das 14 jahrhundert und etwa in dieselbe zeit wie der österreichische Walberan, der ganz ähnliche erscheinungen aufweist. freilich kommt immer viel auf die subjektivität und das feinere oder gröbere gefühl des dichters an und metrisch schlechtere erzeugnisse können befseren zeitlich vorausgehen. wir werden aber kaum fehlgreifen, wenn wir den Sigenot in die zeit vor 1350 verweisen; denn

später wären weder so gut gebaute verse mehr möglich gewesen noch auch würde das erkaltete interesse an der heldensage ein solches gedicht hervorgebracht haben.

Eine zeitbestimmung des uns beschäftigenden gedichtes war bisher nicht gegeben; ebensowenig hatte man sein verhältnis zum ältern Sigenot näher ins auge gefaſst. von den literarhistorikern übergehen es Wackernagel und Koberstein beinahe mit stillschweigen; Gervinus mischt es in seiner geschichte der deutschen dichtung 2, 75f auf eine sehr sonderbare weise mit dem ältern gedichte zusammen. er führt nämlich die ausgaben des letztern von Laſsberg und Schönhuth an, bezieht sich auf Haupts aufsatz in der zs. 6, 520ff, erzählt aber bei der angabe des inhalts den des jüngeren Sigenot. Gödeke im grundriſs s. 50 nimmt ein altes gedicht an, aus dem wir in dem jetzigen ältern Sigenot einen auszug der das gedicht zugleich mit dem Eckenliede in verbindung brachte besitzen; dieser wurde dann wider im jüngern Sigenot erweitert und umgearbeitet.

Diese annahme liegt allerdings sehr nahe. denn einmal ist der erste teil des ältern Sigenot welcher die kämpfe Dietrichs und Hildebrands gegen den riesen schildert, im verhältnis zu der spätern breiten und behaglichen erzählung wie Dietrich aus seinem gefängnis errettet wird, auffallend knapp und hastig, ja springend erzählt. ferner finden sich nicht nur im ersten teile zwei von Zupitza s. XXXIII angemerkte widersprüche, sondern beide teile stehen durch einen meiner ansicht nach viel krasseren widerspruch in disharmonie. str. 42 erkundigt sich nämlich Dietrich bei Hildebrand, wie es ihm im kampfe mit dem riesen ergangen sei. Hildebrand antwortet

'ich sage dir reht wie mir geschach:
ein boum er ûz dem herde brach.
mit slegen mänecvalten,

reht als ein wilder dunerslac,
sluoc er mir vür diu ôren.
ich wânde ez wær mîn jungster tac:
sus wart ich zeinem tôren.
diu batwât mir vil gar zerbras.
ich wânde ez wær mîn ende: sus viel ich ûf das gras.
Bî mînem barte er mich gevię usw.

Wie ist aber dem vorhergehenden nach Hildebrand besiegt worden? die strophen 18 und 19 erzählen es. der riese faſst seine stange und läuft Hildebranden an, welcher ihm mit dem schwerte einen solchen schlag versetzt daſs er niderfällt. doch auch der riese hatte während dessen einen kräftigen hieb mit der stange vollführt so daſs Hildebrand auf die knie sinkt und das schwert seinen händen entgleitet. dieses ergreift der riese sofort und damit ist Hildebrand besiegt. dann folgt *Bî dem barte er in gevie.* die schilderung beider strophen leidet nicht an übergroſser klarheit. ein weiterer unterschied des ersten und zweiten teils liegt darin, daſs nur in jenem die zwölfte zeile zuweilen stumpf ausgeht, in diesem niemals. endlich möchte ich auf die in der ersten strophe enthaltene hindeutung auf das Eckenlied aufmerksam machen. sie erscheint mir recht ungeschickt. *darnâch er Ecken stach.* wonach denn? die einzig mögliche erklärung ist: nachdem er *vil mengen degen* erschlagen. aber dann erscheint das Eckenlied als abschluſs einer ganzen periode von Dietrichs abenteuern, nämlich der wo er *dick eine ûz Berne* geritten ist und das kann doch nicht gemeint sein. jedesfalls würde man nach den worten *darnâch er Ecken stach* eine erzählung von Dietrichs zusammentreffen mit Ecke erwarten, nicht das Sigenotslied, eine episode aus den abenteuern die zeile 12 kurz bezeichnet als *er sluoc vil mengen degen tôt.* mir erscheint also der erste teil des ältern Sigenot als verkürzung und umarbeitung eines alten

gedichtes. wie dem aber auch sei, das jüngere gedicht vom riesen Sigenot hat das uns vorliegende ältere benutzt: denn der vorher gekennzeichnete widerspruch zwischen der würklichen besiegung Hildebrands und seinem spätern berichte darüber liegt auch in diesem vor; nur springt er bei der breite des gedichtes und weil mehrfach der riese zu bäumen als waffe seine zuflucht nimmt, nicht so grell in die augen. man könnte sogar vermuten dafs in str. 192 das benutzte exemplar des älteren gedichtes den fehler von L 32, 13 *mîn wîp und ouch Diethêren den .... bruoder mîn* geteilt habe und daraus die änderung im jüngeren gedichte: *ich enpfilh dir lant und liute, Diethêr* (*Dietmâr* sh²nv) *den bruoder mîn* zu erklären sei. d hat an dieser stelle noch weiter geändert, während in der daraus entlehnten str. 20 es die angeführten worte erhalten hat.

Das jüngere gedicht hat die strophen 26 ff bis zu ende aus dem ältern gedichte fast ganz unverändert herübergenommen; mehr geändert sind 1. 4. 7; zeilen sind entlehnt aus 2 und 3. im übrigen ist der jüngere Sigenot ein selbständiges erzeugnis das teils die motive des ältern breiter ausführt teils neue hineinträgt. ich habe bereits bemerkt dafs der erste teil des ältern auffallend knapp erzählt. darin lag der anlafs zur umdichtung, zu der für die zweite breiter ausgeführte hälfte kein grund vorhanden war. diese letztere wurde daher nicht angetastet, die erste aber nach dem muster des beliebten Eckenliedes bearbeitet. von diesem scheint aber nicht ein exemplar des Lafsbergischen sondern des interpolierten textes, welchen uns gegenwärtig die fafsung des Dresdener heldenbuches und die drucke vertreten, vorgelegen zu haben. im ältern Sigenot und Ecke wird nämlich angenommen (str. 7. 8 und 12) dafs bei dem kampfe mit Grim und Hilde Dietrich von der letzteren so heftig auf eine bank gedrückt wurde dafs ihm das blut aus den ohren drang, bis ihm

Hildebrand zu hülfe kam; Dietrich ergriff darauf das schwert und erschlug beide. im jüngern Sigenot und Ecke (12) ist dagegen die situation einfacher: Hildebrand wird von der riesin gedrückt, Dietrich kommt herbei und erschlägt sie und Grimen. im Ecke ist diese strophe nur in d erhalten, in den drucken fehlt sie; und mit ihr steht etwas in widerspruch str. 8 welche sowol d als die drucke aufweisen und die erst aus 12 gebildet ist. ferner aber dürfte noch hierher der umstand gehören dafs in den beiden ältern gedichten Hilde Grimes weib ist, im jüngern Ecke sie aber ausdrücklich *meit* genannt wird: im jüngern Sigenot heifst sie schwester des Grim nach str. 108 d und besonders nach str. 7 wo die aufeinanderfolge der erzählung es unmöglich macht sie als Sigenots schwester wie die HS 273 will aufzufafsen. wenn sie daneben als sein weib str. 3 erscheint, so wird man wol die abweichende lesart von s *von dem ungefüegen wîbe* für die ursprüngliche halten dürfen.

Ich habe nun die ähnlichkeiten des jüngern Sigenot mit dem Eckenliede in der ganzen ökonomie und in einzelheiten nachzuweisen. gleich der anfang beider stimmt zu einander: hier sitzen Hildebrand und Dietrich bei einander und unterhalten sich über ihre taten, insbesondere über den sieg an Grime und Hilde; dadurch kommt die rede auf Sigenot und diesen entschliefst sich Dietrich zu bestehen, obwol Hildebrand und nachher sein ganzer hof ihm abraten. ebenso sitzen Ecke, Fasold und Ebenrot zusammen und sprechen über Dietrich von Bern, speciell wie er Grimen und Hilde überwunden hat; Ecke will ihn aufsuchen; ein fahrender rät ab. — Dietrich reitet von Bern fort: weithin erglänzt seine rüstung als wäre der wald angezündet. zuerst erlegt er eine hirschkuh, dann trifft er auf einen riesen, der einen zwerg geraubt hat. der zwerg ruft Dietrichs hülfe an. nach langem kampfe

besiegt und tödtet der Berner den riesen. der befreite zwerg bemüht sich Dietrich vom kampfe mit Sigenot abzuhalten, jedoch vergebens. — Ecke läuft von Jochgrimme nach Bern: als er in die nähe der stadt gelangt, leuchtet seine brünne so stark, daſs die einwohner glauben, es sei feuer im walde; von Hildebrand auf den rechten weg zu Dietrich gewiesen, muſs er mit einem meerwunder kämpfen. als er dies endlich erlegt hat, findet er Helferich von Lune, der im kampfe mit Dietrich schwer verwundet ist, hülflos liegen. er bemüht sich ihn zu unterstützen. trotz der schilderungen, die Helferich von Dietrichs stärke entwirft, setzt Ecke seinen weg fort. zu beachten ist daſs auch der von Dietrich besiegte riese früher einmal mit Sigenot gekämpft hatte und ihm nur mit knapper not entronnen war wie hier Helferich dem Berner. — Dietrich trifft den Sigenot schlafend und weckt ihn (dies ist aus dem ältern gedichte herübergenommen). es beginnt der kampf, der lange hin und her schwankt; bald wirft der riese Dietrich nider, bald dieser ihn. der riese glaubt der teufel sei in Dietrich; schlieſslich ringen sie auf dem boden liegend mit einander. diese gelegenheit benutzt Dietrich, um mit den händen die wunden die er vorher dem riesen geschlagen hat, weiter aufzuzerren. endlich besiegt bittet er den riesen ihm das haupt mit dem schwerte abzuschlagen, damit er wenigstens einen anständigen tod fände. die schilderung des kampfes ist im Eckenliede ziemlich breit gehalten; die so eben erwähnten einzelheiten kommen darin gleichfalls vor. — der folgende zweimalige kampf Hildebrands mit Sigenot bietet, soweit er nicht aus dem ältern gedichte entlehnt ist, nichts neues. dagegen sind aus den spätern kämpfen Fasolts mit Dietrich im Eckenliede mehrere momente in den Sigenot herübergenommen, so der feueratem Dietrichs, ferner daſs der riese die äste von den bäumen schlägt und Dietrich mit

ihnen angreift, sowie Dietrichs bemerkung bei dieser gelegenheit, er sei der rute entwachsen (Sig. 74. Ecke d 260). aus dem Ecke scheint auch, der helm *Hiltegrîn*, der im ältern Sigenot nicht genannt wird und das ros *Valke* (das ältere gedicht hat *vole*) genommen zu sein. es liefse sich noch mehr derartiges zusammenstellen. auch gleichartige ausdrücke kommen vielfach vor. einzeln beweisen sie nichts, denn sie sind nicht so eigentümlich dafs nicht zwei dichter unabhängig von einander sie hätten anwenden können, aber in menge unterstützen sie die aus der ökonomie des gedichtes hergeleiteten gründe. man vergleiche also Ecke 15, 9f (d 13) *swaz mir bekam ie helde guot . . . den hân ich noch gesiget an* Sig. 176 *swaz mir der helde ie widergie den hân ich gholfen heine,* E. 23, 9 (d 23) *sî tâten im den segen nâ* S. 134, 1 *sî tet im mangen segen nâch,* E. 32, 4f (d 36) *sî knupfte wol den riemenstric. an sî sô tet er mengen blic* S. 16 *er leite im mangen riemenstric mit alsô guoten triuwen; an in sô tet er mangen blic,* E. 56, 2 (d 60) *die wunden mezzen er began* S. 113 *die sînen wunden er dô maz,* E. 61, 12f (d 67) *sô man mir in vor nennet* (d *wan ich von im hœr sagen*) *zehant sô grûset mir* S. 51 *wan wizzent daz mir grûse ob dem ungefüegen man swenn ich hœr von im sagen,* E. 87, 13 (d 101) *daz hœte ich wol versworn* S. 72 ebenso, E. 103, 2 (d 111) *ir beider liehter helme schîn* S. 88 *und ouch ir beider helme schîn,* E. 107, 1ff *dô wart alrêrst ein strît getân, in törst ein zagehafter man niemer mit ougen schouwen* S. 69 *ir strîten was gevœre: ez torste ein zagehafter man niemer hân geschouwen,* E. 119, 5 (d 135) *du stâst gên mir mit kranker wer* S. 3, 5 *dîn wer diu was gein ir gar kranc,* E. 119, 8 (d 135) *daz kumt dir niht ze guote* S. 179 *daz kam mir dô ze guote,* E. 120, 10 (d 136) *hâte eins löuwen muot gewunnen* S. 59 *fuor in löuwen muote,* E. 121, 12 (d 154) *des muosen sî mit bluote dâ beide*

sament baden S. 82 *sæhn sî dich in dem bluote baden,* E. 127, 6f (d 158) *ûf Ecken wart gemezzen ein alsô ungefüeger slac daz er kam von den sinnen und vor im ûf der erde gelac* S. 143 *dem risen wart gemezzen von dem alten dô ein slac daz er ûf der heiden vor im gestrecket lac,* E. 136. 138 *mich schulten iemer mêre ze Jochgrimme man unt wîp. ich wil verliesen ê den lîp* S. 36 *sol ich verliesen mînen lîp sô würdn mich bilche schelten beid man und ouch diu wîp.* noch eine reihe parallelstellen bietet der Ecke d, zb. 249, 3 *sî sprungen in den esten* ebenso S. 76, E. 142 *Marîa muoter reiniu meit* ebenso S. 21, 157, E. 122 *her Dietrîch spranc ûf über maht* S. 149 *ûf sô spranc er über maht,* E. 61 *dô wolt ich ruom erworben hân* S. 179 *sô wolt ich ruom an dir begân.* der gleichartigen stellen sind noch mehr: ich habe hier nur eine auswahl gegeben. der verfaſser des jüngern Sigenot mag übrigens noch anderes als das Eckenlied gekannt und benutzt haben. so erinnert die schilderung der innenseite des berges den der riese bewohnt etwas an den Laurin, besonders die stelle welche erzählt daſs der berg durch den glanz der edelsteine aus denen seine wände bestehen tageshell erleuchtet wird und daſs der riese die steine durch pfeller verdecken muſs wenn er der ruhe pflegen will, an Laurin 1237ff. — str. 128, 12. 13 *owê daz vor leide nieman ersterben mac* findet sich wörtlich in den Nibelungen 2260, 4 *owê daz vor leide nieman wol sterben mac.*

ZUR GESCHICHTE

DES ECKENLIEDES

VON

WILHELM WILMANNS

Als Dietrich Ecken und seine geschlechtsgenofsen besiegt hatte, kommt er zu den drei königinnen, welche den riesen nach ihm ausgesandt hatten. Mit freuden und allen ehren wird er empfangen, herrlich gekleidet und festlich bewirtet, und frau Seburg und die beiden andern königinnen übergeben sich ihm zum dank dafür, dafs er sie aus der riesen gewalt befreit hat. Dietrich verspricht ihnen seinen schutz für die zukunft und kehrt in seine heimat zurück. — So wird in der bearbeitung (as) des Eckenliedes, die in alten drucken vorliegt, erzählt, deren einen O. Schade (Ecken ausfahrt, nach dem alten Strafsburger drucke von 1559, Hannover 1854) herausgegeben hat. Ganz abweichend wird in der bearbeitung des heldenbuches von Caspar von der Rön berichtet: Dietrich habe in Jochrim die königinnen hart getadelt, dafs sie Ecke gegen ihn ausgesandt hätten, um einen mann zu bekämpfen, von dem ihnen nie leides zugefügt sei, habe das haupt des erschlagenen feindes ihnen vor die füfse geworfen und sei ohne abschied von dannen geritten. Die dritte bearbeitung (L) endlich, welche in einer hs. des 14 jahrhunderts vorliegt (zuletzt herausgegeben von Zupitza im deutschen heldenbuch bd. 5), ist unvollständig; aber da auch in ihr (149. 150) die enthauptung Eckes erwähnt wird, so wird sie wohl in diesem punkte mit d übereingestimmt haben.

Nichts desto weniger ist es sehr zweifelhaft, ob die enthauptung, welche doch durch den schlufs in d voraus-

gesetzt wird, in der dichtung vorkam, auf welche alle drei bearbeitungen des Eckenliedes als ihre grundlage hinweisen. denn die art, wie diese tat in L und d erwähnt wird, ist kaum erklärlich, wenn sie in der absicht des ursprünglichen gedichtes gelegen haben soll. — Ecke ist in hartem kampfe von Dietrich überwunden und liegt unter ihm auf der erde; der sieger verlangt, dafs er sich ihm ergebe, aber Ecke weigert sich. da bleibt Dietrich nichts übrig als den riesen zu tödten. er hebt ihm die unverwundbare brünne auf und durchbohrt ihn mit seinem schwerte. dann steht er bei dem erlegten gegner, und klagt, dafs ihn die verhältnisse gezwungen haben diesen mord zu verüben. selbst leichenraub mufs er begehen; denn die eignen waffen sind ihm zerhauen. er kleidet sich in Eckes rüstung und besteigt traurig sein ross um von dannen zu reiten (L 148. d 205):

sîn ors vant er gebunden
dar ûf er trûreclîchen saz:
ez wart von sînem bluote ze beiden sîten naz.

Da erhebt nun in L 149 Ecke auf einmal seine stimme und beschwört Dietrich bei seinem mannesmut und aller frauen ehre zu ihm umzukehren und ihm das haupt abzuschneiden; denn genesen werde er doch nicht wieder. Dietrich kommt seinem wunsche nach und befestigt den kopf an seinem sattel. — Ist das nicht eigentümlich und wunderlich in mehr als einer beziehung? also Ecke war noch nicht todt, als ihn Dietrich erstochen hatte, seinen tod beklagte und ihn der brünne entkleidete. Und wie kommt Dietrich dazu den kopf mitzunehmen, da er ihn aus eignem antriebe gar nicht abgeschlagen hat. Warum läfst der dichter Dietrich den feind erst erstechen und nicht gleich des kopfes berauben, wenn es dessen bedurfte, und warum läfst er Ecken mit seiner bitte warten, bis Dietrich aufgestiegen ist. Alle diese rätselfragen beantworten sich

leicht, wenn man annimmt, dafs L 149. 150 dem ursprünglichen gedichte fremd waren und erst dem schlufs ihre entstehung verdanken. auch die verwendung oder nichtverwendung, welche der kopf am sattel im weitern gedicht findet, erklärt sich auf diese weise. weder Eckes bruder Vasolt noch irgend ein anderer seiner verwandten nimmt desselben wahr; er ist völlig verschwunden.

Noch ungeschickter als in L wird Eckes enthauptung in d erwähnt. hier wird erzählt, dafs Dietrich den riesen tödtet und begräbt, ohne dafs ein wort vom kopfabschneiden vorkäme. beiläufig heifst es später (str. 214), als Dietrich die verfolgte jungfrau findet,

wir haben das wol horen sagen
das haübt das hot er abgeslagen
her Ecken dem kunen keren.

die anwendung des hauptes erfolgt auch erst, als Dietrich nach Jochgrim kommt[1]).

Wenn nun, wie es doch zum mindesten wahrscheinlich ist, L 149. 150 das werk eines überarbeiters sind, so würde folgen, dafs die alten drucke in diesem punkte das ursprüngliche treuer bewahrt haben als die älteste überlieferung L, dafs also as weder mittelbar noch unmittelbar auf L zurückgeführt werden kann, und dafs um zu einer richtigen vorstellung von der entwickelung des gedichtes zu kommen, die abweichungen in as aller beachtung wert sind. die prüfung solcher abweichungen wird die wahrscheinlichkeit der vermutung erhöhen.

1. Die beiden jüngern bearbeitungen des Eckenliedes (d und as) führen weder unmittelbar noch mittelbar auf L zurück.

L 75—78. Als Ecke Dietrich gefunden hat, sucht er ihn auf alle weise zum kampf zu reizen; Dietrich aber lehnt ab, bis Ecke ihm schliefslich gottes hilfe als vorgabe

[1]) Erwähnt wird es schon früher str. 258. 272.

überläſst. zuerst macht er ihn aufmerksam auf die kostbare brünne die er ihm abgewinnen könne. Dietrich erwidert (str. 75) jede aufforderung zum kampfe würde unnütz sein, wenn ihm Ecke nicht den namen der brünne angäbe und ihm mitteilte, wie er in ihren besitz gekommen sei. str. 76. seine hartnäckigkeit zwingt Ecken ihm nachzukommen, und er erzählt str. 77 die brünne sei hart, weiſs wie ein schwan und unversehrbar. dann beginnt er str. 78 den preis seines helmes, str. 79 den des schwertes zu singen. — Ungeschickt genug sind diese strophen. es muſste dem dichter darauf ankommen, daſs Dietrich der herausforderung zum kampfe ausweiche, aber es ist ihm nicht gelungen ein zweckmäſsiges mittel zu finden. Dietrich verlangt die herkunft der brünne zu vernehmen, in einer ganzen strophe wird nichts gesagt, als daſs Ecke der entschiedenen forderung sich nicht habe entziehen können, und doch kommt er ihr str. 77 keineswegs nach, sondern rühmt nur die vorzüge des panzers, darunter die schwanenweiſse farbe des goldes. dann geht er zum helm über, nach dem Dietrich gar nicht gefragt hat, den Dietrich auch gar nicht beachtet, und über Eckens redseligkeit scheint er denn ganz vergeſsen zu haben, was er anfänglich gefordert hatte. — In den drucken (as) fehlt diese ausführung. statt der vier strophen haben sie nur eine einzige (65):

An wem hab ich den haſſz erholt
ich ſich wol das dein brinn ist gold
die laſs mich ymmer preiſen
du haſt mir leydes nye gethan
warumb wolt ich dich dann beſtan
mein brinn iſt nur ein eiſen
darumb so dienten ich gern dir
ob dus auffnemen woltest
es wer auch wol gefallen mir

ich hoff auch das du ſolteſt
mich hye gar wol geraſten lan
biſs an den liechten morgen
so wo̊lte ich dich bestan.

daſs diese strophe eine passendere antwort gibt als L 75—78 fühlt man wohl trotz der starken entstellung; man sieht es noch deutlicher, wenn man L 92, die offenbar verwandt ist und in vielen punkten beſser das echte erhalten hat, vergleicht:

Er sprach ʻich vihte umb niemans golt.
und welt ir mir niht wesen holt,
daz ist mir harte swære.
ich hân iu leides niht getân:
Wes went ir mich engelten lân?ʼ
alsô sprach der Bernære.
ʻnu gê alsô uns müge ergân,
wan ich wil mit iu strîten;
des mugt ir iuch wol an mich lân,
welt ir sô lange bîten
biz der tac gît sînen schîn:
ez kunt dannoch ze vrüege
uns ûf die triuwe mîn[1].

Dietrich erklärt hier also um gold nicht fechten zu wollen; vielleicht wies er auch auf die ungleichheit des kampfpreises hin — darauf scheinen die lesarten in as und d zu führen — läſst sich aber doch bereit finden den kampf aufzunehmen, falls ihm Ecke rast bis zum folgenden morgen gönne. in L folgt die strophe erst an späterer stelle; daſs sie aber wie in as unmittelbar auf str. 74 folgen müſse, ergibt sich nicht nur daraus, daſs man sonst eine antwort auf diese strophe vermisst. als nämlich Ecke nach

[1]) Daſs L in jeder beziehung vor as und d das echte bewahrt hat, möchte ich nicht behaupten. jedenfalls erwartet man v. 7 eine adversativpartikel.

der brünne sein schwert anpreist, das selbst riesen vernichte, antwortet Dietrich L 84:

sô wil ich dich niht hie bestân:
ich hæte ez ê vil nâch getân.

also vorher war er willens gewesen zu kämpfen, jetzt hat er es aufgegeben. da nun diese worte sich offenbar auf das versprechen beziehen am folgenden tage kämpfen zu wollen, Dietrich aber in L vor str. 84 seine bereitwilligkeit dazu nicht zu erkennen gibt, so wird dadurch die stellung, welche L 92 in as hat, bestätigt.

L. 85. 86. Da Ecke merkt, daſs das lob des schwertes auf Dietrich einen ganz entgegengesetzten eindruck gemacht habe, als er beabsichtigt hatte, erklärt er gelogen zu haben und zeiht Dietrich der feigheit. dieser verspricht alsdann wieder am nächsten tage streiten zu wollen. — An sich sind die strophen erträglich, wenn auch nicht grade sehr geistreich. als eine schlechte zuthat aber zeichnet sie die folgende strophe (87), die Ecke mit der erklärung beginnt:

scheid ich alsus von dir,
sô solt dû wol gelouben mir,
ich möhte sanfter sterben.

vom scheiden ist ja in str. 86 gar nicht mehr die rede. diese worte sind nur am platze, so lange Dietrich sich überhaupt weigert, den kampf anzunehmen, wie in str. 84:

ich wil mit dir niht vehten
ez sî dir widerseit.

L 91 hebt Ecke an:

'und scheide ich mich alsô
von dir, sô wirde ich niemer vrô
und möht ouch sanfter sterben.

so eben (87, 1) hat er ganz dasselbe gesagt. dann fängt er wieder an seine brünne zu preisen (vgl. str. 21) und

sein goldschwert. Dietrich antwortet mit der strophe, von der schon gezeigt ist, daſs sie auf L 74 folgen muſs. in as fehlt dieses elende machwerk; ebenso die folgenden:

L 93—95 in denen Ecke sein bônît anpreist, das von den königinnen mit perlen verziert und reichlich mit gold ausgelegt sei. str. 93 beginnt mit den worten:

Her Dieterich gesweic im dô,

str. 96 wieder:

Her Dietrich swîgen dô began,

ohne daſs er doch in der zwischenzeit ein wort geredet hätte. dergleichen unsinn kann man doch einem dichter, der sein gedicht als ein ganzes frei entwarf, unmöglich zutrauen. selbst ein interpolator kann nicht so blöde sein, in ein fertig abgeschloſsnes gedicht in solcher weise hineinzudichten; nur bei schwankender und unsicherer überlieferung kann ein bearbeiter, der möglichst vollständig sein will, zu füllstücken kommen, die aus reminiscenzen und eigner dichterkraft so wunderlich gemischt sind[1]).

L 115. 116. Im kampf mit Ecke ist Dietrich nach vorübergehendem erfolg von neuem schwer verwundet. das blut dringt ihm durch den helm und verdunkelt seinen schein.

115. Dô tete er als der wîse tuot:
er vrâgte sâ den helt vil guot,
wannan er komen wære.
er sprach 'bistu junc oder alt?
ald bûst dû zaller zît den walt?'
alsô sprach der Bernære
'sô ist mir leit daz ich dir bin
bekomen in dîne lâge.'
harte listeclîch er in
begunde mære vrâgen.

[1]) vgl. den schluſs der abhandlung.

Ein Oedipus wer die weisheit dieser fragen, auf die selbstverständlich keine antwort erfolgt, nachweisen kann. es ist gar nicht möglich, dafs die strophe ursprünglich für diese stelle bestimmt war; hier ist sie ganz sinnlos; die folgende mit ihr eng verbundene überflüfsig.

L 151—160. Als Dietrich nach dem sieg über Ecke durch eine aue reitet, findet er bei einem brunnen ein schönes weib schlafend. sie wird von ihm aufgeweckt, begrüfst ihn mit namen und gibt ihm eine salbe, welche in drei tagen seine wunden heilen soll. auf Dietrichs frage gibt sie sich als frau Babehilt zu erkennen, die im meere ein schönes land hat, und weissagt ihm glückliche fahrt nach Jochgrim.

Auch hier, meine ich, ist ganz klar, dafs wir es mit einer später eingeschobenen episode zu tun haben, die für das ganze gedicht ein recht störender überflufs ist. oder ist es nicht abgeschmackt, dafs frau Babehilt an Dietrich eine salbe gibt, die ganz wirkungslos und unbenutzt bleibt? nachher findet ihn das mädchen, das er aus Fasolts gewalt befreit, noch so schwach, dafs er vor erschöpfung zu boden sinkt (173). sie heilt ihn dann schnell und sicher mit einer wunderpflanze, ohne dafs des früheren misglückten versuches irgendwo erwähnung geschähe. —

Falls im vorstehenden bewiesen ist, dafs as an manchen stellen das ursprüngliche treuer bewahrt hat als L, so ist derselbe beweis zu gleicher zeit für d geliefert; denn alle die besprochenen strophen fehlen auch in d. das vorher ausgesprochene urteil also, dafs as weder mittelbar noch unmittelbar auf L zurückgehe, ist auch auf d auszudehnen.

Die hypothese, dafs L, as und d selbständige bearbeitungen eines gedichtes sind, läfst sich durch eine weitere betrachtung des inhalts noch sicherer gründen,

wenn anders die wahrscheinlichkeit einer hypothese wächst mit der gröſsern zahl von schwierigkeiten, die sie löst. doch wird derselbe zweck in schlagenderer weise durch eine prüfung der form erreicht.

Zupitza hat richtig bemerkt, daſs die bearbeitungen des Eckenliedes in ihrem zweiten teile ganz verschiedene wege gehen. L 1—207 stimmt im groſsen und ganzen zu as 1—184, L 1—185[1]) zu d 1—247; das übrige ist verschieden. die übereinstimmung ist aber auch in den verwandten teilen nicht überall gleich groſs. einzelne episoden und ausführungen hat jede bearbeitung eigentümlich, und zuweilen ist ähnlicher inhalt in ganz andere form gekleidet. in 96 strophen stehen alle drei bearbeitungen, in 123 L und d, in 115 L und as einander so nahe, daſs man nicht nur die sage, sondern eine dichtung als gemeinsame grundlage erkennt[2]). von ganz besonderer dauerhaftigkeit zeigen sich die reime. zuweilen haben die gedanken eine ganz neue wendung genommen, und doch sind die reime festgehalten; an manchen stellen sind sie umgesetzt, an andern scheinen sie dem bearbeiter im ohre geklungen zu haben, obschon er das bestimmte reimwort vergeſsen hatte. zuweilen hat undeutlichkeit der geschriebenen vorlage abweichungen veranlaſst, zuweilen seltenheit oder veralten des reimwortes. an manchen stellen haben neue gedanken gezwungen die alten reime aufzugeben, an andern läſst sich kein andrer grund erdenken als teilweises vergeſsen des älteren gedichtes. aber wenn man die reime der verwandten strophen vergleicht, so stellt sich

[1]) Zupitza nimmt schon L 183 als grenze. vgl. jedoch L 184. 185 mit d 246. 247.

[2]) Eine tabelle am schluſs der abhandlung gibt eine übersicht der verwandten strophen. die zugabe erschien um so zweckmäſsiger, als der herausgeber von L die verweisung auf d und as für unnötig erachtet hat.

doch für die einzelnen verse eine bedeutsame verschiedenheit heraus. nicht wenige strophen stimmen in allen reimwörtern überein, nur v. 7 und 9 weichen ab. man vergleiche z. b.

L 11 Als rette nu her Vâsolt hie.
her Ebenrôt im daz enpfie
niht wol. er sprach zem recken
'ir sprechent doch, des muoz ich jehen,
daz ir in selten hânt gesehen,
und welt sîn laster decken:
sô sint ir in unmuoz vil bekomen.
ez ist erschollen wîte.
ir hânt iuch sîn vast an genomen
und ligt ob sînem strîte.
ir hânt der wârheit niht gesehen:
daz ir in lobt nâch wâne,
dast âne nôt geschehen.'

d 11 Also lobt in her Fassolt hie;
her Ebenrot jm das verfie,
vnd sprach alſo zum recken:
'nun hab ich doch horen jehn,
das ir in ſelten habt geſehn;
wolt ir ſein loster decken,
ay, so must ir vnmuſig ſein,
es ist erſchollen weiten;
habt ir euch angenummen pein,
vnd liget an dem ſtreiten,
vnd habt der warhait nye geſehn:
das ir jn lobett noch wonen,
das iſt doch als on not geſchehn.'

ebenso verhalten sich L 9 und d 7, L 10 und d 9, L 21 und d 21, L 22 und d 22, L 19 und as 14, d 17 und as 12 u. a. alle drei überarbeitungen haben nur selten in v. 7 und 9 denselben reim, auffallend oft weichen sie alle drei von einander ab. die folgende tabelle veranschaulicht das verhältnis:

In 96 strophen, in welchen L, d, as verwandt sind, hat

	dieselben reimwörter	drei verschiedene reimwörter
v. 1	in 52 strophen	in 4 strophen
2	- 56 -	- 4 -
3	- 56 -	- 8 -
4	- 50 -	- 10 -
5	- 45 -	- 21 -
6	- 46 -	- 13 -
7	- 12 -	- 42 -
8	- 44 -	- 14 -
9	- 9 -	- 49 -
10	- 51 -	- 18 -
11	- 39 -	- 13 -
12	- 43 -	- 8 -

während also im ersten verse alle drei bearbeitungen dreizehnmal so oft lauter gleiche als verschiedene reimwörter haben, haben sie im siebenten viermal, im neunten siebenmal so oft lauter verschiedene als gleiche reimwörter. das kann weder zufällig sein, noch darf man annehmen, dafs die bearbeiter sich darauf gesetzt hätten in der siebenten und neunten zeile originell zu sein. die allein mögliche erklärung ist, dafs v. 7 und 9 ursprünglich reimlos, d. h. dafs v. 7. 8 und v. 9. 10 vermutlich langzeilen waren, die späterhin mit caesurreimen versehen wurden[1]). da nun auch in L diese caesurreime durchgeführt sind, so kann L nicht eine selbständige dichtung, sondern nur die überarbeitung einer älteren sein; und da as und d in diesen caesurreimen eigne wege gehen, so kann ihnen nicht die überarbeitung, welche durch L repraesentirt wird, zu grunde liegen.

2. Dem verfafser von L lag das ursprüngliche gedicht nicht vor.

Die möglichkeit, dafs schon in der gemeinsamen quelle der drei bearbeitungen diese oder jene strophe caesurreim empfangen hatte, kann nicht in abrede gestellt werden; ihre notwendigkeit aber folgt daraus nicht, dafs von 96 strophen, in denen jene bearbeitungen verwandt sind, 12 in der siebenten, 9 in der neunten dasselbe reimwort haben. denn da es sich nur darum handelte, reimlose zeilen mit reimen zu versehen, so wäre es wunderbar, wenn nicht hier und da übereinstimmung entstanden wäre. — Anders aber stellt sich die sache, wenn man nur je zwei bearbeitungen ins auge fafst. sowohl L und d, als auch L und as haben gar nicht selten in v. 7 und 9 die-

[1]) Die verwandtschaft der Berner weise mit der zehnzeiligen Lohengrinstrophe tritt so noch stärker hervor.

selben reimwörter, und die übereinstimmung tritt nicht in allen teilen des gedichtes in gleichem maſse hervor. bis zu der stelle, wo Ecke anfängt Dietrich zum kampfe herauszufordern (L 73) ist L mit d in 64, hernach noch in 59 strophen näher verwandt. von den ersten 64 strophen haben in allen drei bearbeitungen gleiche reimwörter acht in v. 7, vier in v. 9, von den folgenden 59 strophen vier in v. 7, fünf in v. 9[1]). in den beiden bearbeitungen L und d aber kommen dazu noch von den ersten 64 strophen ein und zwanzig, die in v. 7; neunzehn die in v. 9 dieselben reimwörter haben; von den andern 59 hingegen nur drei, die in v. 7, vier die in v. 9 übereinstimmen. in dem ersten teile findet also fünfmal so oft übereinstimmung statt als im folgenden.

L und as andrerseits sind von der stelle an, wo der kampf Dietrichs mit Ecke beginnt (L 101), näher verwandt in 59 strophen, vorher in 56. von jenen 59 strophen haben sechzehn in v. 7, elf in v. 9 dieselben reimwörter, von den vorhergehenden 56 strophen nur acht in v. 7, fünf in v. 9. in dem zweiten teile also findet mehr als noch einmal so oft übereinstimmung zwischen L und as statt als im vorhergehenden.

Daraus folgt: L und d sind in dem teile des gedichtes, der bis zur herausforderung Eckes reicht (L 1—72, d 1—81), näher verwandt als nachher. L und as sind in dem teile, der mit dem kampfe Eckes und Dietrichs beginnt (L 101—207, as 75—184), näher verwandt als vorher. hier wie dort liegt in L ein gedicht zu grunde, das schon mit caesurreimen wenigstens an vielen stellen geschmückt war. — Ferner ist L 1—72 näher verwandt mit d als mit as: denn zu den strophen, in denen alle drei bearbeitungen dieselben reime in v. 7 und 9 haben,

[1]) S. tabelle II.

kommen für v. 7 noch ein und zwanzig die in L d, nur acht die in L as, für v. 9 neunzehn die in L d, nur fünf die in L as übereinstimmen. und ebenso ist L 101—207 näher verwandt mit as als mit d: denn zu den strophen, in denen alle drei bearbeitungen dieselben reime haben, kommen für v. 7 noch sechzehn die in L as, nur drei die in L d, für v. 9 elf die in L as, nur vier die in L d übereinstimmen. — Daraus sieht man, dafs die caesurreime sich allmählich mehrten und dafs L in einem teile mit d, in einem andern mit as eine gemeinsame schon überarbeitete dichtung voraussetzt.

Auch die prüfung des inhalts zeigt, dafs der verfafser von L nicht das ursprüngliche gedicht bearbeitete; denn L hat einerseits mit d, andrerseits mit as strophen gemeinsam, die man für jüngere erweiterungen oder ungehörige zusätze halten mufs.

L 23—25 = d 23—25. Die königin Seburg hat gehört, dafs Ecke lust hat einen streit mit dem Berner zu unternehmen. da sie für Dietrich die ungeteilteste hochachtung hegt und nichts dringender wünscht, als ihn einmal von angesicht zu angesicht zu sehen, so bestärkt sie den riesen in seinem vorhaben und bittet ihn unter lockenden versprechungen den versuch zu wagen. zunächst bietet sie ihm die herrlichste brünne; könig Ortnit hat sie einst besefsen, dann gewann sie Wolfdietrich, und frau Seburg hat sie im kloster Tischen, dem Wolfdietrich sie geschenkt hatte, für 50000 mark gekauft (22). Sie erklärt Ecken, wie sehr sie sich unbegründeter weise nach Dietrich sehne, vielleicht werde sie durch seinen anblick von ihrer sehnsucht geheilt werden (26). Ecke ist bereit selbst sein leben an den versuch zu setzen (27). vergebens erhebt ein alter fahrender mann seine stimme (28); kampflust und die liebenswürdigkeit der königin halten ihn befangen (29). sie wappnet ihn, und setzt sich

selbst oder eine ihrer gespielen zum preis für das gelungene unternehmen. — Hierin stimmen L, d, as überein; L und d aber haben zwischen L 22 und L 26 noch folgendes: frau Seburg erzählt Ecken, auf welche weise Wolfdietrich im kloster Tischen seine sünde büfste (23), dafs die brünne, ganz von gold und mit drachenblut gehärtet, wohl ein ganzes land wert sei (24). Ecke verspricht sein möglichstes zu thun (25). — Dafs diese strophen überflüfsig sind, leuchtet zunächst ein. was Wolfdietrich in Tischen gethan hat, darauf kommt gar nichts an; die kostbarkeit der brünne ist in str. 21 hervorgehoben, die geschwätzigkeit der drängenden königin durch nichts motiviert. Ecke gibt seine bereitwilligkeit in str. 20 und 27 zur genüge zu erkennen. — Aber die drei strophen sind nicht nur überflüfsig, sie stören auch. str. 24 schliefst frau Seburg ihre rede:

sich, Ecke, die (*brünne*) wil ich dir geben,
ob du den Berner vindest, daz dû in lâzest leben.

sie knüpft also an ihr geschenk die bedingung, dafs Ecke den Dietrich lebendig bringe; vorher aber (str. 21) hat sie schon ganz bedingungslos gesagt:

sît in dem willen bist,
sô gib ich dir ze dirre vrist
die aller besten brünne

und so geschieht ja denn auch. ferner kommt es der königin darauf an, Dietrich lebendig zu haben, und ihrem wunsch gemäfs verspricht Ecke auch str. 20 ihn zu bringen; mit gewalt, wenn es auf gütliche weise nicht gehe, und str. 27, er werde ihn bringen, wenn er ihn finde und selbst am leben bleibe. str. 25 aber erklärt er — nicht genau entsprechend — er wolle Dietrich leben lafsen, wenn er sich ihm ergebe. doch sei schwerlich daran zu denken; einer von beiden werde wohl todt bleiben. — auch die anrufung gottes in dieser strophe

got mir sîn helfe sende

ist verdächtig. riesen und heiden sind in diesen gedichten gleichbedeutend. so heifst es str. 83:

der truoc des landes krône
und was ein rise unmâzen grôz.
er tete den kristen leide, ez lebt niht sîn genôz.

Ecke erklärt 43, 12 'ich hân durch sî geloufen noch mêre dann durch got' und leistet im kampf auf gottes hilfe verzicht. Dietrich steht ihnen gegenüber als 'der beste, der ie den touf enphienge' 8, 8[1]). nun führen die riesen zwar in allen drei bearbeitungen des Eckenliedes gottes namen im munde, aber in keiner strophe nehmen sie zu ihm ihre zuflucht, die durch die übereinstimmung von L und as als alt bestätigt würde. unpassend sagt Vasolt L 9 = d 7 'und vlüre ouch gotes hulde' und Ecke L 130 'nu enwelle got.'

L 45—47 = d 50—52. Als Ecke nach Bern kommt, fliehen die leute vor dem gewaltigen mann, dessen rüstung wie feuersglut glänzt. laut ruft er nach Dietrich; schöne und edle frauen hätten ihn ausgesandt, weil sie den Berner gerne sähen (43). Hildebrant wird sein gewahr, bewundert seine goldbrünne und spottet, ein schaprûn und ein eng geschnittener rock werde ihm befser stehen, als dafs er wie ein knappe gewaffnet herren suche; verflucht sei der, welcher ihm so reiches gewand gegeben habe und ihn zu fufs gehen lafse (46). vor zorn schweigt Ecke. als Hildebrant sieht, dafs er ihn beleidigt hat, sucht er ihn zu besänftigen. er erklärt nur gescherzt zu haben und gibt Ecken an, dafs Dietrich nach Tirol gezogen sei (48). — Zwischen 46 und 48 ist nun in L und d folgendes eingeschoben: Auf Dietrichs spott, Ecke sollte geritten sein, erwidert dieser ganz ehrbar, ein pferd vermöge ihn nicht

[1]) vgl. Sigenot 14, 9 von des vâlandes gnôz nam menic man sîn ende. 20, 7 er hâte verlâzen sich an got, der edel fürste rîche: diz was iedoch des risen spot, daz wizzent sicherlîche.

zu tragen; drei königinnen hätten ihn ausgeschickt, daſs er ihnen den Berner zuführe (45). wie wagt ihr nach Bern zu kommen, antwortet Hildebrant; mein herr ficht mit rittern, nicht mit lottern (46). zornig schaut ihn Ecke an und spricht, Hildebrant strafe ihn unmäſsig; wenn er ihn am barte[1]) auf der heide hätte, würde es ihm schlimm ergehen; um Dietrichs willen soll es ihm vergeben sein. — Auch diese strophen sind überflüſsig und störend. Eckes antwort (str. 47) auf Hildebrants spott beginnt mit einer eiteln drohung und schlieſst mit versöhnenden worten

durch iuwern vogt von Berne sô wil ich iuz vertragen

zu denen der anfang von strophe 48, Ecke sei vor zorn verstummt, übel passt. str. 46 wiederholt und überbietet den vorher ausgeprochenen spott; aber ohne not. str. 44 war beleidigend genug um den zorn des riesen zu entflammen, und viel zu beleidigend um eine so gelaſsene antwort, wie sie Ecke str. 45 gibt, zu gestatten. die ursache seiner reise hat Ecke schon str. 43 angegeben, er braucht sie also str. 45 nicht zu wiederholen. Hildebrands worte (str. 46, 1)

Wie getorst ir her ze Berne gân

wären natürlich am anfang seiner unterredung mit Ecke, mitten darin befremden sie.

Wenn nun str. 46 und 47 an dieser stelle als ein störender zusatz erscheinen, so muſs deshalb nicht der compilator des gedichtes, das L und d zu grunde liegt, sie verfaſst haben. daraus daſs beide überarbeitungen in den reimen der siebenten und neunten zeile nicht übereinstimmen, ergibt sich, daſs die strophen einer zeit angehören, wo die caesurreime noch nicht durchgedrungen waren. da str. 46 sich ebenso gut an str. 43 anschlieſst wie str. 44, und auf Hildebrands spott Ecke an sich ebenso

[1]) vgl. Sigenot 20.

gut schweigen als antworten kann; da ferner zu einer selbständigen erweiterung dem überarbeiter jeder anlafs fehlte, so ist zu vermuten, dafs ihm zwei verschiedene darstellungen der begegnung Hildebrands mit Ecke bekannt waren. nach der einen folgten auf str. 43 die strophen 44 und 48, nach der andern 46. 47. 48. str. 48 war also beiden darstellungen gemeinsam, variierte aber im anfang. der ersten entspricht die überlieferung in as: 'Vor zorne Herr Eck gen jm neüt sprach,' der andern die in d: 'Vnd als er Eck die wort gesprach, das mayster Hilleprant wol sach, das der Eck zornig ware.' — Der überarbeiter suchte beide darstellungen zu verbinden und dichtete str. 45 als antwort auf den ersten spott Hildebrands. der verfafser von L verwebte dann beide überlieferungen auch im anfang von str. 48.

L 52—54 = d 56—58 erzählen Eckes kampf mit einem centauren. das ungetüm tritt ganz unmotiviert auf, und seine niederlage bleibt völlig wirkungslos für das übrige gedicht. L 52. 53, d 56. 57 haben in v. 7. 9 gleiche reime; die beiden andern strophen weichen in der zweiten hälfte überhaupt von einander ab. es scheint also, dafs diese episode erst eingeschaltet wurde, als die durchzierung mit caesurreimen schon als vorzug galt.

L 80—83. Ecke hat in str. 79 versucht Dietrich durch den hinweis auf sein gutes schwert zum kampfe zu reizen. die vier folgenden strophen geben die geschichte desselben. in d sind demselben zweck drei strophen (86—88, vgl. 91. 94) gewidmet, von denen aber nur eine d 87 genauer zu L 82 stimmt. eine überflüfsige weiterung in der einen wie in der andern bearbeitung, die aber doch verhältnismäfsig alt sein kann; denn der geschmack begünstigte früh solche ausführungen, vgl. L 22—24[1]).

[1]) S. den schlufs der abhandlung.

Die interpolation hat hier auch noch eine änderung der vorangehenden strophe (L. 79. d 85) veranlaſst, so daſs sich jetzt L 84 nicht mehr an sie anschlieſst. die alte überlieferung scheint im wesentlichen in as 66 bewahrt zu sein, die in der ersten hälfte der strophe mit L und d übereinstimmt, dann aber fortfährt

jn einem holen berge
vor langer zeite vor Thyrol
wards gemacht on alle ſcharten
es zimpt dir held zů tragen wol
wilt du darumb mein warten
erstreitst du das in deine hand
dich foͤrchtend alle künig
  vnd die ye gewunnend land.

hieran kann sich unmittelbar L 84, d 95, as 67 anschlieſsen; nur müſsen an stelle der könige die riesen gesetzt werden, wenn nicht auch in diesem punkte as den vorzug haben. denn etwas auffallend erscheinen doch im munde des riesen die worte L 83, 11

und was ein rise unmâzen grôz:
er tete den kristen leide,
  ez lebt niht sîn genôz.

L 9—11 = d 7. 9. 11. Ebenrot hat behauptet, Dietrich habe Hilte und Grine in schimpflicher weise ums leben gebracht und einer brünne beraubt (7). Fasolt nimmt sich seiner an. er verweist auf das allgemeine lob, welches man Dietrich zolle, noch nie sei er besiegt (8). die tödtung von Hilte und Grine gereiche ihm nicht zum vorwurf, denn die verhältnisse hätten ihn dazu gezwungen (12). — Zwischen 8 und 12 sind in L drei strophen eingeschoben, welche sich auch in d finden. Fasolt fährt in seinem lobe Dietrichs fort: alle die ihn in kämpfen gesehen hätten, priesen ihn. wenn er ihn des mordes

ziehe, würde er sich den lügnern zugesellen und gottes huld verlieren (9). das glück habe ihm zu seinem ruhme verholfen, den todtschlag die selbsterhaltung erfordert (10). Ebenrot erwidert, Fasolts lob sei unbegründet, denn er habe ihn nicht gesehen und lobe ins blaue hinein (11). — Ein neues moment für die unterhaltung wird in diesen strophen, die in as fehlen, nicht gewonnen. einzelnes ist aus benachbarten strophen entlehnt. 9, 5 'die hœre ich im daz beste jehen' findet sich wörtlich in der vorhergehenden strophe (8, 5); 11, 12 'daz ir in lobt nâch wâne, dast âne nôt geschehen' erinnert stark an 6, 11 'vil menger in nâch wâne lobt.' die anrufung gottes 9, 10 ist sehr verdächtig. in dem ursprünglichen gedicht werden die strophen gefehlt haben, wenngleich sie, wie die verschiedenheit der reime in v. 7 und 9 zeigt, nicht ganz jung sind.

Eine bestätigung findet diese annahme in der überlieferung der zwölften strophe, die sich unter dem einfluſs des vorhergehenden einschiebsels umgestaltete. denn offenbar macht der anfang von as 5:

Ja wer das auff den Berner seyt
vnd das er Greymen vnd die Meydt
schlaaffend schlůg der vil kůne
der thet vnrecht manigfalt

den eindruck gröſserer ursprünglichkeit als L 12 mit dem ausflickenden 'sam mir mîn lîp' z. 4 und dem ganz elenden 'er was ein helt' z. 1.

Wie L und d so haben auch L und as in dem teile, wo sie näher verwandt sind, jüngere strophen gemeinsam.

L 174 ff. Die jungfrau, welche Dietrich aus Fasolts hand befreit hat, heilt ihn von seinen schweren verwundungen. sie zerreibt kräuter in ihrer hand, von deren kräftigem geruch der held alle schwäche verliert und den vollen besitz seiner kraft wiedererlangt. dann stärkt sie

Dietrichs ross ‘daz ez kraft gewan und truoc krefticlîche gewâfent in den tan’, und nun folgt str. 176 = as 150:

Dô dûhte in er wer wol gesunt.
er sprach zer vrouwen an der stunt
‘ich hân dekeine swære,
wan daz ich niht geslâfen mac.
‘ich pflige iwer unz an den tac’
sprach si ze dem Bernære.
die riemen sî entstriht ze hant,
die brünne er muos ab ziehen.
mit den wurzen sin verbant:
diu suht begunde in vliehen.

wie wunderbar. in str. 174 ist die heilkraft der kräuter gerühmt, vor der alles weh und alle mattigkeit verschwinden, noch zu anfang der str. 176 wird versichert, Dietrich habe sich gesund gefühlt, und nun zieht sie ihn noch aus und reibt ihn ein, und der dichter erklärt ‘diu suht begunde in vliehen’. das kann unmöglich in ordnung sein, obschon es L und as berichten. das echte liegt in d 233 zu grunde:

Vnd zu dem helt ſie wider ging;
er ſie gar minnicklich entpfing,
mit freuden, one laide;
mit zuchten ſprach ſie zu dem degen:
‘ein kleine wail ſult ir euch legen.’
des volget er der maide.
ein wachen wart ir do gezilt,
die nacht piſs an den morgen;
er legt sich nyder auff den ſchilt:
do wacht die mait mit ſorgen:
mit ganzen trawen pflag ſie ſein,
piſs das der morgen leuchtet
mit ſeynem claren ſchein.

L und as setzen also dieselbe unglücklich überarbeitete quelle voraus. der anlafs zur interpolation dürfte wieder in einer doppelten überlieferung bestanden haben: nach der einen genas Dietrich schon durch den geruch, nach der andern durch das auflegen der kräuter.

Auch in den folgenden strophen L 177—180 = as 152—154 führen L und as auf eine gemeinsame von d stark abweichende und entstellte quelle. L 178 mit ihrem lästigen überflufs mag darin gefehlt haben; denn sie findet sich in as nicht. der inhalt der übrigen drei strophen ist: die jungfrau wacht treu an Dietrichs seite. bei tagesanbruch gerät sie in furcht; denn es dünkt sie, als jagten hunde durch den wald. sie sucht Dietrich aus dem schlafe aufzurütteln, aber der held empfindet nichts (177). sie fürchtet, dafs er todt sei und fängt laut an zu klagen. Dietrich hört sie, aber erwacht nicht. da erklingt Fasolts horn. noch einmal ruft sie: 'nû wachent schiere ald wir sîn ganz verlorn' (179): Dietrich rührt sich. sie spricht 'ir slâfent gar ze sêre. wachent durch iuwer manheit', da hört Dietrich wieder nichts. als sie aber lauter schreit, springt er auf und fragt zornig, was denn wäre. — Nun ich meine, solche strophen können nicht die freie schöpfung eines dichters sein, sie können nur entstehen, wo jemand versucht, halb vergefsene überlieferung wieder herzustellen. in d 235—238 ist das echte treuer bewahrt. hier rührt die jungfrau den helden erst leise mit der hand (235); dann, als er es nicht merkt, stärker; und wie sie ihn auch so nicht erwecken kann, fängt sie an zu klagen und zu fürchten, dafs er todt sei (236). sie überlegt, ob sie fliehen und ihren beschützer allein lafsen soll. da dringt der ton des hornes an ihr ohr. laut schreit sie auf, so dafs Dietrich erwacht und mit grimm aufspringt.

Dasselbe verhältnis der bearbeitungen zeigen L 172. 173 = as 147. 148 verglichen mit d 229; doch näher

darauf einzugehen ist nicht erforderlich. denn was bewiesen werden sollte, dürfte bewiesen sein, dafs nämlich in einem theile des gedichtes L und d, in einem andern L und as eine gemeinsame abgeleitete quelle voraussetzen, dafs also dem verfafser von L die quelle, aus der alle drei bearbeitungen geflofsen sind, nicht vorlag.

3. Auf die gestaltung von L hat auch nach str. 73 eine dichtung eingewirkt, zu welcher d beziehung zeigt.

L 104—106 = d 124—126. Nachdem der kampf zwischen Ecke und Dietrich bis in die nacht fortgesetzt ist, berichten as 79—85 = d 117—123, gewährt Ecke dem Berner aufschub und nachtruhe. erst schläft Ecke, dann Dietrich. als der tag anbricht, erweckt der riese den Berner mit unsanftem fufsstofs, so dafs ihm das blut aus mund und nase strömt. sogleich beginnt wieder der kampf, so hart wie man ihn noch nicht gesehen hat. — Ich glaube, dafs diese episode alt ist und weder auf willkürlicher erfindung beruht noch anderswoher entlehnt ist. in L ist sie ausgefallen und in folgender weise ersetzt: nachdem der kampf die nacht hindurch gewährt hat, steigt beiden streitern ersehnt der tag empor. die vöglein singen, aber sie achten ihrer nicht. schwer fallen die schläge, so dafs das blut aus nase und ohr dringt. ohnmächtig setzen sich beide nieder (104). nach kurzer rast springen sie auf, und ihre schläge erdröhnen wie donner (105). das feuer ihrer helme entzündet die äste, rauch und nebel steigen empor (106)[1]. — Anlafs diese stro-

[1]) Str. L 106 passt in ihrem anfang zum schlufs der vorhergehenden wie die faust aufs auge: dafs die strophe entstellt ist, zeigt die vergleichung mit d. wer sie zurechtstutzte, hatte entweder eine undeutliche vorlage, oder er hatte sie halb vergefsen. die dreimalige berufung auf die quelle v. 3. 5. 12 forderte am wenigsten nachdenken. man hüte sich aus solchen flickversen schlüfse zu ziehen.

phen zu dichten mag gegeben haben, dafs die willfährigkeit Eckes gegen den Berner seinem früheren benehmen nicht angemefsen schien; wie hartnäckig hatte er sich doch anfangs geweigert den kampf auf den folgenden morgen zu verschieben, und jetzt ist er ohne alle weigerung bereit. aber der widerspruch, der im mythus wohl seine erklärung finden wird[1]), ist doch nicht eben glücklich gelöst, denn der nächtliche kampf wird so gar zu schnell abgethan. Die einfügung der strophen hat dann auch eine änderung von L 103 herbeigeführt. in as 77, wenn gleich es auch entstellt ist, heifst es im ganzen befser:

Der Berner thet alfo dem fein
fich verkert beyder helme fchein
die zwen helden so küne
groffen neid fach man fye tragen
ye einer thet den andern schlagen.

[1]) Unter dem strich wird wohl die folgende auslafsung gestattet sein: Die milde menschenfreundliche lichtgottheit, deren züge auf Dietrich übertragen sind, trifft mit dem riesen der dunkelheit und des nebels zusammen. der riese drängt zum kampfe, Dietrich sucht ihm auszuweichen und bittet wenigstens um aufschub bis zum morgen; aber vergebens. der streit beginnt, und im kampf zwischen nacht und tag erglänzt die abendröte: die helme der kämpfer glühen unter den schlägen, der wald flammt und zum himmel empor leuchten die harnische (as 77). allmählich wird das licht matter, die nacht sinkt herab; der streit hört auf: Ecke hat dem Berner die ruhe gewährt. aber des morgens weckt er ihn zu neuem streite. die morgenröte färbt berg und baum und dichte nebel steigen aus den waldgründen. — Das ist vielleicht ein zug im Eckenmythus, wenn auch sicher nicht sein wesentlicher inhalt. Ecke kann immerhin dem nordischen Oegir, Dietrich dem Thor entsprechen, aber mythische vorstellungen, die ursprünglich nicht an ihnen hafteten, können nach der verwandtschaft ihres wesens auf sie übertragen sein.

in L: Sam tete her Dieterich daz sîn
ir beider liehter helme schîn
verbleich von scharphen swerten,
diu mit zorne wurden dâ geslagen.
sî sprâchen beid 'wan wolt ez tagen'!

die letzten worte brauchte der bearbeiter um den übergang zu seinen strophen zu finden und den tag nicht gar zu überraschend kommen zu laſsen. um so überraschender aber ist in Eckes munde der wunsch nach dem tageslicht; er hat ja kaum angefangen zu kämpfen.

Dieselbe abweichung findet sich nun auch in d 115, obschon in d auf diese strophe erst die nächtliche scene folgt, und dann erst die drei strophen L 104—106 welche ersatz für sie bieten sollen. übrigens geht denselben in d str. 107 voran, wodurch allerdings eine beſsere verbindung entsteht.

L 109 = d 138. L 108—119 stimmt in der folge der strophen zu as 86—94, nur daſs L drei strophen mehr hat. zwei von ihnen (115. 116), die sich sonst nicht finden, sind schon vorhin als ungehöriger zusatz erkannt, die dritte (109) kann gleichfalls in dieser verbindung nicht echt sein. — Ecke hat dem Berner den schild von der hand gehauen und knüpft daran die drohung, daſs er ihm zu den frauen folgen müſse (108). Dietrich erinnert, daſs ihm gott vorgegeben sei, und daſs er mit gottes hilfe Ecken bestehen werde:

ich trœst mich sîner krefte,
von der man wunder seit.

darauf folgt L 110:

Diu sunne an daz gebirge gie.
dem Berner wart sô leide nie,
er hât niht schiltes mêre.
er muoste wîchen vor dem man.

wie übel fügt sich das zusammen. eben die glaubensstarke zuversicht, jetzt der verzagte rückzug. str. 110 schliefst sich unmittelbar an 108, auf die sie in as folgt. in d findet sich L 109 auch, aber an anderer stelle, in einem gewirr verschiedener strophen.

L 120 = d 136. In dem plan der dichtung mufs gelegen haben, dafs durch gottes eingreifen die entscheidende wendung im kampfe herbeigeführt werde; sonst hätte es gar keinen sinn, dafs Dietrich sich erst kampfbereit erklärt, nachdem Ecke auf gottes hilfe verzicht geleistet hat. auch weisen str. 122 ff. klar darauf hin, dafs dieser plan nicht vergefsen war. denn als Ecke merkt, dafs er zurückweichen mufs, und verwundert fragt, woher Dietrich plötzlich seine kraft schöpfe, erinnert ihn dieser an seine vorgabe. die bearbeitung L aber entspricht dieser notwendigen erwartung nicht. zwar wird auch in L gottes hilfe zu wiederholten malen angerufen, nur nicht an der stelle, wo sie unentbehrlich ist. dort heifst es (L 120, 9):

dô hâte er Dietrich unervort
eins löuwen muot gewunnen.
alsus dô mêrte sich sîn maht.

die strophe ist an dieser stelle jedenfalls ungehörig, in as fehlt sie, d hat sie wie L hinter str. 119.

L 144 = d 182. Dietrichs klage an Eckes leiche leidet an argen weitläufigkeiten und lästigen wiederholungen. viele der strophen, die aus L hierher gehören, sind in keiner andern bearbeitung überliefert; eine, welche doch jüngern ursprungs sein mufs, auch in d. sie bringt weder einen neuen gedanken, noch dient sie zur verbindung; sie ist nichts als überflüfsiges gerede (vgl. namentlich 144, 6 und 143, 5). als unecht erkennt man sie daran, dafs Dietrich Eckes namen ausspricht. denn dafs es in der absicht der alten dichtung lag, Dietrich mit Eckes

namen unbekannt zu laſsen, ist nicht zu übersehen; denn sonst würde er schon vorher und auch in strophen, die durch die übereinstimmung der drei bearbeitungen höhere autorität haben, von Dietrich gebraucht werden. und daſs diese absicht auch den jüngeren pflegern der alten dichtung nicht verborgen blieb, beweist sehr deutlich die bearbeitung im heldenbuch. nach ihr zieht Dietrich dem erstochenen riesen einen ring vom finger, aus dessen inschrift er Eckes und der frau Seburg namen erfährt (d 181)[1]. auch in L wird während des ganzen kampfes bis str. 128 Ecke nicht genannt, dann aber an fünf stellen (129, 6. 137, 3. 139, 3. 142, 1. 144, 12), von denen die letzte, und nur sie, auch in einer anderen bearbeitung (d 182) sich findet.

L 175 = d 231. In der strophe wird erzählt, daſs das wilde fräulein auch für Dietrichs ross durch kräftige kräuter sorge trägt. in d ist die kleine episode mit dem folgenden in enge verbindung gesetzt, in L ist sie ein störender zusatz, der sich in der gemeinsamen quelle von L und as noch nicht fand. denn str. 176 schlieſst sich nicht an 175 sondern an 174, auf die sie in as folgt.

Aus dem vorstehenden ergibt sich, daſs L und d auch in dem teile des gedichtes, in welchem L und as näher verwandt sind, beziehungen zu einander zeigen und strophen gemeinsam haben, die in der quelle L as nicht wohl können vorhanden gewesen sein; d. h. daſs verschiedene und im einzelnen abweichende bearbeitungen in ihrer entwickelung auf einander eingewirkt haben.

[1]) Wie in d strophen aus verschiedenen bearbeitungen zusammengetragen sind, wird unter andern auch an dieser stelle recht klar. denn in d 151 liegt ein anderer versuch vor, Dietrich mit Eckes namen bekannt zu machen.

4. Auch allen drei bearbeitungen sind unechte strophen gemeinsam.

Bisher ist nur versucht, solche stellen in L als interpoliert und überarbeitet nachzuweisen, bei denen die überlieferung in den beiden jüngeren bearbeitungen oder wenigstens in einer von ihnen stütze und halt gewährt. einen weiteren schritt zu thun und auch solche strophen als später eingefügt aufzudecken, die allen drei bearbeitungen gemeinsam sind, ermuntert der umstand, dafs nach den vorangehenden untersuchungen die existenz solcher strophen kaum zweifelhaft sein kann; mag es auch bei dem mangel äufserer anhaltspunkte schwer sein aus dem bereich der möglichkeit hinauszukommen.

Die einleitung des gedichtes. Uebereinstimmend in allen drei bearbeitungen sagt die königin Seburg 19, 11 sie habe mit beiden ohren gehört, dafs Ecke Dietrichen bestehen wolle. diese erklärung legt Ecke an zwei stellen in L, 3, 9 ff. und 14, 8 ff., ab. in as fehlt die erste stelle und in dem ursprünglichen gedicht können kaum beide nebeneinander bestanden haben. denn str. 3 beginnt mit den worten:

Hern Ecken dem was harte leit
daz man den Berner vil gemeit
dâ lobte vor in allen;

in str. 13 hingegen, die in enger verbindung mit str. 14 steht, heifst es:

Dô sprach her Ecke 'daz ist wâr,
her Dietrîch ist volkomen gar
an vürsteclîchen êren.
er treit von hôher wirde ein hant,
erst ganzer tugent ein adamant.
wan sol sîn lop wol mêren
baz danne ander künge drî,

sît er sô vrümeclîchen
übr alle künge krône sî.
swer sîn denk üppeclîchen
hie, dem geschehe niemer wol.
er ist sô tugentrîche
und aller êre vol.'

Eckes verhalten Dietrich gegenüber wechselt da in ganz unbegründeter weise; erst kränkt es ihn, dafs man den Berner höher schätzt als andere, nachher verlangt er selbst, dafs man ihn mehr preise als sonst drei könige, ja er verwünscht sogar den, der seiner mit übermut gedächte. Ich wüfste nicht, wie sich das verhältnis der beiden strophen anders erklärte, als durch die annahme, einem bearbeiter haben zwei eingänge des Eckenliedes vorgelegen, die er beide mit einander zu verbinden suchte. denn selbst einen hinzu zu dichten und dem andern an die seite zu stellen, konnte ihm nicht wohl in den sinn kommen.

In einer bearbeitung, welche L 3 enthält, sind alle reden Fasolts und Ebenrots überflüfsig; denn sie können doch nur dazu dienen, die entschliefsungen der hauptperson näher zu motivieren. nachdem Ecke seinen vorsatz gegen Dietrich aus zu ziehen schon kundgegeben hat, sind sie unnütz und lästig. auf L 3 würde also bei zweckmäfsiger anlage L 17 unmittelbar folgen.

Die bearbeitung, welcher str. 13. 14 angehören, verlangt, dafs Fasolts lob vorangegangen sei (denn Eckes 'daz ist wâr' 13, 1 kündigt eine bestätigung desselben an); also L. 8. 12, und zwar str. 12, wie oben gezeigt ist, in der form, die as 5, d 8 bewahrt haben. Fasolts lob aber begegnet dem tadel Ebenrots, setzt also str. 7 voraus, welche dann unmittelbar auf L 2 gefolgt sein kann. — die eine einleitung verlangt also mindestens L 3. 17, die andere L 2. 7. 8. 12*. 13. 14. 17.

Wenn nun die übrigen strophen weder für die eine, noch für die andere einleitung nötig sind, so folgt doch daraus noch nicht, dafs sie nicht der einen oder der andern angehört haben können; denn auch entbehrliche strophen können echt sein. läfst sich aber für eine von ihnen zeigen, dafs sie der verbindung beider einleitungen ihre entstehung verdankt, so würde für sie jüngerer ursprung nachgewiesen sein. für L 6 scheint das möglich. Ecke spricht in dieser strophe seine verwunderung und seinen verdrufs aus, dafs man dem Berner so allgemeines lob zolle. mancher rühme ihn ohne grund, mancher aus gunst, die welt sei halb verrückt. — In der ersten einleitung findet dieser herzenserguſs Eckes keinen platz; denn vor L 3 ist er ganz unmöglich, nach L 3 störend, weil das auftreten der königin Seburg nicht an diese betrachtung Eckes, sondern an seinen entschlufs Dietrich zu bestehen anknüpft. noch weniger kann sie der zweiten einleitung angehört haben, denn sie steht zu L 13 in demselben widerspruch wie L 3. Wohl aber erfüllt die strophe einen zweck zwischen beiden einleitungen. denn Ebenrots tadelrede konnte auf L 3 unmittelbar nicht folgen, da sie zu dieser strophe nicht die geringste beziehung zeigt, sie fügt sich aber leidlich an Eckes allgemeine betrachtung in L 6; L 6 also ist das bindeglied zwischen L 3 und 7. wenn nun aber die strophe allein in der verbindung beider einleitungen einen zweck hat, so wird man wohl annehmen dürfen, dafs sie aus ihr hervorgegangen ist; und da die strophe in L, as und d aufgenommen ist, so würde der nachweis geliefert sein, dafs alle drei bearbeitungen strophen jüngern ursprungs gemeinsam haben.

Einige bestätigung finden diese folgerungen auch in der überlieferung. in der beistehenden tabelle ist angegeben, welche strophen in as und d den ersten siebzehn strophen in L entsprechen, und durch den druck hervor-

gehoben, welche von ihnen der längern einleitung angehören musten.

L **2.** 3. 4. 5. 6. **7. 8.** 9. 10. 11. **12. 13. 14.** 15. 16. **17.**
d **2.** 3. 4. **5. 6.** 7. 9. 11. **8.** 12. **10.** 13. **17.**
as **2.** 9. **3. 4. 5. 6. 11.** 7. 8. **12.**

augenscheinlich liegt die längere einleitung allen drei bearbeitungen zu grunde; denn in der folge der zu ihr gehörigen strophen stimmen alle drei überein. L 3 hingegen fehlt in as und L. 6 ist in as an anderer stelle zweckwidrig eingeschoben. die frage ob von den übrigen nicht notwendigen strophen eine echt sein könne, ist für L 9—11 schon oben entschieden; auch gegen die verwerfung von L 4. 5 kann man sich nicht streuben; die inhaltsleeren strophen[1]) sind nur in L überliefert. zweifelhafter bleibt das urteil für L 15. 16, von denen in d 13 nur eine bewahrt ist. erforderlich sind sie nicht; auch ist ihre verbindung mit den andern strophen nicht sonderlich eng; aber sie stören auch nicht. nur mufs man sie nicht wie L auf str. 14, sondern wie as auf str. 13 folgen lafsen. mit dem ausdrücklichen entschlufs Eckes den Berner zu bestehen, mufs seine rede enden. die adversativpartikel *doch* im anfang von L 14 ist eine folge der veränderten strophenordnung; as hat: darumb so lafs ichs alles nicht.

Soll noch über das alter der beiden einleitungen entschieden werden, so kann kaum zweifelhaft sein, dafs die kürzere nur eine strophe umfafsende, nach welcher Ecke durch neid und misgunst getrieben wird den Berner aufzusuchen, älter sei als die längere, wo ihn der durst nach ruhmestaten auf abenteuer treibt (15, 12) und er

[1]) Erbärmlich ist namentlich die zweite, die einen vers 'ez ist mir hiute und iemer leit' zweimal bringt; einen andern aus 6, 9 entlehnt.

mit hilfe der frau Sælde, den besten fürsten, den edelstein der tugend zu bestehen hofft. die anschauungen des ritterlichen zeitalters haben die umgestaltung herbeigeführt[1]).

Dietrichs herausforderung. Nach den früheren erörterungen blieben für diesen teil des gedichtes noch folgende strophen in L, denen die entsprechenden in as und d an die seite gestellt sind:

L	74.	92.	79.	84.	87.	88.	89.	90.	96.	97.	99.	100.
as	64.	65.	66.	67.	72.	73.				68.	70.	71.
d	83.		85. 94.	95.	101.	102.				98.	103.	104.

unter ihnen sind noch drei nur in L überlieferte, die man wohl für jüngere zusätze halten mufs. str. 89 zwar ist an sich nicht übel, aber doch entbehrlich; die andern beiden sind durch ihre wiederholungen lästig. 90, 7 ff.

wenn ich den vrowen sagen sol
daz du mir bist entrunnen,
wer sol dir danne sprechen wol
ald keiner êren gunnen?

ist aus 97 entlehnt

swenn ich den sage daz mich die wege
vlühe der Bernære
sô muoz dîn hôhez lop zergân.

zagheit hat Ecke dem Berner schon 87, 12 vorgeworfen, die versicherung nichts böses gethan zu haben, Dietrich

1) Ueber den anlafs die längere einleitung zu dichten s. den schlufs der abhandlung. — Sie ist im ganzen nicht übel angelegt; aber die zweite strophe ist nicht grade geschickt. wenn Ecke, Fasolt und Ebenrot einhellig den Berner als den kühnsten mann und weltberühmten helden preisen, so versteht man die meinungsverschiedenheit nicht und den scharfen wortwechsel, der gleich entsteht. dafs die erste strophe, die wie die zweite in allen drei bearbeitungen überliefert ist, einen andern verfafser habe als jene, scheint mir nicht erwiesen. für die bearbeitung in L ist sie jedenfalls echt.

schon 92, 4 abgegeben. befremdend ist auch dafs Dietrich den riesen in dieser strophe wieder ihrzt: 'wolt *ir* den sagen wâr, sô tæte ich *iu* nie leides' da er ihn vorher geduzt hat und nachher wieder duzt. str. 96 enthält neben der herausforderung nur den gedanken, dafs Dietrichs lob unbegreiflich sei, ein gedanke, der gleich zu anfang der folgenden strophe wieder begegnet.

Vielleicht aber sind auch L 87. 88, zwei strophen die sich in allen drei bearbeitungen finden, jüngern ursprungs, und deshalb in as an unmöglicher stelle (nach L 100) eingeordnet. schlecht zwar sind sie nicht, auch fügen sie sich in den zusammenhang; andrerseits aber sind sie entbehrlich und für die anlage des gesprächs keineswegs förderlich. umfafste es nur die strophen as 64—71 so hatte es folgenden einfachen und untadelichen gang: Ecke reizt Dietrich durch hinweis auf seine brünne; Dietrich erklärt um gold nicht zu kämpfen, verspricht aber doch Ecken folgenden tags zu willfahren. Ecke preist sein schwert; Dietrich lehnt jeden kampf ab. Ecke droht mit ruhmlosigkeit und entehrung vor den frauen; Dietrich bleibt gleichgiltig. Ecke leistet verzicht auf gottes hilfe; Dietrich ist kampfbereit. — So steigert sich in Eckes anerbietungen und drohungen das gespräch aufs natürlichste, und strophe um strophe wechseln rede und gegenrede. Auch Dietrichs verhalten zeigt einen angemefsenen fortschritt: erst zögern, dann entschiedene ablehnung, dann bereitwilligkeit; nur as str. 69 (vgl. L 98. d 99. 100) fördert nicht, und es ist sehr wohl möglich, dafs in einer noch ältern gestalt der dichtung das gespräch nur in drei teile gegliedert war. die starken abweichungen aller drei bearbeitungen in den L 98 entsprechenden strophen, und der umstand dafs L 98, 4—13 in L 125, 3—13 wörtlich wiederholt werden, ist dabei nicht zu übersehen.

5. Die drei bearbeitungen des Eckenliedes weisen auf eine dichtung aus der besten zeit der mittelhochdeutschen poesie.

So zahlreiche und bedeutende wandlungen, wie das Eckenlied durchgemacht hat, bis es zu der gestalt kam, die es schon in der ältesten erhaltenen bearbeitung zeigt, können sich nicht im laufe weniger jahre vollziehen. Und sollte auch diese älteste bearbeitung nicht mehr in die erste hälfte des 13 jahrhunderts gehören, was der jüngste herausgeber für zweifellos nimmt, so würde man doch ihre grundlage ziemlich weit hinauf rücken müfsen. dafs sie wenigstens noch der besten zeit der mittelhochdeutschen poesie angehört, ergibt die prüfung der form. zwar ist ja die dichtung in ihrer alten form nicht mehr erhalten, sie ist sogar so verarbeitet, dafs es keinem verständigen in den sinn kommen kann, sie wieder herzustellen: aber wenn nirgends die übereinstimmung der verschiedenen bearbeitungen wahrscheinlich macht, dafs eine jüngere sprachform in der ältern dichtung vorgekommen sei, und andrerseits sich nachweisen läfst, dafs viele und die bedeutendsten abweichungen vom befsern mittelhochdeutschen gebrauch in der ältern dichtung nicht vorhanden gewesen sein können, so dürfte man sich mit dem beweis wohl zufrieden geben.

Von den reimen, welche in der ältesten überlieferung des Eckenliedes gröfsere ungenauigkeit des dichters oder eine jüngere stufe sprachlicher entwickelung bekunden, verdienen vor allem folgende vierzehn angeführt zu werden[1]):

hâst : gast 109, 7. 9.	dort : unervorht 120, 7. 9.
hêr : swer 206, 7. 9.	wîz : vlîz 44, 7. 9.
versêrt : ernert 181, 7. 9.	hûs : ûz 45, 7. 9.
nit : strît 117, 7. 9.	was : naz 114, 7. 9.

[1]) Zupitza hat sie s. XXXIX mit ausnahme eines gesammelt.

phat : hât 68, 4. 5.	êre : Bernære 129, 8. 10.
tal : stâl 166, 4. 5.	sîn : hin 17, 11. 13.
hêr : her 97, 4. 5.	saz : was 101, 1. 2.

acht, mehr als die hälfte von allen, kommen auf v. 7 und 9, was durch die frühern bemerkungen über diese zeilen erklärt wird. an zwei andern stellen führt die übereinstimmung von d und as auf das echte: 17, 11. 13 *bin* : *hin* st. *sîn* : *hin*, 101, 1. 2 *gras* : *was* st. *saz* : *was*. in den übrigen bestätigt wenigstens keine andere bearbeitung die lesart von L: in str. 68. 97 weichen alle drei von einander ab, str. 166 fehlt in as und ist in d anders überliefert, str. 129 findet sich nur in L und ist schon vorher als unecht bezeichnet.

Auch die abschwächung eines auslautenden *m* zu *n*, die doch ziemlich häufig, besonders in dem worte *lobesam* begegnet, scheint dem ursprünglichen gedicht fremd gewesen zu sein. vier von den hierher gehörigen stellen kommen wieder auf v. 7. 9[1]), siebzehn sind nur in L oder abweichend in as und d überliefert[2]), an einer stelle (29, 4 *man* : *lobesan*) wird L durch d bestätigt, aber die übereinstimmung beider bearbeitungen auch in v. 7 und 9 zeigt ihre gemeinsame jüngere entwickelung in dieser strophe; an einer stelle endlich (55, 4) läfst sich aus d das echte herstellen, *san* in der bedeutung gehen st. *bekam*[3]).

[1]) tan : nam 68, 7. lobesam : an 76, 7. lobesam : bran 106, 7. nam : dan 121, 7.

[2]) nam : dan 7, 4. an : lobesan 33, 4. lobesan : gân 63, 11. man : nam 83, 1. tan : lobesam 136, 4. genam : an 147, 4. man : wünnesan 151, 4. nam : dan 186, 11. stân : lobesam 195, 11. nan : dan 201, 11. wunnesan : man 202, 4. stân : lobesan 208, 4. man : nan 219, 4. 221, 1. hân : lobesan 224, 11. lobesan : man 232, 1. nam : man 235, 1.

[3]) Von siebenunddreifsig jüngern reimen, die bis jetzt besprochen sind, kommen 12 auf v. 7. 9, 13 auf v. 4. 5; also auf v. 4. 5 eine ganz unverhältnismäfsig grofse zahl. sollten wohl auch die reime

Von den stellen die apokopiertes *n* zeigen sind zwei (115, 8 *lâge* : *vrâge*[1]). 221, 8 *handen* : *ande*) nur in L überliefert. in 119, 3 (*vristen* : *liste*) weichen as und d ab; ebenso in 110, 3 (*mêre* : *rêren*), wo jedoch das wort *rêren* anlafs zur änderung gegeben zu haben scheint. in L lautet v. 6 *dô gienc ez an ein rêren;* in d *erst ging es an die ere;* in as *wol eins roſſzlaufes ferre.* das ursprüngliche war vielleicht *dô gienc ez an ein rêre*, wozu das mhd. wörterbuch eine parallelstelle aus Wolframs Willehalm 19, 8 bietet *dô gienc ez an die rêre.* — an der fünften stelle aber 46, 4 (*site* : *geriten*) stimmen L und d überein, as fehlt, an der sechsten 2, 3 (*recken* : *Ecke*) sogar alle drei überlieferungen. bei der fünften könnte man noch allenfalls zu einer schwachen flexion von *site* seine zuflucht nehmen, bei der letzten aber helfen solche mittel nicht, man mufs hier die apokope anerkennen. Da nun str. 2 der einleitung des Eckenliedes, welche allen drei bearbeitungen zu grunde liegt, unentbehrlich ist, so kann man nicht umhin diese sprachliche eigentümlichkeit der gemeinsamen quelle zuzuschreiben. aber merkwürdiger weise läfst sich an beiden stellen, wo das abgeworfene *n* sicher

dieser zeilen einer jüngern entwickelungsepoche der dichtung angehören? jedenfalls haben diese beiden verse in allen drei bearbeitungen auch besonders häufig verschiedene reime, v. 4 zehn mal, v. 5 einundzwanzig mal. an der wunderlichen strophenform, die entsteht, wenn man die reime dieser verse wegdenkt, darf man sich nicht stofsen; denn wer bürgt dafür, dafs man durch einfaches weglafsen der reime auf die ursprüngliche form kommt? — Übrigens müfsen, da die überlieferung in v. 4 und 5 lange nicht so weit auseinandergeht wie in v. 7 und 9, die reime jener älteren ursprungs sein, als dieser; und dazu stimmt wieder, dafs die stärkern abweichungen von streng mhd. gebrauch sich auf v. 7 und 9 beschränken; in v. 4. 5 kommt nur die abschwächung des *m* zu *n* (an zehn stellen) und die bindung quantitativ verschiedener vocale (an drei stellen) vor.

[1]) S. oben s. 103.

verbürgt ist, die spur älterer bearbeitung erkennen. denn es ist vorher gezeigt, dafs die längere einleitung, welcher L 2 angehört, einer kürzern nur aus einer strophe (L 3) bestehenden an die seite trat, und ebenso dafs str. 46 eine parallelstrophe zu str. 44 ist. für eine ältere bearbeitung des Eckenliedes, welche noch hinter der gemeinsamen quelle von L, as, d liegt, kann auch die apokope des auslautenden *n* nicht nachgewiesen werden. ob ihr auch die häufige dehnung des *a* vor *r*, und die noch häufigere des *a* vor *n* fremd war, weifs ich nicht.

Schlufs.

Für die kritik der sage ist von grofser wichtigkeit auch die Thidreksaga. denn wenngleich sie nicht eben alt ist, und auch die lieder, die ihr zu grunde liegen, kaum älter sind als die hochdeutsche dichtung, aus welcher die drei erhaltenen bearbeitungen hervorgegangen sind, so ist sie doch in wesentlichen punkten so eigentümlich gestaltet, dafs man eine lange selbständige entwickelung annehmen, und den zügen, die sie mit der hochdeutschen überlieferung gemein hat, ein hohes alter beimefsen mufs. auch die geschichte der hochdeutschen dichtung darf nicht ganz von ihr absehen, da sage und poesie in diesen volksmäfsigen epen in so inniger verbindung erscheinen.

Es mag zunächst überraschen, dafs unter den übereinstimmenden zügen nicht wenige vorkommen, die nach der vorstehenden untersuchung in der gemeinsamen grundlage aller drei hochdeutschen bearbeitungen fehlten und erst später in dieselbe hineingekommen sein sollen. aber keineswegs darf man daraus den schlufs ziehen, dafs die untersuchung in diesen punkten irre gegangen sei. man mufs nur nicht wähnen, dafs alles, was alt und echt in der sage ist, auch echt in einem bestimmten gedicht sei, und man darf nicht jede unechte strophe für jung, noch

weniger für willkürliche erfindung halten. ältere und gleichzeitige aber abweichende bearbeitungen derselben sage können eingewirkt und interpolationen hervorgerufen haben; ja grade da war zu interpolation starker anlafs vorhanden, wo der dichter von der allgemein bekannten oder am weitesten verbreiteten und am liebsten gehörten überlieferung abgewichen war.

Wenn also die enthauptung Eckes in dem alten gedichte nicht erwähnt wurde, vielleicht weil der dichter des ritterlichen zeitalters an der rohen sitte anstofs nahm, so war es sehr natürlich, dafs dieser alte zug der sage, den auch die Thidreksaga kennt, interpolation hervorrief, dafs ein schöfsling der alten sage in die modernisierte dichtung trieb, in der er keinen platz mehr hatte[1]).

Ebenso ist die beschreibung des schwertes zu beurteilen, die in L 79 ff bis in einzelne züge zu der Thidreksaga stimmt und sich doch als unecht ergeben hat. nach den erhaltenen hochdeutschen bearbeitungen nimmt unter Dietrichs waffenstücken die brünne unstreitig die erste

[1]) Wenn die enthauptung Eckes der alten sage angehört, so folgt daraus nicht, dafs ihr auch der schlufs, den das Eckenlied im heldenbuch hat, zukommt. Nach der Thidreksaga reitet Dietrich als sieger zur burg der königin. sie sieht ihn schon von ferne kommen und hält ihn, weil er Eckes rüstung trägt, für ihren freund. um ihn würdig zu empfangen, geht sie eilig in ihr gemach, kleidet sich festlich und heifst ihre töchter das gleiche thun. als sie aber näher zu sehen, werden sie ihres irrtums gewahr, und erkennen, dafs Ecke müfse erschlagen sein. die burgmannen waffnen sich, um ihn zu rächen, und Dietrich zieht sich vor der übermacht zurück. — künstlerisch befriedigt diese wendung am wenigsten und nimmer konnte sie entstehen, wenn eine der beiden andern da war. im mythus wird sie ihre erklärung finden. ähnlich bereitet sich in der Virginal die königin zum festlichen empfang Dietrichs, der durch abenteuer entführt wird, nur dafs in der Virginal wie im Eckenliede abweichend von der Thidreksaga Dietrich als befreier der jungfrauen aus riesischer gewalt erscheint.

stelle ein; sie preist die königin vor allen, und auf sie legt Ecke selbst den gröſsten wert. in der nordischen überlieferung aber ist das schwert die hauptsache und seine eingehendere schilderung daher natürlich. eine verwandte bearbeitung muſs auch in oberdeutschland existiert und zu der interpolation anlaſs gegeben haben. — Auch die beschreibung des rätselhaften bônîts, welchem in der nordischen quelle eine geldkatze entspricht, kann eine interpolation alten inhalts sein.

Wie die echtheit, so wird auch die unechtheit von strophen durch die übereinstimmung mit der Thidreksaga nicht erwiesen. wenn die nächtliche ruhe Eckes und Dietrichs, von der d und as berichten, in L und der saga übergangen sind, so kann sie doch ein echter bestandteil des gedichtes und auch der sage sein, der in beiden quellen aus demselben grunde ausgeschieden wurde[1]).

Daſs an einer der angeführten stellen der hochdeutsche dichter sich willkürlich von der ihm vorliegenden sage entfernt habe, hat man kein recht anzunehmen; denn es ist sehr wohl möglich, daſs er eine in allen wesentlichen punkten übereinstimmende überlieferung vorgefunden habe, und durchaus nicht erweislich, daſs die sage in oberdeutschland eine in allen punkten einheitliche gestalt gewonnen hatte. wie weit die tätigkeit des dichters sich erstreckt habe, ob er überhaupt als dichter oder nur als bearbeiter anzusehen sei, würde die kenntnis der frühern Eckendichtung lehren. auf einige spuren von ihrer existenz ist hingewiesen, wo es für den fortgang der untersuchung nötig

[1]) Da übrigens die Thidreksaga Dietrich erst um mitternacht aufbrechen und gegen morgen mit dem riesen zusammentreffen läſst, auch das zusammentreffen beider in andrer weise motiviert, so bleibt auch die möglichkeit, daſs wir es in ihr mit einer von hause aus abweichenden gestaltung der sage zu tun haben, die dann noch weniger schlüſse für das hochdeutsche gedicht gestattet.

war; sie sind jedoch zu spärlich, um einen genauen einblick in die ältere dichtung zu gewähren. aber eins kann man, glaube ich, aus ihnen folgern, dafs nämlich die verbindung des Eckenliedes mit den abenteuern Dietrichs und Fasolts in ihr noch nicht vollzogen war.

L bezieht sich in dem teile, der Ecken ausfahrt behandelt, an zwei stellen auf Fasolt: einmal in der einleitung, wo Fasolt str. 8. 12 Dietrich preist, und dann in str. 97. 98, wo Ecke sagt:

und louc mîn bruoder Vâsolt
der dich lobt für ein man

und Dietrich antwortet:

hât mich mîn her Vâsolt
gelobt, des bin ich im vil holt.

offenbar beziehen sich diese worte auf str. 8 und 12, also auf die längere einleitung, und können in einem gedichte, welches L 3 als einleitung hatte, nicht wohl vorgekommen sein. welche von beiden darstellungen die ältere sei, ob die welche auf Fasolt rücksicht nimmt, oder die welche ihn nicht erwähnt, kann nicht zweifelhaft sein. schon vorhin gaben composition und überlieferung zu der vermutung anlafs, dafs die herausforderung Dietrichs zum kampf ursprünglich nur dreiteilig[1]) und L 98 in einem ältern gedichte noch nicht vorhanden gewesen sei; in betreff der einleitung aber durfte mit gröfserer zuversicht die ansicht ausgesprochen werden, dafs die längere jünger sei als die kürzere. sodann läfst sich kein grund erdenken, warum

[1]) Nach dem bericht der Thidreksaga siegt Dietrich aus eigner kraft und durch die hilfe seines rosses; den kampf nimmt er um der königinnen willen an; von gott kommt überhaupt nichts vor. dadurch dafs die oberdeutsche sage ihn aufnahm, und an seine hilfe Dietrichs bereitwilligkeit zum kampf knüpfte, wurde in ihr die erwähnung der königinnen überflüfsig, und der gleichmäfsige fortschritt in Dietrichs antworten gestört.

ein bearbeiter die beziehungen auf Fasolt ausscheiden sollte, wohl aber hatte er anlaſs, dieselben einzufügen, damit die dichtung zusammenhang gewinne. — Wenn aber in einer ältern bearbeitung von Ecken ausfahrt noch keine beziehung auf Fasolt vorkam, so wird man wohl annehmen dürfen, daſs sie eine selbständige dichtung war, und daſs erst der verfaſser der längern einleitung und der strophen L 97. 98, d. h. der verfaſser des gedichtes, das allen drei bearbeitungen L d as zu grunde liegt, die lieder von Ecke und Fasolt zu einem gedichte zu verbinden gesucht habe[1]).

Von dieser dichtung gieng nun nach verschiedenen seiten eine lebhafte entwickelung aus. die form wurde teilweise umgestaltet. die siebenten und neunten verse der strophe, die noch ganz oder zum gröſsten theil reimlos waren, wurden mit reimen versehen, vielleicht auch v. 4 und 5, wenn etwa hier und dort noch ein reim fehlte. erweiterungen und zusätze, absichtliche und unabsichtliche änderungen wurden bald hier bald dort vorgenommen und

[1]) Einen widerspruch scheint er dabei übersehen zu haben. im Eckenliede kannte, wie vorher gezeigt ist, Dietrich nicht den namen seines gegners; im kampfe mit Fasolt wird vorausgesetzt, daſs Dietrich weiſs, wen er besiegt habe. spätere entdeckten den widerspruch und suchten ihn zu lösen. in d 181 liest Dietrich Eckes namen auf einem ringe: der einfall und noch mehr die anknüpfung und stellung der strophe zeigen ihren jüngeren ursprung; in L 163 (= d 216) erkennt das fräulein, welches Dietrich aus Fasolts gewalt befreit, Eckes brünne; und aus ihren worten

dast Ecke Vâsolds bruoder:
alrêrste fürhte ich dîn

mag er ersehen, wen er erstochen hat. aber hier entsteht wieder die schwierigkeit, daſs dem mädchen, man weiſs nicht woher, Eckes rüstung bekannt ist, während Fasold, der doch der waffnung seines bruders zusah, nicht merkt, wessen rüstung Dietrich trage. in as fehlt die strophe, 164 schlieſst sich unmittelbar an 162, und so wird es auch in der gemeinsamen quelle der drei bearbeitungen gewesen sein.

wirkten wechselseitig auf einander. selbst die trümmer einer noch ältern dichtung kamen wieder zur geltung und riefen wie die jüngern, erfundenen oder entlehnten episoden neue unebenheiten und widersprüche hervor, welche die kunst wenig geschickter überarbeiter herausforderte. schon die älteste bearbeitung, welche wir haben, ist ein glied aus der kette dieser entwickelung. als das selbständige werk eines dichters kann sie nicht angesehen werden; ebenso wenig kann aus ihr mit hilfe der andern bearbeitungen die gemeinsame grundlage wieder hergestellt werden, obschon es möglich ist, an manchen stellen ein positives, an vielen ein negatives resultat zu erreichen.

TABELLE I.

Übersicht der strophen, in denen L zu d und as nähere verwandtschaft zeigt.

L	d	as	L	d	as	L	d	as
1.	1.	1.	30.	34.	21.	58.	62.	48.
2.	2.	2.	31.	35.	26.	59.	64.	56.
3.	3.	—	32.	36.	28.	60.	65.	50.
6.	4.	9.	33.	37.	27.	61.	66.	—
7.	5.	3.	34.	38.	29.	62.	68.	—
8.	6.	4.	35.	39.	30.	64.	69.	54.
9.	7.	—	36.	40.	31.	65.	70.	55.
10.	9.	—	37.	41.	32.	66.	72.	—
11.	11.	—	38.	42.	33.	68.	73.	57.
12.	12.	5.	39.	44.	35.	69.	78.	63.
13.	10.	6.	40.	45.	36.	70.	79.	58.
14.	—	11.	41.	46.	37.	71.	80.	59.
15.	13.	7.	42.	47.	38.	72.	81.	60.
16.	—	8.	43.	48.	39.	73.	82.	61.
17.	17.	12.	44.	49.	40.	74.	83.	64.
18.	—	13.	45.	50.	—	79.	85.	66.
19.	19.	14.	46.	51.	—	82.	87.	—
20.	20.	15.	47.	52.	—	84.	95.	67.
21.	21.	16.	48.	53.	41.	87.	101.	72.
22.	22.	17.	50.	54.	42.	88.	102.	73.
23.	23.	—	51.	55.	43.	97.	98.	68.
24.	24.	—	52.	56.	—	99.	103.	70.
25.	25.	—	53.	57.	—	100.	104.	71.
26.	29.	25.	54.	58.	—	101.	113.	75.
27.	30.	22.	55.	59.	—	102.	114.	76.
28.	31.	23.	56.	60.	46.	103.	115.	77.
29.	32.	24.	57.	61.	47.	104.	124.	—

L	d	as
105.	125.	—
106.	126.	—
108.	127.	86.
109.	138.	—
110.	129.	87.
111.	130.	88.
112.	141.	89.
113.	131.	90.
114.	132.	91.
117.	133.	92.
118.	134.	93.
119.	135.	94.
120.	136.	—
122.	155.	103.
123.	156.	104.
124.	157.	105.
125.	159.	106.
126.	160.	107.
127.	158.	108.
128.	163.	109.
132.	—	111.

L	d	as
133.	—	110.
140.	179.	112.
141.	180.	113.
143.	183.	114.
144.	182.	—
148.	205.	129.
161.	213.	137.
162.	215.	138.
163.	216.	—
164.	217.	139.
165.	218.	140.
166.	219.	—
167.	222.	142.
168.	224.	143.
169.	225.	144.
170.	227.	145.
171.	228.	146.
172.	229.	147.
173.	—	148.
174.	230.	149.

L	d	as
175.	231.	—
176.	—	150.
177.	235.	152.
179.	—	153.
180.	—	154.
181.	238.	155.
182.	240.	156.
183.	241.	157.
184.	246.	158.
185.	247.	159.
189.	—	164.
190.	—	165.
191.	—	166.
192.	—	167.
194.	—	169.
195.	—	170.
198.	—	173.
203.	—	182.
204.	—	183.
207.	—	184.

TABELLE II.

V. 7 hat dieselben reimwörter in

L d as L 2. 8. 33. 41. 48. 58. 69. 70. 113. 143. 167. 168.

L d L 13. 17. 19. **24**[1]). **25.** 27. 29. 31. 32. 37. 42. **45.** 51. **52.** **53.** **55.** 57. 60. **62.** 65. 71. 87. **104.** 148.

L as L **14.** 21. 26. 30. 34. 35. 44. 56. 101. 112. 117. 118. 124. 127. **133.** 141. 161. 164. 171. **173.** **176.** 183. 184. **203.**

d as L 28. 59. 84. 103. 119. 123. 128.

verschiedene reimwörter in allen drei bearbeitungen

L 1. 6. 7. 12. 15. 20. 22. 36. 38. 39. 40. 43. 50. 64. 68. 72. 73. 74. 79. 88. 97. 99. 100. 102. 108. 110. 111. 114. 122. 125. 126. 140. 162. 165. 169. 170. 172. 174. 177. 181. 182. 185.

V. 9 hat dieselben reimwörter in

L d as L 2. 8. 28. 70. 118. 141. 143. 167. 181.

L d L 6. 12. 17. 19. **25.** 27. 29. 37. 39. 42. **45.** 50. **52.** **53.** **55.** 57. 65. 68. 69. 87. **104.** **105.** 122.

L as L 21. 30. 33. 35. 56. 101. 112. 117. 124. 127. 161. 164. 168. **173.** **185.** **203.**

d as L 15. 22. 26. 34. 48. 64. 84. 119. 123. 128.

verschiedene reimwörter in allen drei bearbeitungen

L 1. 7. 13. 20. 31. 32. 36. 40. 41. 43. 44. 48. 51. 58. 59. 60. 71. 72. 73. 74. 79. 88. 97. 99. 100. 102. 103. 108. 110. 111. 113. 114. 125. 126. 140. 148. 162. 165. 169. 170. 171. 172. 174. 177. 182. 183. 184.

[1]) Durch den druck sind die strophen hervorgehoben, in denen nur eine der jüngeren bearbeitungen L näher steht.

Berichtigung. Stauf. 206. 306 lies frouwe mit der hs.; die ersten worte der anmerkung zu 206 sind darnach zu ändern.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Berlin, Druck von Gustav Schade, Marienstr. 10.



